

74

Ull 474

Leihbibliothek

deutscher, englischer und französischer Literatur

von

Ednard Ottmann in Gießen,

Schloßgasse Lit. A. Nr. 256.

Leih- und Lesebedingungen.

1. **Offensein der Bibliothek.** Die Bibliothek steht zur Empfangnahme und Rückgabe der Bücher jeden Tag von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr offen.

2. **Lesepreis.** Bei Rückgabe eines geliehenen Buches wird von jedem Tag 5 Pf. bezahlt. Die Zeit eines Tages ist zu 24 Stunden angenommen.

3. **Caution.** Unbekannte Personen müssen, bei Entgegennahme eines Buches, eine dem Werthe desselben entsprechende Summe hinterlegen, welche bei dessen Zurückgabe von mir zurückerstattet wird.

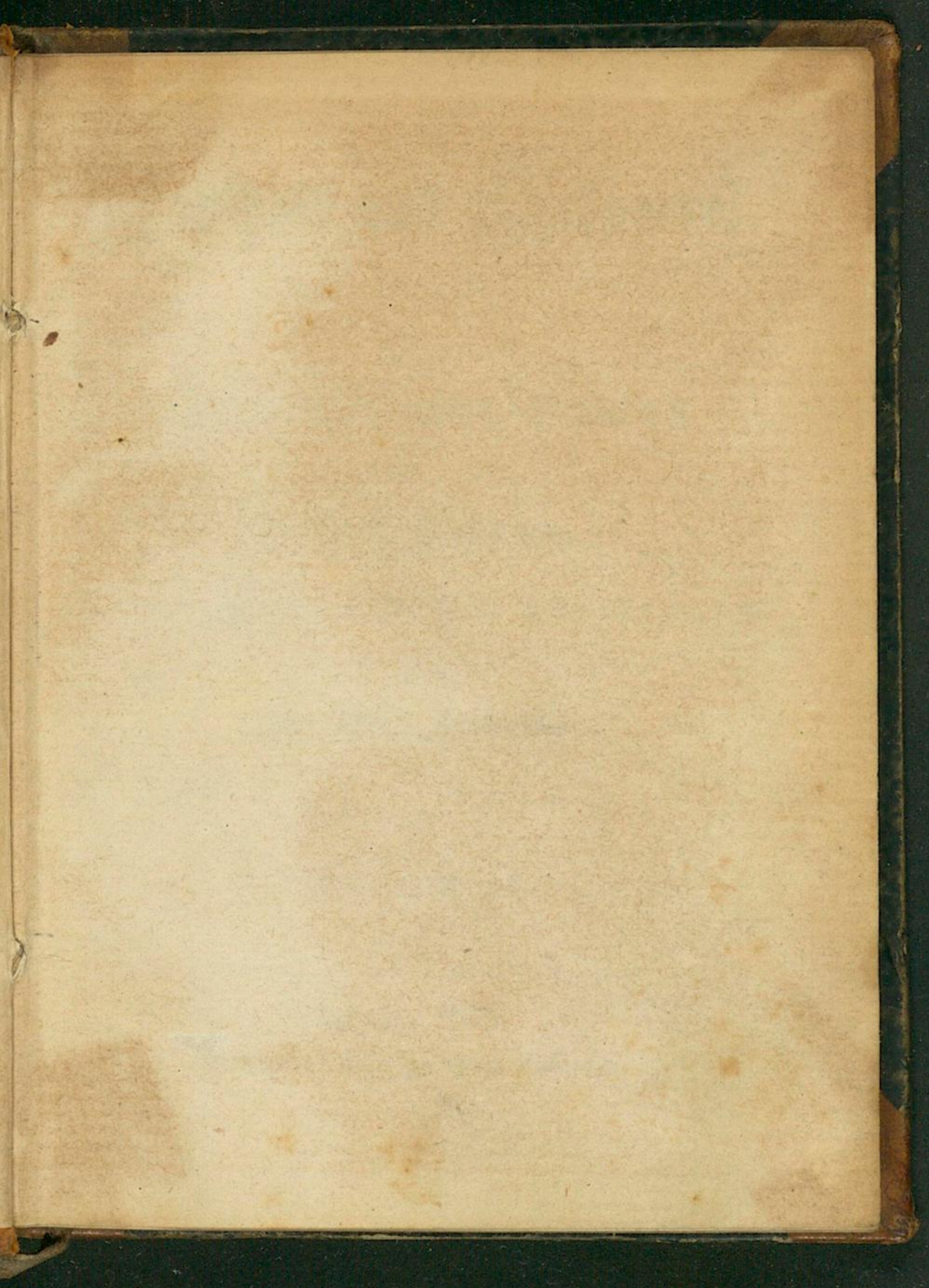
4. **Abonnement.** Dasselbe muß voraus bezahlt werden und beträgt:

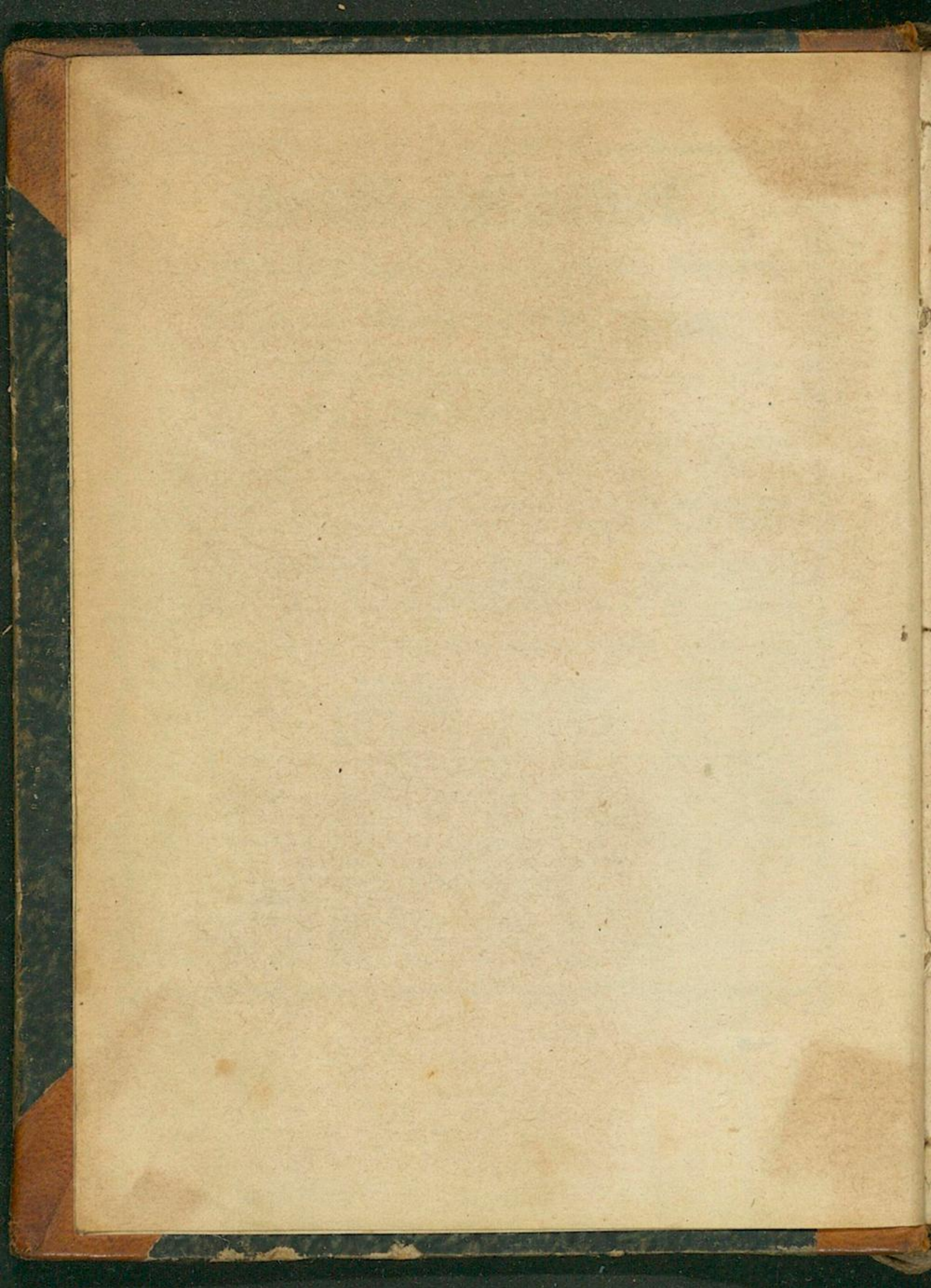
für wöchentlich	2 Bücher:	4 Bücher:	6 Bücher:
auf 1 Monat:	1 Wt. — Pf.	1 Wt. 50 Pf.	2 Wt. — Pf.
" 3 "	2 " — "	3 " — "	4 " — "

5. **Auswärtige Abonnenten** haben für Hin- und Zurücksendung der Bücher auf ihre eigenen Kosten und Gefahr selbst zu sorgen.

6. **Schadenersatz.** Für beschmutzte, zerrissene, verlorene und defecte Bücher (namentlich bei solchen mit Kupfern ic.) muß der Ladenpreis ersetzt werden. — Ist das zerrissene, beschmutzte, verlorene oder defecte Buch ein Theil eines größeren Werkes, so ist der Leser zum Ersatz des Ganzen verpflichtet.

7. **Ausleihezeit.** Dieselbe ist auf 14 Tage festgesetzt und wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Weiterverleihen der Bücher nicht stattfinden darf, indem Diejenigen, welche dieselben von mir geliehen, auch dafür zu stehen haben.





Freiheit und Sklaverei.

Ein
amerikanischer Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übertragen

von

Dr. Ernst Susemihl.

Dritter Band.

Leipzig, 1856.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.



Freiheit und Sklaverei.

Dritter Band.

Rechnung des ...

...

Erstes Kapitel.

Ich kenne keine ängstlichere und ärgerlichere Beschäftigung auf der Welt, als, wenn wir wegen des Schicksals einer Person, die wir lieben, zweifelhaft und besorgt sind, unter einer großen, verwirrten und mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigten Menge nach Spuren von der Verlorenen suchen. Es ist zweimal im Leben mein Schicksal gewesen zu helfen, nach einem verirrten Kinde zu suchen, und die Angst des Vaters theilte sich mir wenigstens einigermaßen mit und setzte mich in den Stand, einen Theil jener Folterqual zu empfinden, welche die Einbildungskraft ihm in jedem Augenblick verursachte. Jeder, mit dem wir sprechen, scheint so selbstsüchtig, so flüchtig, so verhärtet zu sein, daß wir zweifeln könnten, ob überhaupt Gefühl oder Sympathie in der menschlichen

Brust vorhanden ist, während, wenn wir genau untersuchen wollten, unsere eigenen Empfindungen sich vielleicht als selbstsüchtig zeigen und unsere Beschuldigungen auf unser eigenes Haupt zurückfallen würden. Wer unter jener gemischten Menge konnte wissen, welches die Beweggründe, Gefühle, Zweifel und Befürchtungen waren, welche die lebhafteste Aengstlichkeit in meinem Herzen erregten! Wer konnte in meinem Blicke sehen oder in meiner Stimme mehr als einen geringen Theil jener Aengstlichkeit bemerken, aber ich empfand einen sehr unverständigen Zorn und Aerger bei der Gleichgültigkeit meiner ganzen Umgebung gegen Alles, was in meiner Brust vorging.

Ich drängte mich indessen zu der Thür des Gasthauses; aber ehe ich sie erreichte, trat eine neue Abtheilung in die Stadt ein, schnitt mir den Weg ab und zeigte jene seltsame Mischung des Lächerlichen und Entsetzlichen, welches vielleicht noch schrecklicher ist, als das rein Tragische.

Doctor Blunt nebst Allen, die in seinem Hause gewesen waren und zwei oder drei berittene Dragoner, die sich ihnen unterwegs irgendwo angeschlossen hatten, brachten die Gefangenen herbei, deren jetzt durch die Hinzufügung eines der verwundeten Männer, der so weit hergestellt war, um zu der Hauptstadt der Grafschaft gehen zu können, drei geworden waren. Zuerst kamen zwei oder drei Reiter, und den Schluß bil-

deten noch mehr Bewaffnete; aber zwischen den beiden Abtheilungen der Weißen marschirten die armen Schwarzen, die man gefangen genommen hatte, fast in demselben Aufzuge, wie sie das Haus angegriffen, nur daß sie keine Muskete mehr hatten.

Der erste von den Negern — denn sie marschirten hinter einander, — war der Mann, den ich selber gefangen genommen hatte, und der eine bunte Schärpe und einen hübschen militairischen Säbel an der Seite trug, welchen ich ihm abzunehmen nicht der Mühe werth gehalten. Er trug Etwas in seinen Händen, was ich nicht eher deutlich unterscheiden konnte, als bis er in den hellen Schein der Fackeln kam, und jetzt sah ich zu meinem Ekel und Entsetzen, daß es das blutige Haupt eines seiner ehemaligen Kameraden war — dasselbe Haupt, welches die wissenschaftliche Begeisterung des Phrenologen so lebhaft erregt hatte, der es ohne Zweifel abgeschnitten, ehe er den Kampfplatz verlassen, um den Schädel in seiner Sammlung aufzustellen.

Der Trupp machte gerade vor der Thür des Gasthauses Halt und mehrere von den Officieren, die sich dort versammelt hatten, traten näher, um die Gefangenen in Augenschein zu nehmen. Einer von ihnen schien den Mann mit dem Kopfe zu erkennen, doch er war wenig interessant für ihn. Die Schärpe

und der Säbel übten eine größere Anziehungskraft, und den Griff des letzteren berührend, sagte er:

„Ei, Nelson, wo hast Du dies her?“

Der Neger erhob sogleich den schwarzen Kopf, den er in seinen Händen trug in dem vollen Fackellichte, und entgegnete:

„Dieser Gentleman hier gab ihn mir.“

Die Umstehenden brachen in ein lautes Gelächter aus bei dem Gedanken, daß der Mann den Kopf eines todten Negers „dieser Gentleman hier“ nannte, und ich muß hinzufügen, daß die gefangenen Neger, obgleich sie gewiß waren, einige Tage später hingerichtet zu werden, ebenso herzlich wie die Uebrigen in das Lachen einstimmten. Ich war nicht dazu im Stande, und mich durch die Menge drängend, trat ich in das Gasthaus.

Der Gang war zum Erdrücken angefüllt; die Schenke, die sich zur Rechten befand, war von einem Böbelhaufen umgeben, der größtentheils betrunken war, und die Uebrigen konnte man auch nicht nüchtern nennen; und ehe ich zehn Schritte durch das Gedränge gegangen war, wurde ich ebenso oft von Personen, die ich nie in meinem Leben gesehen hatte, zum Trinken aufgefordert. Ich bemerkte, daß es ihnen durchaus nicht angenehm war, wenn ihre Einladung abgelehnt wurde; aber ich befand mich in keiner sehr höflichen Stimmung, auch wenn ich mich

je geneigt gefühlt hätte, mich fremden Leuten zu Gefallen zu betrinken; ich ging daher gerade auf den Fuß der Treppe zu, wo die Menge nicht so dicht war.

Bier oder fünf Stufen hinauf, von zwei rüstigen Mulattenmädchen unterstützt, befand sich eine wohlbeleibte fette weiße Frau, die ich nach ihrer Kleidung für die Herrin des Hauses hielt. Sobald ich aber meinen Fuß auf die Treppe setzte, schrie sie mich in einem Tone an, der wohl geeignet war, alles übrige Geräusch zu übertäuben:

„Sie können nicht hinaufgehen, Herr. Der ganze obere Stock ist mit Damen angefüllt; und da einige derselben nur ihre Nachtkleider anhaben, so wünschen sie keine Gesellschaft.“

„Aber, meine gute Madame,“ sagte ich, „ich sah zwei oder drei Herren unter den Damen auf dem Balkon.“

„Das geht mich Nichts an,“ antwortete die Amazone. „Diese Herren brachten Verwandte hierher, und sie haben ein Recht bei ihnen zu bleiben.“

„Aber ich habe auch eine Verwandte hier,“ antwortete ich, „und die wünsche ich zu sehen. Ja, ich will sie sehen. Ich denke, Sie verwechseln mich mit einem von den Leuten, die an Ihrer Schenke getrunken haben; aber da sind Sie im Irrthum. Mein Name ist Sir Richard Conway —“

„Sir Richard hier, Sir Richard da!“ rief die Frau; „das ist mir einerlei. Sie können nicht hinaufgehen, das ist genug, und sollten es nicht, wenn Sie auch der Lord Dunmore wären.“

„Ich wünsche Miß Davenport zu sprechen,“ versetzte ich, „zu sehen, ob sie gerettet und wohl ist und mich zu erkundigen, ob ich ihr auf irgend eine Weise dienen kann.“

„Miß Davenport!“ rief die Wirthin in etwas besänftigtem Tone. „Ei, ich wußte nicht, daß Bessy Davenport da wäre! Hast Du sie gesehen, Imoinda? Ei, ich glaubte, sie wäre in Stringers Hause getödtet worden.“

„Das ist sie freilich nicht,“ antwortete ich, indem ich das große, fette, grobe Weib aus der Tiefe meines Herzens haßte. „Wir Beide entflohen zusammen aus Mr. Stringers Hause, und Sie müssen wissen, daß ich ein naher Verwandter bin.“

„Ei, ja!“ rief die Frau, die noch ihre Stimme erhob, so daß sie bei dem lauten Geräusch gehört wurde. „Sie sind ihr englischer Vetter, der sich mit Bob Thornton duellirte. Aber Sie können dennoch nicht hinaufgehen.“

Ich fühlte mich sehr geneigt, sie in dem Nacken zu fassen und sie zu dem Böbel hinunter zu schleudern. Aber mich mäßigend, so viel ich konnte, sagte ich:

„Ich habe jeden Grund zu glauben, daß Miß Davenport vor kurzer Zeit von dem Obersten Halliday hierhergebracht wurde; aber ich weiß es nicht gewiß und bin entschlossen, mich zu überzeugen, ob sie gerettet ist oder nicht. Darum, gute Frau, sollen Sie mich entweder in dieser Hinsicht zufriedenstellen, oder ich bringe den Sheriff herbei, um Sie dazu zu bewegen.“

„Gute Frau!“ rief die Wirthin mit glühendem Gesichte. „Sie unverschämter Mensch! wie können Sie sich herausnehmen, mich gute Frau zu nennen? Mein Mann, der Oberst, soll Ihnen seine Meinung sagen wegen der guten Frau. Denken Sie, daß die Engländer noch die Herrschaft im Lande haben? Nein, nein! Ich denke, wir haben sie eines Bessern belehrt, als wir sie Alle durchs Land peitschten. Und der nennt mich gute Frau!“

„Ei! wollten Sie denn lieber, daß ich Sie böse Frau nennen sollte?“ entgegnete ich sehr aufgebracht. „Aber ich sehe wohl, ich muß Jemand herbeibringen, der besser als ich im Stande ist, Sie zu überreden.“

Und die Stufen wieder heruntersteigend, drängte ich mich nochmals durch die Menge, um den Sheriff aufzusuchen.

Jener Herr war indessen unter den verschiedenen Gruppen vor dem Hause nicht mehr zu sehen. Gerade als ich aus dem Gasthause ging, erblickte ich

Billy Byles; aber er sprach mit einer Dame auf dem Balkon, und ich ging weiter, ohne ihn zu stören.

Ich begab mich von einer Gruppe zur anderen, und vielleicht hätte zu einer anderen Zeit, wo mein Geist frei von Unruhe gewesen wäre, die seltsame Mischung von Reichen und Armen, Gebildeten und Ungebildeten, so wie die vollkommene Vertraulichkeit, die unter ihnen herrschte, mir als Engländer viel Veranlassung zur Beobachtung gegeben. Aber ich war zu sehr mit der einen vorherrschenden Idee beschäftigt, um an irgend etwas anderes zu denken, und ich brachte beinahe eine halbe Stunde vergebens zu, um den Sheriff zu suchen.

Ich kehrte gerade zu dem Gasthause zurück, als mir Jemand zurief, und mich umwendend, bemerkte ich Mr. Byles, der von der Seite des Marktplazes herkam, die ich eben verlassen hatte.

„Ich habe mich überall nach Ihnen umgesehen,“ sagte er. „Louise Thornton wünscht mit Ihnen zu sprechen. Sie sind Alle hier, außer Mr. Henry Thornton selber. Gleich Doctor Blunt beschloß er mit einigen Freunden sein Haus zu vertheidigen. Mrs. Thornton ist vor Schrecken fast von Sinnen und zu Bette gegangen, aber Lou sagte, sie wolle auf dem Balkon bleiben, bis ich Sie herbeigebracht hätte.“

Ich erklärte ihm, als wir dort hingingen, meine

Mengstlichkeit wegen Bessy Davenport und die hartnäckige Weigerung der Wirthin, mich die Treppe hinaufzulassen, um sie zu suchen.

„O, die Alte ist ein wahrer Türke!“ sagte Billy Byles. „Man sollte sie zum Obersten ernennen anstatt ihres Mannes, der so sanft ist wie Moses, der arme Mann! Sie wollte mich auch nicht vorüberlassen, obgleich ich schmeichelte und drohte und alle mögliche Dinge that. Aber wegen Bessy Davenport wünscht Louise mit Ihnen zu reden. Sie sagt, sie ist gewiß nicht in dem Gasthause.“

Ich wurde wieder muthlos, eilte aber dennoch weiter und stand bald unter der Stelle, wo Miß Thornton sich über den Balkon lehnte.

„Ich wünschte, Ihnen zu sagen, Sir Richard,“ sagte Miß Thornton nach einigen Worten der gewöhnlichen Höflichkeit, „daß Bessy gewiß nicht hier ist. Wo verließen Sie sie?“

Ich erklärte ihr Alles, was geschehen war, so wie auch meine Gründe, zu glauben, daß sie von dem Obersten Halliday und seinem Trupp in die Stadt gebracht worden.

„Vielleicht mag sie in einem von den anderen Häusern sein,“ sagte Miß Thornton, „denn sie sind alle voll und Jedermann in dem ganzen Orte scheint irgend eine Person zu suchen, die in der Verwirrung dieses schrecklichen Tages verloren gegangen. Aber ich

hege die feste Hoffnung, daß ihr Nichts zu Leide geschehen ist, da Sie sie bei der alten Jenny zurückgelassen haben.“

Während wir sprachen, versammelte sich ein Gedränge um Mr. Byles und mich; denn ich muß bemerken, daß in den vereinigten Staaten Niemand zu begreifen scheint, daß irgend eine andere Person ein Privatgeschäft haben kann, womit er Nichts zu thun hat; und man muß seine Thüre fest verschließen, wenn man nicht will, daß Andere kommen und zuhören sollen, was man zu sagen hat.

Hier mischte sich einer von den umstehenden Herren in unsere Unterredung und sagte:

„Oberst Halliday brachte leider Miß Davenport nicht mit. Ich sah ihn vor einer Stunde ankommen. Er hatte zwei Neger, die er gefangen genommen und drei junge Damen bei sich, die er aus den Häusern am Wege mitgebracht — Miß Corwin und die beiden Misses Jones — aber ich weiß, daß Miß Davenport nicht dabei war, denn ich hielt die Ankommenden an und sprach eine Minute mit mit ihnen.“

Hier wurde plötzlich die letzte Stütze weggenommen, worauf ich meine Hoffnungen und Erwartungen gegründet. Die Hoffnung wurde freilich nicht gänzlich aufgehoben, denn die Hoffnung ist unsterblich; sie reicht bis an das Grab und über das Grab hinaus; doch konnte sie nicht sicher Fuß fassen, und wenn

auch nicht erloschen, flackerte sie wie ein blasses Irrlicht über einen wilden und unsicheren Boden dahin, wo kein Pfad war, um zu leiten, keine feste Grundlage, um zu stützen. Wo war sie? Was war aus ihr geworden? Wer konnte es sagen? Das schimmernde Licht ruhte besonders auf einem Punkte. Man hatte keine Leiche im Walde gefunden — keine Spur von den blutigen Handlungen, welche schreckliche Zeugen zurückgelassen hatten, wo man sie begangen. Aber eine matte Hoffnung, wenn auch nicht so voll Kummer, ist vielleicht aufregender und erschütternder, als eine schmerzliche Gewißheit.

Billy Byles und der Herr, welcher eben gesprochen hatte, setzten die Unterredung noch einige Minuten fort, ohne daß ich hörte oder beachtete, was zwischen ihnen vorging. Ich glaube, Louise Thornton sprach von dem Balkon aus mit mir, aber ich denke, ich habe ihr nicht geantwortet. Meine Augen auf den Boden gerichtet und mit bitteren Gedanken beschäftigt, sah und hörte ich Nichts, und erst als Mr. Byles meinen Arm berührte und sagte: „Das ist ein guter Einfall; wir wollen sogleich den Versuch machen,“ erwachte ich aus dieser schrecklichen Träumerei.

„Was ist?“ fragte ich; „ich hörte nicht.“

„Nun,“ antwortete Billy Byles, „Kapitain Wilson macht den Vorschlag, zu dem Blockhause hinter zu gehen, welches man in den Revolutionszeiten

errichtet, um den Fluß zu vertheidigen, und wo die Gefangenen eingeschlossen sind, und sie zu befragen, was aus Miß Bessy geworden ist. Die, welche wir bei dem Hause des Doctor Blunt gefangen nahmen, müssen dieselben sein, welche über den Platz gegangen, wo Sie sie verlassen, und die Teufel werden es auf die erste Frage sagen; denn sie haben Alle eine so leichte Zunge, die sie verhindert, etwas zurückzuhalten. Das ist der Unterschied zwischen einem Irländer und einem Neger. Der Eine behauptet Alles zu sagen, sagt aber Nichts, aus Furcht, sich selber oder seinem hundertundfunzigsten Better zu schaden; der Andere sagt Alles, ohne sich darum zu kümmern, ob er sein eigenes Leben oder das von einem Dutzend Anderer aufs Spiel setzt."

„Lassen Sie uns gehen!“ rief ich, lebhaft auf den Vorschlag eingehend; denn ich glich einem Ertrinkenden, der nach einem Strohhalm greift. „Wo ist dieser Ort?“

Billy Byles sagte Miß Thornton in Tönen und Ausdrücken Lebwohl, welche andeuteten, daß sein Antrag angenommen worden sei, und dann führte er mich über den Marktplatz zu den Ufern des kleinen Flusses, der an der Stadt vorüberfließt. Hier kamen wir zu einem kleinen eingezäunten Hause, welches in früheren Zeiten dazu gedient hatte, den Fluß zu vertheidigen und vor welchem zwei Schildwachen mit

Musketen auf den Schultern ruhig auf und ab gingen. Nur noch eine Person war sichtbar, die ich wenig beachtete, wenn sie gleich die Aufmerksamkeit meines Freundes Billy Byles in hohem Grade erregte.

„Ich will des Henkers sein, wenn das nicht Oberst M. ist,“ sagte er. „Was mag er dort mit dem Spaten in der Hand am Ufer des Flusses thun? Ei, er hat ja auch einen Korb da.“

„Lassen Sie ihn nur,“ antwortete ich; „wir haben etwas Wichtigeres zu bedenken.“

Dann ging er weiter auf das Blockhaus zu, doch nicht, ohne mehrmals seinen Kopf umzuwenden, und bat um Einlaß, der ihm sogleich gewährt wurde. Wir hatten kein anderes Licht, als den Mond, und die schwarzen Gesichter der gefesselten Gefangenen waren nicht leicht von einander zu unterscheiden.

„Welcher ist Nelson?“ fragte Billy Byles.

„Ich bin er,“ antwortete einer von den Männern vortretend.

„Nun, Nel,“ sagte mein Begleiter, „wir haben Dir eine oder zwei Fragen vorzulegen; und was Du sagst, wenn Du die Wahrheit redest, soll nicht gegen Dich, sondern zu Deinem Vortheil angewendet werden. Wenn Du uns aber Lügen sagst, so will ich des Henkers sein, wenn ich Dir nicht mit eigener Hand die Kehle abschneide.“

„Ich rede die Wahrheit, Mr. Byles, dessen

können Sie gewiß sein," antwortete der Mann in kühnem Tone. „Jeder weiß, was ich gethan habe, und hier bin ich; es ist unnütz, jetzt zu lügen.“

„Nun, so sage uns ausführlich Alles, was nach fünf Uhr diesen Morgen geschah, bis zu der Zeit, wo Du den Angriff auf Doctor Blunt's Haus mitmachtest," sagte Billy Byles.

Ich kann den Dialect des Negers bei der langen Geschichte nicht wiedergeben, als er die Ereignisse jener wenigen Stunden erzählte. Der Inhalt war folgender: Nachdem Nat Turners Trupp auf Jerusalem angerückt war und von einer Abtheilung weißer Männer auf dem Wege ein heftiges Feuer hatte aushalten müssen, hatte er sich in guter Ordnung über die Fußwege des Waldes, die außer ihnen nur Wenigen bekannt waren, zurückgezogen. Als sie zu der erwähnten Stelle kamen, wo die beiden Wege zusammentrafen, fanden sie, daß ihnen ein Reitertrupp, der sie verfolgte, zuvorgekommen war. Er sagte, sie hätten deutlich genug einen Rauch aus dem Walde aufsteigen sehen, obgleich sie nicht sagen konnten, ob das Feuer von ihren eigenen Leuten oder von einem Feinde angezündet worden. Da sie indessen wußten, daß der Rauch die Aufmerksamkeit der weißen Männer auf sich ziehen würde, beschlossen sie, ihn links zu lassen und in dem dichteren Theile des Waldes unter den Büschen Schutz zu suchen, da sie gewiß waren, daß

sie ihren Verfolgern nicht eher vorauskommen könnten, als bis sie auf dem freien Boden wären. Es wurden Zeichen verabredet; Nat Turner, der nach seinem Berichte vollkommen ruhig und zuversichtlich war, legte sich am Fuße des Baumes nieder, wo ich ihn gefunden, und die Uebrigen verbargen sich in den dichten Büschen. Da lagen sie, bis ich herbeigekommen war. Nelson leugnete entschlossen, auf ihrem ganzen Rückzuge irgend ein Frauenzimmer gesehen zu haben. Nichts konnte ihn bewegen, von dieser Behauptung abzuweichen. Dann erinnerte ich mich der beiden Fußwege, die ich in dem dichten Vorbeergebüsch gesehen, wovon der eine rechts und der andere links führte, und fragte, ob sich dort sein Trupp nicht getheilt habe. Dies leugnete er und sagte, sie hätten eine einzige Richtung verfolgt und sich erst um ihren Führer vertheilt, als sie einen sicheren Versteck gefunden.

Endlich legte ich ihm geradezu die Frage vor, ob er Miß Davenport kenne, und ob er sie während des vergangenen Tages gesehen habe?

Er antwortete, er habe sie von Kind auf gekannt und behauptete ausdrücklich, er habe sie nicht gesehen.

„Wir suchten sie in Mr. Stringers Hause auf,“ sagte er, „denn wir hatten gehört, daß sie dort sei, und Will wollte sie tödten, wenn auch Nat es nicht

wollte. Aber wir konnten sie nicht finden und sahen sie gar nicht."

Nach einer Pause, während welcher ich und mein Begleiter schwiegen, blickte der Mann zu meinem Gesichte auf und sagte:

„Ich denke, wenn Sie sie finden wollen, so können Ihnen einige von den Dienern der alten Miß Beß dazu verhelfen. Sie können sich darauf verlassen, daß sie darum wissen.“

Dies war nicht nur eine erneuerte Hoffnung, sondern auch ein Fingerzeig, der mich leiten konnte. Aber das Licht war schwach und die Andeutung matt.

Zweites Kapitel.

Ich habe mich bisher so strenge auf das beschränkt, was ich selber gethan und gesehen, als wenn ich vor einem Gerichtshofe stände und durch das Gesetz des Zeugenverhörs gebunden wäre. Aber Du, liebe Schwester, die Du in der Ferne weilst, magst vielleicht einer weiteren Erklärung bedürfen, um Dich in den Stand zu setzen, die Lage der Dinge um mich her deutlich zu verstehen. Ich denke, das Gerücht sollte nicht nur mit hundert Zungen, sondern auch mit einem mächtigen Vergrößerungsglase dargestellt werden; und es verfehlt nicht, dasselbe bei gegenwärtiger Gelegenheit anzuwenden, obgleich ich gewiß Ereignisse von geringerer Wichtigkeit viel mehr habe vergrößern sehen, ehe sie weit von dem Schauplaze, wo sie geschehen, hinweggetragen wurden. Die vorzüg-

lichste Aufregung und Uebertreibung herrschte in der Nähe der Stelle selbst, wo der Aufstand geschehen war. Hier war Alles in Verwirrung, wenn auch nicht unter dem Militair, so doch unter den Einwohnern. Niemand schien die Anzahl der Insurgenten zu kennen und zu wissen, ob ihrer viele oder wenige wären, welche Richtung sie genommen und ob die Verschwörung sich auch über andere Grafschaften und Staaten ausgebreitet hatte. Jerusalem und die ganze Umgegend war daher in einem Zustande der größten Unruhe, und selbst die am besten benachrichtigten und ruhigsten Behörden der Grafschaft hegten sehr düstere Befürchtungen. Jedem kam es vor, als stehe er ganz nahe bei einem Pulvermagazine, worin eine Lunte brenne; und ich hege keinen Zweifel, wenn die empörten Neger irgend einen günstigen Erfolg gehabt hätten, so würde noch eine beträchtliche Anzahl von Sklaven aufgestanden sein und sich eine entschlossene Schaar von Bewaffneten versammelt haben, obgleich ich mir keineswegs vorstellen kann, daß eine allgemeine Empörung würde stattgefunden haben. In der That zeigte die Handlungsweise vieler Neger bei dieser Gelegenheit die stärkste Anhänglichkeit an ihre Herren und einen festen Entschluß, allen Versuchungen zu widerstehen, sich den Empörern anzuschließen.

Durch das ganze Land verbreitete sich indessen ein Gefühl der Unruhe und Ungewißheit. Aber kräf-

tige Maßregeln wurden sogleich angewendet, um den Aufstand an der Stelle, wo er entstanden war, zu unterdrücken und sich vor der weiteren Ausbreitung desselben zu schützen. Augenblicklich wurden Truppen und Seeleute von Norfolk und von dem Fort Monroe herbeigeschickt. Abtheilungen von Freiwilligen und Miliz wurden von Petersburg und Richmond herbeigeschickt und Waffen und Munition mit aller möglichen Eile herbeigeschafft.

Die öffentlichen Blätter warnten wiederholt ihre Leser vor übertriebenen Berichten und unnöthigem Lärm; aber sie halfen sehr durch solche Berichte die Furcht zu vermehren, als zum Beispiel, daß die aufrührerischen Neger vier- bis fünfhundert Köpfe zählten, daß, obgleich in einem oder zwei Scharmützeln mit der Miliz zurückgeschlagen, sie sich zu Oberst Allen's Pflanzung zurückzogen, wo sie wahrscheinlich eine große Verstärkung erhalten würden.

Anderere Berichte sagten, sie zögen sich zu dem großen Sumpfe zurück, der bereits als der Zufluchtsort einiger Sklaven bekannt war; und überdies wären sie alle wohlbewaffnet und mit Munition versehen.

Die Angaben der Anzahl der getödteten und vermißten Weißen war auch sehr übertrieben und versetzte viele, sowie mich, in Angst und Schrecken.

Obgleich der Bericht, den die Gefangenen in dem Blockhause ertheilten, gewiß meinem Geiste einige Be-

ruhigung gewährte und die Hoffnung wieder belebte, so konnte ich doch die Furcht nicht verbannen, und ich würde mich gern in derselben Stunde auf den Weg gemacht haben, um mich zu versichern, ob die arme Bessy wirklich unter den alten Dienern der Tante Bess einen Zufluchtsort gefunden. Ich fand indessen, daß das unmöglich sei, und nachdem alle meine Vorschläge beseitigt worden waren, fügte Billy Byles hinzu:

„Verlassen Sie sich darauf, Sir Richard, Sie können diese Nacht Nichts weiter thun, als essen und schlafen. Mit dem ersten Lichtstrahl werde ich bereit sein, mich mit Ihnen auf den Weg zu machen, und diese Nacht sollen Sie eine kleine Hundehütte von einem Zimmer mit mir theilen, welches ich mir in der Mitte aller dieser Verwirrung und Unruhe gesichert habe. Was die Speisen betrifft, so wird das eine schwierigere Sache sein, denn ich glaube nicht, daß Lebensmittel genug in Jerusalem sind, um die Hälfte der Leute zu speisen, die sich hier befinden. Guter Whiskey und schlechter Branntwein ist hier reichlich zu haben, aber alles Andere, soviel ich erfahren kann, ist erschöpft. Kommen Sie erst und lassen Sie uns zusehen, was unser guter Freund der Oberst hier macht. Ich kann mir nicht vorstellen, was er vorhaben mag, da er an der Ecke der Brücke so eifrig beschäftigt ist.“

Billy Byles war einer von den Männern, die für das Glück geschaffen sind; deren Geist vielleicht für starke Eindrücke empfänglich ist, deren Eindrücke aber nur vorübergehend sind. Nun habe ich gehört, daß Leute seines Charakters eben so viel Verminderung ihrer Vergnügungen in ihren Schmerzen erleiden. Aber ich denke nicht so. Fürs Erste, glaube ich, werden wenige behaupten, daß in dieser Welt der Prüfung die Freuden überhaupt den Schmerzen gleich sind, und dann sehe ich nicht ein, daß es eine nothwendige Folge ist, daß der Mensch für Qualen wenig empfänglich sein müsse, weil er wenig für Genüsse empfänglich ist. In dem Augenblick wenigstens beneidete ich ihm die Fähigkeit, womit er den Gedanken an alle die schrecklichen Dinge verbannen konnte, die um uns her vorgegangen waren, und ganz unbekümmert zu dem Flusse hinunterzugehen vermochte, um zu sehen, was ein Mann dort that, an dem er kein besonderes Interesse nahm.

Die Entfernung konnte nicht über zwanzig bis dreißig Schritte betragen. Ich blieb, wo ich war; aber im nächsten Augenblick rief er:

„Hurrah! Ein seltener Schatz! Und ich nehme ihn in Beschlag im Namen des Staats und William's Byle's, Esq., von Dunmore in der Grafschaft Southampton im Staate Virginien.“

Und herbei kam er und trug in jeder Hand eine große, kurzhalsige, schwarze Flasche.

„Was haben Sie da?“ fragte ich.

„Londoner Porter, so wahr ich lebe!“ antwortete Billy. „Dieser Bursche weiß, was gutes Leben ist. O! er ist so scharfsichtig, wie eine Seemöve, und ich sehe, was er vorgehabt hat. Er hat irgendwoher Londoner Porter bekommen, und da er findet, daß Speisen und Getränke in dieser großen Stadt ein wenig spärlich sind, gute Freunde aber reichlich vorhanden, die ihm dabei helfen würden, so hat er seine Schätze hier im Sande verborgen und geht hinunter, um seine eigene Gesundheit zu trinken, wenn Niemand dabei ist. Es sind noch mehr Flaschen hier. Gehen Sie lieber und holen sich auch eine Flasche. Londoner Porter ist Speise und Trank zugleich.“

Ich lehnte es indessen ab, mich von dem Vorrathe eines Anderen ohne seine Erlaubniß zu bedienen; aber Billy Byles lachte nur über meine Bedenklichkeiten, und wir kehrten in das Innere der Stadt zurück, und hier führte er mich in die sogenannte Hundeshütte, welche ein hübsches, kleines Zimmer in einem hübschen, kleinen Hause war, und welches einem freien Mulatten und seiner Frau gehörte. Sie waren sehr aufmerksam und selbst zärtlich gegen Mr. Byles, welcher mich benachrichtigte, sie wären Sklaven seines Vaters gewesen, aber bei seinem Tode freigelassen

worden. Sobald Billy die Porterflaschen zeigte, beeilte sich der alte Mann, ein Paar Gläser zu holen, und während er fort war, versank mein Begleiter in eine ungewohnte Träumerei, die sich erklärte, sobald sein farbiger Freund zurückkehrte.

„Jacobus,“ sagte er, „ich wünsche, daß Du Etwas für mich thun mögest, und Du mußt es geschickt thun — schneide den Drath über dem Kork ab. Du kennst doch Miß Davenport, nicht wahr? — Hier, nimm diese Gabel, stecke sie durch den Drath und drehe sie um. — Nun, sie ist mit diesem Herrn, meinem Freunde Sir Richard Conway, aus Mr. Stringer's Hause entflohen, aber im Walde verlor er sie etwa um sechs oder sieben Uhr diesen Abend. Nun wünsche ich — schneide die Schnur ab, hier ist ein Messer — nun wünsche ich, daß Du hinausgehst und Dich überall und bei Jedermann erkundigst — zum Henker, Du lässest allen Porter aus der Flasche springen. Gieße ihn rasch in die beiden Gläser. — Du siehst, Jacobus, wir müssen und wollen noch diese Nacht ausfindig machen, was aus Miß Davenport geworden ist; und Du weißt sehr wohl, daß jede Nachricht im ganzen Lande von einer Hand zur anderen, wie ein Ball unter Kindern geworfen wird. So mußt Du gehen und zusehen, ob nicht irgend ein Mensch im ganzen Orte ist, der Dir sagen kann, wo sie sich befindet. Frage die Leute,

als wäre es ein großes Geheimniß, versprich ihnen, es Niemandem zu sagen, und komm' dann und sage es uns."

"Ich will mein Möglichstes thun, Master Billy," sagte der Mann; "aber Sie wissen, es hat hier in den letzten Tagen eine solche Verwirrung geherrscht, daß wir Alle sehr bestürzt sind, und Niemand Zeit gehabt hat, Etwas zu erfahren. Sie sagen, sie ging um sechs oder sieben Uhr diesen Abend verloren?"

Mr. Byles fügte alle die nöthigen Nachrichten hinzu, und dann entfernte sich sein Abgesandter, Etwas stolz, wie es schien, auf seinen Auftrag.

"Er wird diese Nacht Nichts mehr erfahren," sagte Billy Byles, sobald der Mann fort war; "denn höchst wahrscheinlich weiß Niemand in dem Orte Etwas von der Sache, aber er wird gehen und mit allen den farbigen Leuten sprechen, und dann werden sie alle schnattern und fragen. Die Frage wird auf allen Landstraßen und Nebenwegen weiterziehen, und morgen werden wir Nachrichten genug erhalten. Hallo! Das tönt ja, als wenn Kanonen hereinkämen!"

Und zum Fenster gehend, fügte er hinzu:
"So ist es, beim Jupiter! Zwei Geschütze und ein Trupp Artilleristen. Es soll mich wundern, ob sie wohl morgen ins Feld ziehen werden. Lassen Sie uns zusehen, was vorgeht."

Ich begleitete ihn bis an die Thüre; aber kaum

hatten wir die Schwelle erreicht, als Mr. Henry Thornton uns begegnete, und seine schöne, hohe Gestalt erschien sehr gebieterisch in der Uniform eines Obersten der Miliz. Er drückte mir mit Wärme die Hand, aber ich konnte viel ernste Besorgniß in seinem Gesichte bemerken.

„Ich dachte diese Nacht noch nicht in die Stadt zu kommen; aber ich hörte von Ihrem Kampfe in Doctor Blunt's Hause, und wie die armen Teufel sich mit großem Verluste zurückgezogen. Ein ernstlicher Schlag ist genug, um sie gänzlich zu entmutigen. Ich denke, wir werden Nichts mehr davon erleben, und auf jeden Fall ist es für diese Nacht zu Ende. Aber was höre ich da von der armen Bessy Davenport?“

Ich erzählte ihm Alles, was sich ereignet hatte, und beobachtete dabei lebhaft sein Gesicht, um, wenn möglich, zu errathen, welches die Schlüsse waren, zu welchen sein Geist gekommen.

Er sah sehr ernst aus, besonders als er hörte, daß Oberst Halliday Bessy nicht mitgebracht habe.

„Nicht, als wenn er der Mann wäre,“ sagte Mr. Thornton, nachdem er eine schmerzliche Täuschung bei der Vernichtung dieser Hoffnung auf ihre Sicherheit ausgesprochen; „nicht, als wenn er ein Mann wäre, den irgend Jemand von uns unter gewöhnlichen Umständen zu ihrem Begleiter wählen würde. Aber er

wird nicht wagen, seinen Vortheil zu benutzen," fügte Mr. Thornton ein wenig streng hinzu.

"Wer ist dieser Oberst Halliday?" fragte ich.
"Sie scheinen Alle Zweifel gegen ihn zu hegen."

"Ei, wissen Sie es nicht?" rief Billy Byles.
"Er war Bob Thornton's Secundant bei dem Duell mit Ihnen."

"Er benahm sich dort sehr ehrenvoll," sagte ich.

"Ja, das möchte sein," antwortete Mr. Thornton. "Aber er ist ein wilder, gewissenloser Mensch. Er war mit Robert Thornton verbündet, als dieser Bessy um ihre ganze Erbschaft betrügen wollte. Vielleicht wissen Sie nicht, daß er den Vorschlag machte, sie zu heirathen, als sie noch nicht sechzehn Jahre alt war, und wir hatten später jeden Grund zu glauben, daß ein Einverständnis zwischen ihm und Robert herrsche, und daß sie die Bente theilen wollten. Bessy aber beseitigte selber die Sache, denn sie sagte ihm, sie wolle lieber eine Klapperschlange heirathen, und ich glaube, er hat ihr nie die Verachtung verziehen — ja, den Ekel und Widerwillen, den er ihr einflößte. Sie war damals noch ein ganz junges und wildes Mädchen, und sie sprach ihre Meinung freier aus, als sie es vielleicht gethan hätte, wenn sie älter gewesen wäre. Es ist unnöthig, sich Feinde in dieser Welt zu machen, und selbst die

Leute zu erzürnen, die man nicht als Freunde wünscht."

Mr. Thornton versank in eine etwas düstere und schwermüthige Träumerei, und man kann sich leicht vorstellen, daß meine Gedanken nicht besonders angenehm waren.

Nach einigen Augenblicken sagte er:

„Nun, Sir Richard, jetzt ist es beinahe ein Uhr. Gehen Sie lieber zu Bette und versuchen Sie zu ruhen. Ich werde dasselbe thun. Wir wollen morgen Beide früh aufstehen, und wenn wir geschlafen haben, werden wir vielleicht im Stande sein, einen Plan zu entwerfen, die arme Bessy zu entdecken.“

Er wendete sich ab, dann aber streckte er mir auf seine biedere und freundliche Weise die Hand hin und sagte:

„Beunruhigen Sie sich nicht, mein lieber Herr. Ich hege keinen Zweifel, daß unser liebes Mädchen in Sicherheit ist. Wenn ihr von diesen armen, irregeleiteten Wesen etwas zu Leide geschehen wäre, so hätte ihr Körper gefunden werden müssen, wo man sie ermordet. Sie haben sich keine Mühe genommen, ihre Handlungen zu verbergen. Alles, wovon ich mich zu befreien wünsche, ist dies entsetzliche Gefühl der Ungewißheit, obgleich wir mit hun-

dert Anderen in dieser Stadt in gleicher Lage sind, denn es ist kaum eine Familie, die nicht zweifelhaft und furchtsam wegen eines ihrer Mitglieder ist. Ich bin nicht gewohnt, den Namen Gottes bei jeder Gelegenheit zu nennen; aber Vertrauen auf ihn ist unter solchen Umständen unser bester und einziger Trost."

Mit diesen Worten verließ er mich, und seine letzten Worte erinnerten mich an die besseren und sicherern Quellen der Hoffnung und des Trostes, die bei der Aufregung und Aengstlichkeit der letzten wenigen Stunden zu sehr vergessen worden.

Eine Matratze und eine wollene Decke wurden für mich in das Zimmer des Mr. Byles gebracht; und obgleich er bei seiner allgemeinen Gütmüthigkeit mir gern sein Bett eingeräumt hätte, warf ich mich doch auf mein niedriges Lager und versuchte entschlossen zu schlafen. Ich hatte noch keineswegs meine volle Stärke wieder erlangt. Ich war sehr ermüdet und sehr erschöpft von den Anstrengungen des Tages und aus Mangel an Nahrung. Bei einem solchen Zustande der Ermattung hatte das Glas Porter, welches ich getrunken, vielleicht mehr Wirkung gehabt, als es sonst würde hervorgebracht haben; und obgleich ich halb zornig auf mich selber war, als ich die bleierne Last auf

meinen Augenlidern fühlte, so lag ich doch bald in tiefem Schlummer. Ich glaube nicht, daß ich mich wach hätte erhalten können, und hätte ein Beil über meinem Kopfe gehangen, oder hätte man eine Pistole vor mein Ohr gehalten.

Drittes Kapitel.

Obgleich mein Schlaf schwer und traumlos war, währte er doch nicht lange. Ich erwachte plötzlich mit einem Gefühl der schrecklichsten Furcht. Ich bin freilich gewiß, daß selbst, wenn während des Schlummers keine Visionen die Gedanken auf unbestimmte Weise fortsetzen, die uns wachend beschäftigt haben, die Empfindungen des Herzens fort dauern, während alle gewöhnlichen Fähigkeiten in Vergessenheit versenkt sind und an die Thüren des Gehirns anklopfen, bis sie uns erwecken.

Ich ließ meine Uhr repetiren und fand, daß es ein Viertel auf drei war; und wenn ich gleich wußte, daß unter dieser Breite noch eine oder zwei Stunden der Dunkelheit der ersten Dämmerung des Morgens vorangehen müßten, so konnte ich doch keine Zuflucht

im Schlummer finden. Ich lag da und überlegte die Umstände, worin ich mich befand, und wie ich mir vorstellte, alle Wahrscheinlichkeiten und selbst Möglichkeiten der Sache. Aber ich machte keine Fortschritte in meinen Schlüssen. Die Aussicht war ebenso dunkel und träumerisch, wie immer — ja sie war es vielleicht noch mehr! wenigstens schien es mir so; denn ich kenne keine unangenehmere Stunde, um mit Gefühlen der Furcht zu erwachen, als drei Uhr Morgens. Es scheint, als wenn alle gräßlichen Phantome der Einbildungskraft und der Furcht sich um unser Bett sammeln; und die dunkle Empfindung jener düsteren Nemesis, die immerdar brütend über dem menschlichen Glücke hängt, ist mächtiger, als zu jeder anderen Zeit.

Ich kämpfte heftig dagegen an. Ich versuchte, mein Vertrauen auf Gott zu setzen; aber es gibt Augenblicke, wo Glaube und Hoffnung verdunkelt scheinen, wo Gottes begeisternde Gnade sich uns entzogen zu haben scheint, wo die Macht des Fürsten der Finsterniß mächtig über uns ist, und jedes Bild, welches unser Vertrauen erschüttern kann, sich mit mächtiger Gewalt darstellt.

„Wie viele,“ dachte ich, „sind in dieser Nacht von ihren Knien aufgestanden, um sich niederzulegen mit Hoffnung und Vertrauen auf den, auf welchen ich jetzt meine Zuversicht zu setzen im Begriff bin,

aber nur aufgestanden, um den Todesschlag des Mörders zu empfangen oder den Tod ihrer Geliebten zu beweinen. O Menschen! Hier liegt unsere Schuld. Unsere Hoffnungen, unsere Wünsche, unser Vertrauen, unsere Zuversicht gehen nicht über diese Welt hinaus. Die dunkle Kluft des Grabes hält die menschlichen Gedanken und Gefühle zurück und weiter hoffen und glauben wir Nichts.“

Dies war wenigstens zu der Zeit mit mir der Fall und die nächsten anderthalb Stunden, bis der graue Schimmer der Dämmerung zu zeigen sich begann, gehörten zu den schwermüthigsten, die ich je erlebte. O Bessy! wenn Du damals mein Herz hättest sehen können, so hättest Du mehr erfahren, als Worte Dir je mittheilen können.

Ehe die Sonne völlig aufgegangen war, hatten Mr. Byles und ich schon einen kleinen Morgenbesuch vor unserer Thüre. Der Erste, welcher erschien, war Jed, der entdeckt hatte, wo ich mich einquartiert; und bei dem ersten Schimmer der Dämmerung kommend, hatte er unsere würdigen Wirthsleute aus ihrem kurzen Schlummer erweckt. Der Zweite war der gute Mr. Jacobus selber, welcher berichtete, er sei nicht im Stande gewesen, ungeachtet der lebhaftesten Bemühungen, viel zu erfahren. Kurz, Alles, was er wußte, war das unbestimmte Gerücht, daß Miß Davenport irgendwo mit der alten Jenny, der Köchin

der Tante Beb, gesehen worden, und daß man sie wahrscheinlich nebst den anderen Dienern der Familie auf der Pflanzung des Sheriff, etwa sieben oder acht Meilen entfernt, finden würde. Zunächst nach ihm kam Mr. Thornton, der seine Untersuchungen besser geleitet hatte und verständigere Vorschläge, als irgend Einer von uns, zu machen hatte.

Er schickte die anderen Beiden aus dem Zimmer, setzte sich dann in den allein noch leeren Winkel und sagte:

„Ich habe diesen Morgen Nachforschungen angestellt, ob Halliday in der letzten Nacht in die Stadt zurückgekehrt ist oder nicht. Ich erfahre, daß er seit acht oder neun Uhr nicht hier gewesen ist, und ich kann nicht entdecken, wohin er gegangen. Dies ist mir sehr auffallend, und ich möchte vorschlagen, die drei jungen Damen, die er mitgebracht hat, sobald sie wach und aufgestanden sind, zu fragen, ob sie irgend etwas von Bessy und ihrer Begleiterin gesehen. Ich denke, wir werden bald Gelegenheit haben, mit ihnen zu sprechen, denn die Gemüther sind zu sehr aufgereggt, als daß sie in der letzten Nacht viel hätten schlafen können.“

„Mittlerweile aber,“ sagte ich, „will ich zu der Pflanzung des Sheriff hinüberreiten und mich erkundigen, ob man dort Etwas von dem lieben Mädchen gehört hat.“

„Warten Sie lieber, bis diese jungen Damen aufgestanden sind,“ versetzte Mr. Thornton. „Ich denke, es kann nicht sehr lange währen, und sie könnten uns eine Auskunft ertheilen, die nach einer ganz verschiedenen Richtung führen möchte.“

Ich war zu ungeduldig, um zu warten, und Billy Byles unterstützte mich.

„O! sie werden jetzt besser schlafen, da das Tageslicht gekommen ist,“ sagte er. „Sie werden sie in drei Stunden noch nicht zu sehen bekommen, und bis zu der Zeit werden Sir Richard und ich wieder zurück sein.“

Indessen stellte sich mir eine Schwierigkeit dar, woran ich vorher noch nicht gedacht hatte. Ich hatte keine andern Pferde, als die, welche ich von Doctor Blunt geborgt hatte, um nach Jerusalem zu reiten, und ich hielt mich nicht für berechtigt, sie zu einem weiteren Zwecke anzuwenden. Diese Verlegenheit wurde indessen leicht von Billy Byles beseitigt, welcher rief:

„O! es sind hier Pferde genug da, die Allen und Niemand gehören. Kommen Sie in den Stall und Sie werden bald im Stande sein, sich mit einem Pferde zu versehen.“

Es gelang mir früher, als selbst er es erwartet hatte; denn, als ich in den Stall trat, erblickte ich in dem dritten Raume zur Linken mein eigenes Pferd, welches ich in Norfolk gekauft, und ein we-

nig weiter das, welches für Jed bestimmt gewesen.

Natürlich trug ich kein Bedenken, mein Eigenthum in Besitz zu nehmen, obgleich der Hausknecht geneigt war, einige Einwendungen zu machen. Aber das Wort meines Freundes Billy Byles war allmächtig bei Allen denen, welche in diesem Theile von Virginien mit Pferden zu thun hatten, und er erklärte, er erkenne meine Pferde unter Zehntausenden.

Der Hausknecht gestand, er wisse nicht, wer die Pferde gebracht habe, und die einzige weitere Frage betraf die Sättel und Zäume.

„O! nehmen Sie, welchen Sie wollen,“ sagte der Hausknecht grinsend. „Wir sind in einem solchen Zustande der Verwirrung gewesen, daß Niemand weiß, ob der Sattel auf dem rechten Pferde ist oder nicht.“

„Hier ist er, Herr, hier ist er!“ rief Jed, der uns in den Stall gefolgt war. „Aber wo der meine ist, kann ich nicht sagen. So will ich lieber den besten nehmen, den ich finden kann.“

Als dies endlich angeordnet war, sahen wir nach der Ladung unserer Waffen und machten uns auf den Weg; aber Jed näherte sich meinem Pferde und fragte, was er mit Doctor Blunt's Pferden anfangen solle.

„Würdest Du Dich fürchten, sie allein zu Doctor Blunt zurückzubringen, Jed?“ fragte ich.

„O nein, Herr,“ antwortete er; „Niemand thut dem alten Bed etwas zu Leide; und überdies glaube ich, die Kerle haben genug bekommen.“

Hierauf gab ich ihm Geld, um für die Fütterung der Pferde zu zahlen und ertheilte ihm den Befehl, sie sogleich in das Haus ihres Herrn zurückzubringen.

Billy Byles und ich machten uns rasch auf den Weg; aber ich konnte leicht entdecken, daß mein Pferd, obgleich es in den letzten zwei Monaten fast Nichts gethan, während der letzten vierundzwanzig Stunden so stark geritten worden, daß seine Stärke und sein Muth beträchtlich nachgelassen. Später erfuhr ich, daß die Aufrührer es in der Nacht des Blutbades aus dem Hause des Mr. Stringer gestohlen und es beständig und ohne es zu füttern, geritten, bis der Mann, der darauf saß, von einer Abtheilung der Miliz gefangen genommen worden.

So währte es beinahe eine Stunde, ehe wir den schmalen Weg erreichten, der zu der Pflanzung des Sheriff hinunter führte, wo, wie man uns sagte, die alten Diener meiner Tante Bed untergebracht waren. Wir waren nicht im Stande gewesen, diesen würdigen Mann zu finden, ehe wir uns auf den Weg machten, und folglich waren wir ohne besondere Auskunft, wo die armen Neger zu finden waren. Wir ritten indeß gerade auf das Haus zu, und als wir

uns näherten, sahen wir einen würdigen Herrn, der ein wenig Negerblut in seinen Adern hatte, ein starkes, kräftiges Pferd besteigen.

„Dies ist der Verwalter,“ sagte Billy Byles. „Wir wollen ihn fragen, wo wir die armen Leute finden können.“

Hierauf ritt er zu ihm und legte ihm seine Fragen vor. Der gute Verwalter verbogte sich höflich und sagte:

„Ich will es Ihnen zeigen, meine Herren. Sie sind in den sogenannten alten Negerwohnungen, zwei Meilen von hier, gerade am Rande des Sumpfes. Mr. M. meinte, es wäre besser, sie dort unterzubringen, da die Hütten bequem sind und gerade leer standen, und Niemand dorthin kann, um sie wegzustehlen, ohne über die Pflanzung zu gehen. Ich habe ihnen eine kleine Arbeit aufgegeben,“ fügte er hinzu, „damit sie etwas zu thun haben. Aber es wird Rechnung gehalten über das, was sie verdienen, und man wird es herauszahlen, wenn das Gericht entscheidet, wem sie gehören.“

Während er sprach, sah er mich an, als wisse er, daß ich einer von denen sei, welche an die Neger Anspruch machten, und ich glaubte ihn als einen von denen zu erkennen, welche den Sklavenhändler bis zur Grenze von Nord-Carolina verfolgt hatten.

„Ich vermuthe, die Neger sind sehr zufrieden,

hier zu bleiben und nicht nach Neu-Orleans zu gehen."

"Das sind sie," antwortete der Mann, "und Ihnen sehr verbunden, daß Sie sie gerade zur rechten Zeit wieder zurückgebracht. Ich glaube, die Hälfte von ihnen wäre gestorben, wenn man sie weggebracht hätte. Sie sind hier geboren und erzogen und alle haben sich hier glücklich gefühlt; auch werden Sie sehr wenige finden, welche Virginien zu verlassen wünschen, wohin sie auch gehen sollen."

Ich konnte nicht umhin, über den Patriotismus des Mannes zu lachen, obgleich ich nicht zweifelte, daß er Recht hatte; denn so weit ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, wird die Sklaverei, so groß das Uebel auch in jeder Form ist, in jenem Staate so gemildert, daß ich nicht zweifle, die Sklaven selber würden lieber die Uebel tragen, die sie haben, als zu anderen fliehen, die sie nicht kennen.

"Da wir von Tagesarbeiten sprechen," fragte ich, als wir weitergingen, "was betrachten Sie als eine angemessene Tagesarbeit?"

"Das ist von der Beschaffenheit der Arbeit selber abhängig, mein Herr," antwortete er. "Aber wenn wir weiter kommen, kann ich Ihnen zeigen, was wir in verschiedenen Arten der Feldarbeit für eine angemessene Tagesarbeit halten würden."

Er that es, und ich fand, daß es noch nicht

halb so viel war, wie ein englischer Arbeiter bequemt in einem Tage verrichten kann.

„Wollen Sie damit sagen,“ fragte ich, „daß einer von Ihren Arbeitern nicht mehr in einem Tage verrichten kann?“

„O nein, mein Herr,“ versetzte er, „sie können bei gewöhnlichem Wetter zweimal so viel fertig bringen. Zuweilen ist es schrecklich heiß, und dann können sie freilich nicht so viel thun; aber im Allgemeinen haben sie viele Stunden, die sie für sich anwenden können, wenn sie fleißig sind, oder wenn nicht, die sie verschlafen können, wie einige von ihnen thun. Ich denke, bestimmte Arbeit ist der beste Plan für sie; der Herr bekommt seine Arbeit gethan, und je, nachdem der Arbeiter thätig und willig ist, erhält er seinen Vortheil davon, was auch eine Er-muthigung ist.“

Der Mann hatte etwas Redliches und Biederens in seinem Wesen und in seiner Sprache, was mir sehr gefiel, und ich bemerkte auch, daß die Neger ihm nicht nur jenen Respect, der aus Furcht vor seiner Gewalt hervorgeht, sondern auch eine gewisse zärtliche Vertraulichkeit zeigten, welche von seiner Seite nur aus Freundlichkeit hervorgehen konnte. Ein großer Bursche in einer leichten, baumwollenen Jacke lief eine Viertelmeile an der Seite seines Pferdes her, indem er die Hand auf die Mähne legte, und mit dem

er von Dingen redete, die er gethan zu haben wünschte. Die Frauen lachten und zeigten ihre weißen Zähne, während sie ihn mit einem Knixe begrüßten, als wären sie froh und nicht furchtsam bei seinem Anblick.

Billy Byles, welchem solche Dinge zu bekannt waren, um für ihn interessant zu sein, pfliff sein Lied, während wir weiter ritten, und nur als meine Fragen sich auf das Schicksal Bessy Davenport's richteten, wurde er zu einiger Aufmerksamkeit erweckt.

„Ich habe selber Nichts von der jungen Dame gehört, mein Herr,“ sagte der Verwalter; „aber was das betrifft, so wollen wir bald Auskunft erhalten. Sie ist in diesem ganzen Theile des Landes sehr beliebt, und was auch sonst diese schwarzen Teufel gethan haben mögen, so denke ich doch, daß sie nicht gewagt haben würden, ihr etwas zu Leide zu thun.“

„Ich fürchte, Sie rechnen zu viel auf die Rücksicht der Neger,“ sagte ich. „Haben Sie nicht gehört, daß ihre Wuth keinen Unterschied gemacht hat?“

„O ja, mein Herr,“ entgegnete er, „wir haben viel von ihnen gehört, obgleich wir hier ein wenig abgelegen wohnen. Wie ich höre, gingen einige in der letzten Nacht über einen Theil der Pflanzung auf ihrem Wege zu dem Sumpfe; aber sie schienen in großer Hast zu entfliehen und so hielten sie sich nicht auf, um mit irgend Jemand zu reden.“

„Sie waren der Wohnung des Sheriff zu nahe,“

sagte Billy Byles. „Seine Leute sind alle treu geblieben, nicht wahr?“

„O ja, Mr. Byles,“ antwortete der Verwalter. „Keiner von ihnen regte sich oder dachte daran, sich zu regen. Ich blieb die ganze Nacht auf; aber ich hätte ebenso gut zu Bette gehen können, denn mein Herr ist immer gerecht gegen sie. Er besteht darauf, daß die Tagesarbeit gethan wird, aber er verlangt nicht mehr, als was recht ist. Er bestraft nie ein Versehen oder selbst eine Thorheit, wenn er auch einen Tadel deshalb austheilt; aber er bestraft einen Fehler, wenn er sieht, daß derselbe absichtlich ist, aber immer etwas gelinder, als das Gesetz es vorschreibt und niemals eher, als bis er sich volle vierundzwanzig Stunden zur Ueberlegung Zeit gelassen. Die, welche zu hart oder auch zu gelinde gegen sie gewesen sind, werden bei einem Aufstande immer am meisten leiden.“

So redend, ritten wir theilweise durch die Wälder, theilweise über die freien Felder dahin, bis wir eine Stelle erreichten, wo sich, von einem kleinen Amphitheater umgeben, dreißig oder vierzig zierliche Hütten zeigten. Vor den Thüren mehrerer derselben befanden sich Gruppen von Frauen und Kindern, und eine Anzahl von Männern mit verschiedenen Ackergeräthen in den Händen, die eben an ihre Arbeit gingen.

Für ein europäisches Auge, welches nur an weiße Gesichter gewöhnt ist, bildet der Anblick einer Anzahl von Negern ein auffallendes Schauspiel, woran man sich nicht so leicht gewöhnt. Aber sehr bald, als wir herbeigeritten kamen, führten mich andere Gefühle von dem Interesse hinweg, welches ich an dem Anblicke so vieler Menschen fand, die der alte Fuller „Gottes Ebenbilder aus Ebenholz geschnitzt,“ genannt hat. Die Männer blieben beim Anblick des Verwalters stehen, die Frauen standen auf, aber nach einigen Augenblicken erkannten mich einige von ihnen als Tante Beb's Neffen und als Den, welcher verhindert hatte, daß sie in einen anderen Staat verkauft worden.

Groß und laut war die Aufregung und der Zuruf. Das Wort ging von Munde zu Munde. Die Frauen und Männer umringten mich; die kleinen Knaben und Mädchen kamen herbeigelaufen, und obgleich ich glaube, daß die virginischen Neger nicht sehr lärmend sind, so erfolgte doch eine laute und aufgeregte Scene, welche machte, daß Billy Byles lachte, daß der Verwalter lächelte und daß ich eine Zeitlang verhindert wurde, den Zweck meines Kommens zu erklären.

Bei dem ersten Worte von Bessy Davenport's wahrscheinlicher Gefahr war Alles still. Die Geberden, das Singen und Lachen hörte auf; die schwar-

zen, schimmernden Augen wendeten sich im Kreise, als wenn man ihnen ein entsetzliches Wunder mitgetheilt hätte.

„Was! Unsere Missie?“ rief eine alte Frau endlich in tiefem Tone des Entsetzens. „Unsere Bessy! Hat man ihr Etwas zu Leide gethan? O! ich will ihnen die Herzen herausreißen! Aber es kann nicht sein! Sie würden es nicht wagen!“

Ich erklärte ihr und ihrer ganzen Umgebung, daß Alles ungewiß sei — daß Bessy und ich aus dem Hause des Mr. Stringer entflohen wären, daß ich sie aber im Walde verloren und noch nicht wiedergefunden habe.

Ein neues Schweigen trat ein, und es rührte offenbar von dem Erstaunen her, womit die Nachricht aufgenommen wurde, daß Bessy dort kein Obdach gefunden habe.

Endlich trat ein großer Mann von etwa vierzig Jahren vor und fragte in lebhaftem Tone:

„Wie war sie gekleidet, Massa? Hatte sie etwas Weißes an sich?“

„Ja,“ antwortete ich, „sie hatte einen weißen Shawl um und ein Kleid an, welches man aus der Ferne wohl für weiß halten konnte.“

Der Mann sprach einige Augenblicke in leisem Tone mit einer Frau, die ein Kind auf den Armen hatte.

Mittlerweile trat ein Jüngling von etwa neun-
zehn oder zwanzig Jahren vor und sagte:

„Erwähnten Sie nicht, Herr, daß Tante Jenny
bei ihr war — die Köchin unserer verstorbenen Herrin?“
Ich nickte mit dem Kopfe. „Ich muß sie finden; sie
ist meine Tante, Herr, und ist so gut wie eine Mut-
ter gegen mich gewesen.“

„Wir wollen sie Beide auffinden,“ sagte der
große Mann, indem er sich wieder umwendete. „Wir
wollen sie Beide lebendig oder todt finden. Nehmen
Sie es nicht übel, Herr Verwalter, heute können wir
nicht arbeiten, denn wir müssen Miß Bessy und Tante
Jenny auffuchen. Sie wissen, Sie können uns
trauen. Wir werden Alle vor Sonnenuntergang zu-
rück sein; aber finden müssen und wollen wir sie.
Ich denke, ich weiß, wo wir sie zu suchen haben.“

„Wo? wo?“ fragte ich lebhaft.

„Für jetzt kommt Nichts darauf an,“ antwor-
tete der Mann. „Vielleicht irre ich mich, aber wir
wollen sie finden, Massa, wenn wir noch einen le-
bendigen Mann übrig haben.“

„Nun,“ antwortete ich, „wer mir zwischen jetzt
und morgen früh die Nachricht in die Stadt bringt,
wo Miß Bessy zu finden ist, soll eine Belohnung von
hundert Dollars haben. Ich hoffe, Sie haben Nichts
dagegen, daß diese guten Leute nach der jungen Dame
suchen?“ sagte ich zu dem Aufseher gewendet.

„Durchaus Nichts,“ versetzte er. „Ich bin völlig gewiß, daß Alle zurückkehren werden; denn ich denke, keiner von ihnen hat sich während seines ganzen Lebens über irgend Etwas zu beklagen.“

„Keiner, mein Herr, bis unsere alte Herrin starb,“ sagte ein großer Mann; „und über Nichts, seitdem wir hierhergekommen, so viel muß ich sagen. In Robert Thornton's Zeit war es freilich anders. Der schmutzige Neger! Er sollte ausgepeitscht werden.“

Dann wendete er sich um, um mit seinen Begleitern zu reden, und so lebhaft waren sie Alle, daß sie wenig weiter auf uns achteten und kaum unsere Entfernung zu bemerken schienen. Der Aufseher blieb freilich bei ihnen und wünschte uns höflich einen guten Tag. Obgleich ich viel auf ihren Eifer gab, war es mir doch nicht leid, daß sie Jemand hatten, der sie richtig leitete und der mehr Erfahrung hatte, als sie.

„Sie sind ein phantastischer Mann, Sir Richard,“ sagte Billy Byles, als wir zu der Stadt zurücktritten. „Ihr Versprechen der hundert Dollars wird nicht im Geringsten dazu helfen, daß man die arme Bessy auffindet.“

„Ich darf kein Mittel und keinen Antrieb unversucht lassen,“ sagte ich in so ruhigem Tone, wie ich nur annehmen konnte; „Sie sehen, Miß Davenport war unter meinem Schutze, und ich kann nicht um-

hin, mich zu tadeln, daß ich sie überhaupt verlassen. Jeder wird gerechte Ursache haben, mich schwer zu tadeln, wenn ich irgend ein Mittel versäume, zu entdecken, was aus ihr geworden ist."

Billy Byles lachte laut.

„Mein lieber Sir Richard,“ sagte er, „ich denke, Sie haben tausend gute Gründe zu Ihrem lebhaftesten Eifer, aber ich errathe noch einen kleinen Grund, den Sie nicht erwähnen, und das ist gerade derselbe, welcher mich veranlassen würde, Louise Thornton auf dieselbe Weise aufzusuchen, wenn sie in einer ähnlichen Lage wäre. — Kommen Sie, hier ist ein Ort, wo wir galoppiren können, und obgleich es ein harter Weg ist, müssen wir doch sehen, daß wir so bald wie möglich nach Jerusalem zurückkehren.“

Viertes Kapitel.

Ich konnte nicht umhin zu denken, als wir bald durch tiefe Wälder, bald über kleine Stücke cultivirten Bodens dahin ritten, welch ein günstiges Land dies für einen Guerillakrieg sein würde; und ich sah leicht ein, wie die Indianer in früheren Jahren ihre Waldfestungen gegen alle Vortheile der europäischen Disciplin behauptet hatten. Hätten die Insurgenten bei gegenwärtiger Gelegenheit nur gewußt, wie sie das günstige Terrain benutzen sollten — hätten sie ihre Hände vom Blutbade freigehalten und sich damit begnügt, ihre Gegner von dem Schirm der Wälder aus anzugreifen, so möchten und würden sie gewiß endlich geschlagen worden sein, aber sie hätten zu Anfang mehr Erfolg haben und den Kampf viel länger fortsetzen können.

Ich hielt mich durchaus nicht überzeugt, daß sie nicht aus den dichterem Theilen des Waldes einen Schuß auf uns richten würden, als wir über die schmälern Pfade daherkamen, die wir zu betreten hatten, um die Landstraße zu erreichen, und ich behielt meine Flinte auf meinem Knie, um den Schuß im Nothfalle erwidern zu können.

Aber endlich erreichten wir die Landstraße von Suffolk und ritten dann in größerer Sicherheit weiter. Ein großer, schwerfälliger Postwagen begegnete uns, ungleich den zierlichen Wagen, die mit außerordentlicher Schnelligkeit über die ebenen englischen Wege dahinrollen. Er hielt einen Augenblick an, um den Passagieren und dem Postillon Zeit zu lassen, uns zu fragen: „Was gibts Neues?“ Und dann rollte er wieder weiter durch den Sand und die Wagengleise, gleich einem Wallfisch auf der stürmischen See.

Etwa zwei Meilen weiter, gerade als wir zu der Oeffnung eines andern Weges kamen, der links abging, hörte ich eine wohlbekannte Stimme rufen:

„Hi, Massa, hi!“

Als ich mich umsah, erblickte ich Jed, der eben von einem großen Kloze aussprang, wo er gefessen. Er lief so schnell auf uns zu, wie sein gekrümmtes Bein es gestattete, und nahe zu meinem Pferde kom-

mend, sagte er mit leiser, geheimnißvoller und wichtiger Stimme:

„Gute Nachricht von Miß Bessy, Herr. Ich besuchte eine alte Frau in ihrer Hütte zwischen dem Hause des Doctor Blunt und des Mr. Hiram Shield's, und sie sagt mir, sie habe vier Männer und zwei Frauenzimmer in der letzten Nacht, gerade als es dunkel geworden, zu Pferde vorüber kommen sehen. Es wären lauter weiße Männer und ein weißes Frauenzimmer gewesen und sie sagt, sie könne beschwören, daß es Miß Bessy war. Das Gesicht des anderen Frauenzimmers konnte sie nicht sehen; aber sie sagt, sie wäre sehr fett gewesen, und das mußte Tante Jenny sein.“

„O! sie sind natürlich nach Jerusalem gegangen,“ rief Billy Byles. „Verlassen Sie sich darauf, sie gehörten zu Halliday's Abtheilung. Höchst wahrscheinlich trennten sie sich; aber sie sind gewiß alle nach Jerusalem gegangen. Sie sehen, in dem Gedränge und der Verwirrung dieser Nacht konnte man Niemanden finden, und die Nachforschung nach Bessy war fast so, als wenn man eine Nadel in einem Bund Heu sucht.“

„Die alte Frau glaubte, sie hätten den andern Weg eingeschlagen,“ sagte Jed; „aber sehen Sie, Herr, ihre Hütte steht gerade an der Ecke, wo sie nichts sehen konnte, und sie konnten sich ebenso gut

rechts wie links wenden, als sie einige hundert Schritte weiter kamen, und sie konnte nur nach den Hufschlägen ihrer Pferde urtheilen.“

„O! sie sind nach Jerusalem gegangen,“ sagte Billy Byles, und zu Zed gewendet, fügte er hinzu: „Sie war doch ganz gewiß, daß es weiße Männer waren?“

„O! sie hat es beschworen, daß es weiße Männer waren,“ antwortete Zed; „daran ist nicht zu zweifeln.“

„Dann ist sie auf jeden Fall sicher,“ antwortete Billy Byles, „und es wäre besser, wenn wir auf die Stadt zugingen und uns nach ihr umsähen. Wenn sie nicht in die Hände dieser Teufel gefallen ist, haben wir keinen Grund etwas für sie zu fürchten.“

Zeds verständiges Benehmen war offenbar eine große Beruhigung für mich; doch fühlte ich mich nicht ganz ruhig, denn verschiedene Punkte schienen mir seltsam, und ich konnte mich nicht eher zufrieden geben, als bis sie erklärt waren. Dennoch schien Bily's Plan der einzige, der für den Augenblick ausführbar war. Daher sagte ich Zed, er möge uns so schnell wie möglich folgen und ritt auf Jerusalem zu.

Wir fanden die Stadt ein wenig ruhiger, als am vergangenen Tage, obgleich mehrere Abtheilungen Militair während der Nacht und des Morgens angekommen waren und man zwei Geschütze auf dem

Marktplatz aufgestellt hatte. Lebensmittel waren auch angekommen, und das Frühstück ging in dem Gasthause und in verschiedenen anderen Häusern, welche die Flüchtlinge geschützt hatten, vor sich.

In dem Gasthause fanden wir Mr. Thornton und seine ganze Familie; aber seine erste Frage zeigte mir, daß er keine genügende Auskunft erhalten hatte.

„Welche Nachrichten bringen Sie?“ sagte er. „Wissen Tante Bess's Leute etwas von unserem armen Mädchen?“

„Nein, durchaus Nichts,“ versetzte ich; „aber wir haben seitdem eine wichtige Nachricht erhalten.“

Und ich erzählte ihm Alles, was ich von Zed gehört.

„Das ist freilich beruhigend. Wir werden bald mehr hören, und sie höchst wahrscheinlich während des Tages hereintraben sehen. Ich denke, sie ist zu einer Pflanzung gegangen, wo die Leute auf ihrer Hut sind und sich sicher fühlen. Auf jeden Fall ist sie sicher und unsere schlimmste Furcht ist beseitigt.“

Dann benachrichtigte er mich, er habe mit den jungen Damen gesprochen, die der Oberst Halliday mitgebracht, und erfahren, daß Bessy gewiß nie bei ihnen gewesen. Er habe sie indessen aus einem Hause ganz nahe an der Landstraße mitgebracht, nachdem er mit seiner Abtheilung einen Weg durch den Wald ge-

macht, um die Empörer aufzusuchen. Er wäre gleich, nachdem er sie in Sicherheit gebracht, zurückgekehrt, um seine Nachsuchung fortzusetzen, und er möchte Bessy entweder vorher oder nachher gefunden haben.

„Das einzig Seltsame dabei ist,“ fuhr Mr. Thornton fort, „daß Halliday selber nicht zurückgekehrt ist; aber ich hoffe, er wird sehr bald erscheinen.“

Mrs. Thornton, die fast immer leicht verzweifelte, sprach hier die Hoffnung aus, daß Oberst Halliday keinen überlegenen Trupp von Negern möchte getroffen haben und geschlagen worden sein.

Ein Freund von mir, der von etwas empfindlichen und furchtsamen Charakter war, aber sich besonders hütete, düstere Vorbedeutungen auszusprechen, pflegte zu erklären, er vermeide immer die Gesellschaft furchtsamer Leute, denn wenn er selber in einer Besorgniß sei, brächten sie ihn durch alle möglichen Wahrscheinlichkeiten fast zum Wahnsinn.

Obgleich ich meine vortreffliche Freundin, Mrs. Thornton, nicht zu denjenigen Personen rechnen möchte, die man zu vermeiden hat, so wünschte ich doch, sie hätte mir diese Muthmaßung erspart. Ich hatte mich zu dem Glauben gebracht, daß kein Zweifel an Bessy's Sicherheit sei, obgleich ich nicht ganz ruhig sein konnte, bis ich sie wieder gesehen hatte; und wenn

gleich das Gespenst, welches Mrs. Thornton heraufbeschworen hatte, von nicht gerade handgreiflicher Gestalt war, so verursachte es mir doch eine unangenehme Empfindung. Wenn es nicht wahrscheinlich war, so lag es doch in dem Reiche der Möglichkeit und mein Geist verweilte dabei mit sehr widerwärtigen Gefühlen.

„Pah! Unsinn, Mama!“ sagte Louise Thornton. „Mr. Halliday hatte zu viele Leute bei sich, als daß etwas dergleichen hätte geschehen können. Hören Sie nicht, wie vor Doctor Blunt's Hause alle zerstreut und auseinander gesprengt wurden? Mittlerweile ißt Sir Richard sein Frühstück nicht und er muß doch halb verhungert sein.“

„Und ich ebenfalls,“ sagte Billy Byles; „aber Sie kümmern sich nicht darum, ob ich verhungere oder nicht, Miß Louise.“

„O! Thretwegen habe ich keine Furcht,“ antwortete sie. „Sie werden nie hungern, wenn irgend etwas zu essen zu haben ist. Beeilen Sie sich indessen lieber und gehen Sie in das Speisezimmer hinter, denn es ist eine ausgehungerte Menge da, die keinen Bissen übrig lassen wird, wenn Sie nicht darum kämpfen.“

Was sie sagte, war buchstäblich wahr. Das Frühstück, welches wir bekamen, war sehr spärlich, obgleich Billy Byles fast darum focht. Aber auf je-

den Fall diente es dazu, unseren Hunger einigermaßen zu stillen; und was vielleicht von größerer Wichtigkeit für mich war, einen kurzen Zeitraum auszufüllen, wo ich sonst Nichts zu thun hatte. Thätige Anstrengung war in der That höchst nothwendig für mich; aber für jetzt fehlte die Gelegenheit dazu.

Zed war noch nicht in die Stadt zurückgekehrt, und mein Pferd war zu sehr ermüdet von dem Morgenritte und der Anstrengung, welcher es während des vergangenen Tages und der Nacht ausgesetzt gewesen, um weiter zu gehen, ohne sich vorher ausgeruht zu haben. Es war also nichts weiter zu thun, als unter den verschiedenen Gruppen in der Stadt umherzuwandern, mich mit denen zu unterreden, die ich kannte, und die zerstreuten Nachrichten zu sammeln, die vom Lande hereingebracht wurden.

Alle schienen darin übereinzustimmen, daß die Neger in der Nacht zuvor völlig zerstreut und auseinander gesprengt worden waren, daß sie Muth und Hoffnung verloren hatten, und daß der Aufstand zu Ende sei. Mehrere Familien, die in der Stadt Zuflucht gesucht hatten, kehrten in ihre Wohnungen zurück und einige Abtheilungen der Miliz und der Freiwilligen marschirten ebenfalls hinaus, um nach Hause zu gehen.

Noch immer erschien Oberst Halliday nicht wieder und wir erhielten keine weitere Nachricht von Bessy Davenport.

Zed kehrte etwa zwei Stunden später zurück, nachdem Billy Byles und ich die Stadt erreicht hatten, obgleich die Strecke, die er zurückgelegt hatte, nicht über vier Meilen betrug; aber er gab mir die Versicherung, er habe alle mögliche Nachforschungen angestellt, und ich zweifelte nicht, daß er mir die Wahrheit sagte, denn wo ist der Neger, der an einem Anderen vorübergehen kann, ohne ihn anzuhalten und einige Fragen an ihn zu richten? Nachdem ich seine Entschuldigung wegen des Aufschubes gehört hatte, sagte ich ihm, er solle das Pferd, welches er sonst geritten, für mich satteln, und fügte hinzu:

„Es muß sich jetzt ausgeruht haben; und wenn Oberst Halliday nicht in einer Stunde nach Hause kommt, will ich mich auf den Weg machen, um mit der alten Frau zu reden, die Du erwähnst.“

„Nehmen Sie mich lieber mit, mein Herr,“ sagte Zed. „Allein werden Sie nicht viel finden. Die Leute sagen mir Manches, was sie Ihnen nicht sagen. Aber hier ist der freie gelbe Mann, bei dem Sie die letzte Nacht geschlafen und der Sie zu sprechen wünscht.“

Ich sah mich in der Richtung um, wohin seine Augen gewendet waren, und sah den guten alten Jacobus in einiger Entfernung stehen, wo er respectvoll wartete, bis meine Unterredung mit Zed vorüber sein möchte.

„Was gibts, Jacobus?“ sagte ich, indem ich mich ihm näherte. „Haben Sie mir irgend etwas zu sagen?“

„Ja, Herr,“ sagte der Mann in leisem und geheimnißvollem Tone; „da ist ein Bursche auf der Brücke, der mit Ihnen zu sprechen wünscht. Er will nicht in die Stadt kommen, denn er scheint sich vor den Soldaten und den Kanonen zu fürchten; aber er sagt, er habe eine Botschaft an Sie.“

Ich eilte hastig fort und ging zu der Brücke. Es befanden sich zwei oder drei Leute auf dieser Seite derselben, aber keiner weiter auf derselben, als ein Mann mit einem Karren und ein junger Bursche von etwa dreizehn Jahren, der auf dem Geländer saß und sich über dem Wasser hin und her schaukelte. Er war so schwarz, wie Ebenholz, und ich hatte keine Erinnerung, daß ich ihn je zuvor gesehen. Aber er grinste von einem Ohre bis zum anderen, als ich näher kam, denn er erkannte mich offenbar, und von dem Geländer heruntersteigend, kam er herbei gelaufen und sagte:

„Hercules sagt, er habe schon Nachricht von Miß Bessy, Herr. Verlassen Sie die Stadt nicht eher, als bis Sie weiter von ihm hören.“

„Und wer ist Hercules, mein guter Freund?“ fragte ich.

„O! unser Hercules,“ antwortete der Bursche

mit einem Blicke der Verwunderung über meine Unwissenheit. „Der große starke Neger. Sie sahen ihn diesen Morgen.“

„Und hat er schon Nachricht?“ fragte ich. „Er muß sehr schnell zu Werke gegangen sein. Es sind kaum vier Stunden vergangen, seitdem ich ihn gesehen.“

„Ich bin den ganzen Weg gelaufen,“ sagte der Bursche; „gerade durch den Wald und habe mich keinen Augenblick aufgehalten.“

„Dann mußt Du etwas bedürfen, mein guter Bursche,“ versetzte ich. „Komm in die Stadt mit mir, und ich will sehen, ob ich Dir ein Frühstück verschaffen kann.“

„O nein, Herr,“ antwortete der Knabe. „Ich habe hier draußen schon getrunken.“ Und er deutete auf den Fluß. „Aber warten Sie, bis Hercules kommt. Er möchte Ihrer in einer Minute bedürfen,“ sagte er. „Er ist sehr wild wegen Etwas, brachte alle Neger zusammen und ging wieder fort, sobald er mich abgeschickt hatte.“

Ich versuchte, weitere Auskunft von dem Knaben zu erhalten, aber es war vergebens. Er wußte offenbar nichts weiter, als die Botschaft, die man ihm aufgetragen. Ich gab ihm einige Silberstücke für seine Mühe, worüber er sehr erfreut war, und entließ ihn dann.

Als ich zu dem Gasthause zurückkehrte, fand ich in dem Speisesaale eine Gesellschaft von Herren, die ihre Pläne zu einer sehr traurigen Pflicht verabredeten. Dies war, den District, wo das Blutbad stattgefunden, in Abtheilungen zu theilen und die Häuser, welche auf diese Weise gelitten, mit hinreichender Begleitung zu besuchen, um die nöthigen Schritte zu thun, die Körper der Schlachtopfer anständig zu begraben. Eine Militairperson mit ruhigem und verständigem Gefühle führte den Vorsitz, und ich hörte später, daß es General Eppes, der Commandant des Districts, sei. Er richtete gerade einige Worte des Rathes und der Ermahnung an diejenigen, welche im Begriff waren, sich auf den Weg zu machen.

„Ich glaube, meine Herren,“ sagte er, „daß man alle Gefahr als beseitigt betrachten kann. Man kann wohl sagen, daß der Aufstand zu Ende ist, obgleich uns noch mehrere von den Anführern entgangen sind. Ich möchte Ihnen indeß rathen, wohlbewaffnet und fünf oder sechs in einem Trupp auszuziehen, sonst möchten Sie mit einer zerstreuten Abtheilung von diesen unglücklichen Leuten zusammentreffen. Ich bitte Sie aber, wenn Sie mit einigen derselben zusammenkommen sollten, ruhig zu bleiben und sich aller Gewaltthätigkeit oder Grausamkeit zu enthalten. Lassen Sie sie hereinbringen, um das gesetzliche Urtheil zu erwarten; aber lassen Sie sich nicht durch Zorn und

Unwillen zu ebenso barbarischen Handlungen, wie ihre eigenen, bewegen. Sie mögen es vielleicht für seltsam und unangemessen halten, daß ich Ihnen überhaupt einen solchen Rath ertheile; aber ich habe eben die Nachricht von einer höchst brutalen Grausamkeit erhalten, welche Personen, die doch besser hätten wissen sollen, was sie zu thun haben, gegen harmlose Neger begangen. Mein guter Freund, der Sheriff, hat sich eben auf den Weg gemacht, um die ganze Sache zu untersuchen, und ich hoffe, er wird die Uebertreter zur Strafe ziehen; denn es ist gefährlich und nicht zu dulden, bei einer Gelegenheit, wie diese, wo die Herstellung der Ruhe so sehr von der Gerechtigkeit und Mäßigung, wie vom Muth und von der Thätigkeit abhängt, daß die Friedlichen und Wohlgefinnten gleich den Mißvergnügten und Schuldigen behandelt werden, ganz besonders," fügte er in sehr ausdrucksvollem Tone hinzu, "wo man vermuthet, daß Privatrache der Beweggrund zu einer grausamen und nicht zu rechtfertigenden Handlung ist. Dies ist Alles, was ich zu sagen wünsche. Aber ich denke, es ist Ihrer Aufmerksamkeit würdig, denn ich weiß, daß viele, die mich hören, sich mit sehr aufgeregten Gefühlen auf den Weg machen, was natürlich noch mehr der Fall sein muß bei dem traurigen Schauspiel, wovon sie Zeugen sein werden."

Sein Ton war ruhig, fest und würdevoll, und

man hörte ihm mit offenbarer Aufmerksamkeit und Respect zu. Einige wünschten freilich, daß er weitere Erklärungen von dem erwähnten Vergehen geben möge. Aber er erwiderte nach augenblicklichem Nachdenken:

„Meine Herren, meine Nachricht ist unbestimmt, und ich möchte keine Gerüchte in Umlauf setzen, die den Charakter und die Handlungsweise irgend eines Herrn in dieser Nachbarschaft in ein ungünstiges Licht stellen würden. Wir haben schon zu viele Gerüchte gehabt, und ehe die Einzelheiten wohl bekannt sind, will ich nicht mehr sagen. Die Sache ist in den Händen des Sheriff, dessen Energie und Thätigkeit Sie alle kennen, und sie wird gründlich untersucht werden.“

Darauf begann die Versammlung aufzubrechen und sie organisirte sich zu verschiedenen Abtheilungen, um die traurige Pflicht zu erfüllen, die sie übernommen hatte. Jeder bestimmte seinen besonderen kleinen District, um darin zu handeln, und Jeder wählte seinen Führer, um das Verfahren zu leiten.

Dieser Geist der Organisation ist einer der eigenthümlichsten und nützlichsten Züge des amerikanischen Charakters. In anderen Ländern strebt jeder nach der Anführung und Jeder versucht, auch Anderen seine Meinung mitzutheilen. Aber sobald eine Anzahl Amerikaner zu irgend einem Zwecke zusammenkommt, ist es das Erste, sich zu organisiren; sie wählen ihre Führer und Officiere; und so werden sehr oft die un-

ordentlichsten Handlungen auf die ordentlichste Weise verrichtet. Dies ist einer von den Charakterzügen der alten Angelsachsen, der sich unter ihren spätesten Nachkommen zeigt. Unsere heidnischen, seeräuberischen, barbarischen, blutdürstigen Vorfahren hatten nicht sobald Großbritannien in Besitz genommen, als sie eins der schönsten Systeme der Organisation, welches man je erdacht, aufstellten und in Ausführung brachten; und wenn Engländer und Amerikaner, wie ich fürchte, daß es der Fall ist, einige von den seeräuberischen Eigenschaften und Neigungen unserer würdigen Vorfahren geerbt, so haben sie auch ihren Antheil an den besseren Eigenschaften.

Mr. Henry Thornton wurde an die Spitze der einen, und Billy Byles an die Spitze einer anderen Abtheilung gestellt, und es wurden etwa sieben kleine Trupps von Männern gebildet, um die verschiedenen Häuser zu besuchen, wo die Ermordungen stattgefunden hatten. Ich wurde von Mr. Thornton aufgefordert, mich seiner Abtheilung anzuschließen; aber ich erklärte ihm, daß ich in der Stadt zu bleiben wünsche bis Oberst Halliday erscheine; und ich bat ihn, wenn er irgend etwas von Bessy erfahre, mich sogleich davon in Kenntniß zu setzen.

„Halliday's Abwesenheit ist sehr seltsam,“ sagte Mr. Thornton; „aber ich will Ihnen rathen, Sir Richard, wenn ich dies ohne anscheinende Dreistigkeit

thun kann, ruhig mit ihm zu verfahren, wenn er kommt. Es gibt verschiedene Umstände, die ihn ärgerlich machen können, wenn von Bessy die Rede ist; und ich dächte, wir hätten auf einige Zeit von Pistolen und Kugeln genug gehabt."

So endete unsere Unterredung, und als die verschiedenen Abtheilungen sich auf den Weg machten, begab ich mich auf den freien Platz vor dem Gasthause, nicht nur, um zu Allem bereit zu sein, was geschehen möchte, sondern um meine Ungeduld auf eine Weise, die Anderen nicht lästig sein konnte, zu beschäftigen. Aus Höflichkeit hätte ich vielleicht auf den Balkon gehen und mich zu Mrs. Thornton und ihren Töchtern setzen sollen; aber ich fühlte, daß ich nicht passend für die Gesellschaft sei, und daß meine Gegenwart in der Stimmung, worin ich mich damals befand, für Niemanden besonders wünschenswerth sein könne.

Fünftes Kapitel.

Etwa eine halbe Stunde war vergangen, während welcher ich auf und abging und von Zeit zu Zeit einige Worte mit verschiedenen Herren auf der Straße wechselte, als ich einen Negerknaben mit raschem Schritte von der Brücke herkommen sah. Ich glaubte mich seines Gesicht's zu erinnern, obgleich ich es immer sehr schwer gefunden habe, den einen seines Geschlechts von dem anderen an den Zügen zu unterscheiden, wenn keine Mischung von Weiß darin ist. Ich ging daher auf ihn zu und sah sogleich, daß er mich suchte.

„Kommen Sie so schnell wie möglich, Herr,“ sagte er. „Man bedarf Ihrer gar sehr dort unten. Der Sheriff ist dorthin gegangen; aber Ihrer bedarf man auch. Der Sheriff begegnete mir auf dem Wege.“

Der arme Hercules und zwei Andere wurden verwundet; man meint, er werde sterben und er wünscht mit Ihnen zu sprechen."

"Verwundet!" rief ich. "Guter Himmel, von wem?"

Der Knabe hatte leise gesprochen, aber jetzt ging er in ein Geflüster über, während er erwiderte:

"Mr. William Thornton, sein Sohn Bob und jener irländische Fuhrmann waren es."

Ich blieb stehen, um noch weitere Fragen zu thun, aber vorher rief ich Jed zu, die Pferde so schnell wie möglich herauszuführen, was er auch mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit that. Mein eigenes Pferd sah noch immer sehr ermüdet aus und stand mit gesenktem Kopfe da. Ich beschloß daher, das Pferd zu nehmen, welches Jed gewöhnlich ritt, und mich allein auf den Weg zu machen, obgleich mein guter Diener, der immer eine beschützende Miene annahm, als ob er dächte, als weißer Mann und Engländer wäre ich durchaus nicht fähig, in Virginien für mich zu sorgen, mich dringend bat, ihn mit mir zu nehmen.

Ich ritt indessen ohne ihn fort und langsam weiter, bis ich außer der Stadt war, während der Negerknabe an meiner Seite herging. Aber wir waren kaum an der Brücke vorüber, als er sagte:

„Sie wissen den Weg, Herr, nicht wahr?“
Ich nickte mit dem Kopfe und er fügte hinzu: „Da
reiten Sie lieber schnell weiter, denn der arme Her-
cules könnte vorher sterben. Ich werde schon nach-
kommen.“

Ich hatte mir den Weg zu gut gemerkt, um ihn
zu verfehlen, und mein Pferd in so raschen Schritt
wie möglich setzend, eilte ich vorwärts, bis ich die
Wendung erreichte, die zu der Pflanzung des Sheriff
hinunterführte.

Das rasche Reiten befördert das rasche Denken;
aber ich hatte sehr wenig Thatsachen, worauf ich im
gegenwärtigen Falle Schlüsse bauen konnte. Dieses
Ereigniß, welches der Knabe mir mitgetheilt hatte,
war offenbar das Vergehen, welches der General Sp-
pez kurz vorher erwähnt hatte; aber ich bemühte mich
vergebens, einen Beweggrund zu einer solchen Hand-
lung für Robert Thornton zu finden. Sollte es
bloße Bosheit sein, weil man die Sklaven aus sei-
nen Händen genommen? Ich konnte an eine solche
Brutalität nicht glauben. Doch welchen anderen An-
trieb konnte er haben? Es war Alles vergebens, und
indem ich meinen Weg durch die Wälder nahm, be-
fand ich mich bald in der Nähe des Hauses.

Ich fand indessen Niemand dort, außer einigen
Frauen und Kindern, welche mir sagten, daß ihr
Herr zu dem alten Negerquartier hinuntergegangen.

Eine Frau weinte bitterlich, und ich fragte sie, ob der arme Hercules todt sei. Sie sagte, sie glaube es nicht; aber Jedermann sage, er würde sterben.

Weitere Auskunft konnte ich nicht erhalten, denn die armen Geschöpfe schienen mit Allem unbekannt zu sein, außer daß einige von ihren Freunden oder Verwandten gefährlich verwundet worden.

Ich ritt hierauf, so schnell wie möglich, weiter, bis ich die Gruppe von Hütten erreichte, die ich vorher beschrieben habe. Vor der Thür einer derselben schien sich der größere Theil der Neger versammelt zu haben, und dorthin ritt ich, indem ich vermuthete, daß der Verwundete dort liege. Ein Knabe sprang herbei, um mein Pferd zu halten. Ein Anderer flüsterte mir zu, als ich abstieg:

„Der Doctor ist bei ihm, mein Herr.“

Aber ich ging dennoch hinein, und dort auf einem niedrigen Lager sah ich die große Gestalt des Negers ausgestreckt, den ich an dem Morgen noch voll Leben und Thätigkeit gesehen hatte, aber jetzt so schwach, wie ein Kind. Doctor Christy, der mich behandelt hatte, als ich an einer viel leichteren Wunde gelitten, neigte sich über ihn und suchte mit einer Zange die Kugel aus der Wunde in seiner rechten Seite zu ziehen. Die Augen des armen Negers waren geschlossen und er öffnete sie nicht eher, als bis

die Kugel herausgezogen war; als er sie aber öffnete und sein Blick auf mich fiel, stützte er sich auf seinen Ellbogen und richtete sich ein wenig empor, als wäre er im Begriff zu reden.

„So! liege still, mein guter Mann, liege still,“ sagte der Arzt. „Wir haben die Kugel heraus; verhalte Dich ruhig und Alles wird gut gehen.“

„Ich wünsche mit diesem Herrn zu sprechen — ich muß mit ihm reden, und wenn ich sterben sollte. Ich werde doch sterben, ich weiß es, und ich will mit ihm sprechen, so lange ich noch dazu im Stande bin.“

„Ich hoffe, er wird wieder hergestellt werden, Mr. Christy,“ sagte ich vortretend.

„Ich hoffe es auch,“ antwortete der Arzt in etwas zweifelhaftem Tone. „Aber er muß sich ruhig verhalten und nicht viel sprechen, denn ich bin nicht gewiß, ob nicht der untere Theil der Lunge berührt ist.“

Während er sprach, war er thätig beschäftigt, ihm eine Binde anzulegen; aber der Neger winkte mir lebhaft, näher zu kommen, und indem ich glaubte, daß er nicht eher ruhig sein würde, bis er gesagt, was er mir mittheilen wollte, ging ich zu ihm, neigte mich über ihn und bat ihn langsam und ruhig zu sprechen.

„Ich bin gewiß, daß Miß Bessy dort war,“

sagte der arme Mann. „Bob Thornton würde gewiß nicht auf uns geschossen haben, weil wir nach ihr fragten, wenn sie nicht dort gewesen wäre. Vielleicht ist sie jetzt nicht mehr dort, denn ich denke er hat sie fortgeschickt, weil sie Alles gesehen, was er gethan.“

„So war es also Robert Thornton selber, der auf Dich schoß?“ fragte ich. „Ich glaubte, er wäre noch zu krank, um sich zu bewegen.“

„Ja, er schoß selber auf mich,“ sagte der Neger. „Er kam in seinen Schlafrock ans Fenster und stützte die Flinte auf eine Stuhllehne. Der alte Bill und die beiden Irländer schossen auf die Andern; aber er schoß selber auf mich. Wenn Sie und der Sheriff Miß Bessy nicht finden, so gehen Sie geradezu über den Sumpf. Er hat das alte Haus dort gerade drüben nach Osten zu. Ich denke dort werden Sie sie finden. Das ist ein anderer Staat. Nach dem, was er gethan, wird er sie nicht in Virginien haben lassen wollen.“

„Ich kann dies in der That nicht gestatten,“ sagte Doctor Christy. „Das Leben des armen Mannes ist davon abhängig, daß er sich ruhig verhält.“

„Nun, lebe wohl, Hercules,“ sagte ich. „Ich will Dich morgen wieder besuchen.“

„Ja, bringen Sie mir die Nachricht, daß Miß

Bessy gefunden und in Sicherheit ist," antwortete der Verwundete. „Das wird mir mehr wohl thun, als irgend Etwas.“

Ich zog den Arzt zur Thür, vor welcher die anderen Neger in völliger Stille geblieben waren, und fragte ihn leise, ob es nicht besser sein würde, die Aussage des Mannes zu Protocoll nehmen zu lassen, da er doch der Meinung zu sein scheine, daß er sterben werde.

„Was sollte seine Aussage nützen?“ fragte der Arzt trocken. „Wissen Sie nicht, daß ein Neger nicht gegen einen weißen Mann zeugen kann? Seine Stimme wird im Grabe ebenso mächtig sein, als wenn er lebt. Aber ich denke, er wird hergestellt werden. Diese Neger denken immer, daß sie sterben, wenn ihnen etwas fehlt.“

Mein Dableiben konnte keinen Nutzen bringen und ein lebhafteres Interesse rief mich hinweg.

„Kann mir irgend Jemand von Euch den Weg zu Mr. William Thornton's Hause zeigen?“ fragte ich draußen die kleine Gruppe anredend.

„Hier ist der Neger, der es kann,“ sagte ein lebhafter, junger Mann, welcher vorwärts sprang; „und wir werden den Sheriff bald einholen. Er ist noch nicht lange fort. Ich will schon mitlaufen. Ich wollte nur, ich hätte eine Flinte,“ fuhr er fort,

indem er die Waffe ansah, die auf meinen Rücken hing; „ich würde Bob Thornton herzlich gern niederschließen.“

„Nun, so komm mit,“ sagte ich mit Gefühlen, die den seinigen zu sehr verwandt waren, um ihn wegen seiner blutdürstigen Wünsche zu tadeln. „Wähle den kürzesten Weg und achte nicht darauf, ob die Wege breit oder schmal sind; wir wollen uns schon durchschlagen.“

Vorwärts sprang er, wie ein Reh, ohne Dornen, unebene Stellen und Sümpfe zu beachten; und obgleich er zu Fuß und ich zu Pferde war, hatte ich viele Mühe mit ihm Schritt zu halten.

Der Weg war ziemlich weit und die Nebenpfade, die er einschlug, führten wenigstens auf fünf Meilen nicht zu einem breiteren Wege; als wir aber die offene Straße erreichten, begegnete uns sogleich der Sheriff mit einem beträchtlichen Trupp weißer Männer und mit zwei oder drei Schwarzen. Unter den Ersteren erkannte ich augenblicklich Robert Thornton, sehr blaß und anscheinend noch nicht hergestellt. Da war auch ein älterer Mann, den ich nach der Familienähnlichkeit für seinen Vater hielt, obgleich der Letztere sehr hager war und ein fuchsartiges Gesicht mit einem eigenthümlichen, lebhaften und hungrigen Ausdruck hatte, den ich nur an Menschen bemerkt habe, die ihr ganzes Leben und alle ihre Fähigkeiten zu dem

fruchtlosen Streben nach Reichthum durch listige und schmutzige Mittel angewendet. Hinter ihnen folgten zwei Irländer mit gefesselten Händen, welche ich bei Robert Thornton gesehen, als er Tante Beb's Diener zu entführen versucht hatte. Die Uebrigen waren Männer, die ich nicht kannte.

Sobald der Sheriff mich bemerkte, hielt er sein Pferd an und sagte:

„Leider muß ich Ihnen sagen, Sir Richard, daß Miß Davenport gewiß nicht dort ist, obgleich wir jeden Grund hatten, es zu glauben. Ich hatte freilich nicht Zeit, meine Nachforschungen so weit fortzusetzen, wie ich es hätte wünschen mögen, denn meine anderen Pflichten rufen mich so schnell wie möglich nach Jerusalem. Aber ich durchsuchte jedes Zimmer und jede Hütte in der Nähe des Hauses, und mag sie nun dort gewesen sein oder nicht, so ist sie wenigstens jetzt nicht dort.“

„Ich muß Ihnen wiederholen, Herr Sheriff,“ rief Robert Thornton, ehe ich antworten konnte, „daß ich nochmals gegen dieses Verfahren, als völlig ungesetzlich und unberechtigt, protestire. Ich sage Ihnen voraus, daß ich ohne Zweifel eine Klage wegen ungesetzlicher Gefangennahme gegen Sie erheben werde.“

„Sie werden thun, wie Sie es für gut halten, Mr. Thornton,“ versetzte der Sheriff kalt. „Der District ist gegenwärtig in einem ausnahmsweisen Zu-

stande, und die Muthmaßungen sprechen sehr stark gegen Sie. Aber wie ich schon vorher sagte, ist mein Geist hinsichtlich meiner Handlungsweise völlig entschlossen. Sie werden es nicht erlebt haben, daß ich häufig von meinen Beschlüssen abgehe, und ich will keinen von den vier Herren sich entfernen lassen, ehe Sie gehörige Bürgschaft geleistet haben in Betreff der Anklagen, die gegen Sie vorgebracht werden mögen."

"Ei, Sie haben ja nicht einmal einen Vorwand, mein Herr," sagte der ältere Mr. Thornton, „nichts weiter als das thörichte Gespräch einiger Neger."

Der Sheriff lächelte sarkastisch.

„Sie vergessen," sagte er, „daß wir noch ein sehr umständliches Zeugniß von dem Obersten Halliday und einigen Herren seines Trupps zu erwarten haben; und überdies," fuhr er langsamer und mit mehr Nachdruck fort, „einen Zeugen, der zwar jetzt noch nicht zugegen ist und sich vielleicht auch in diesem Augenblick nicht einmal in diesem Staate befindet, dessen Aussage aber später von Nutzen sein wird. Auf jeden Fall will ich mich sicher stellen, und Sie diesen Abend noch nach Jerusalem bringen."

„Ich konnte bemerken, wie das Gesicht Robert Thornton's und das seines Vaters sich beträchtlich verfinsterte bei einigen Theilen der Antwort des She-

riff's, die sie besser als ich verstanden, und sie versuchten keine weitere Einwendung zu machen.

„Sir Richard,“ sagte der Sheriff, mir winkend, ein wenig auf die Seite zu treten, „kehren Sie lieber mit uns zurück. Sie werden die Dame nicht dort finden, und ohne Führer und weiteren Beistand, denke ich, werden Sie heute nichts mehr ausrichten können.“

„Ich will auf jeden Fall gehen,“ antwortete ich. „Ich habe Winke von dem armen Manne erhalten, den sie verwundet haben, welche ich sogleich befolgen will. Ich werde wahrscheinlich diesen Abend, oder spätestens morgen in der Frühe, zurück sein.“

„Nun, sehen Sie sich vor, was Sie thun,“ versetzte er. „Bedenken Sie, daß Sie nicht in Ihrem eigenen Vaterlande sind. Aber ich werde morgen die Richtung einschlagen, die Sie wahrscheinlich nehmen werden, und wenn irgend eine Schwierigkeit vorhanden sein sollte, so werde ich im Stande sein, Ihnen Beistand zu leisten, obgleich die Creaturen dieses Mannes ohne Zweifel völlig eingeschüchtert sein werden, wenn sie finden, daß er gefangen genommen worden. Jener Irländer dort zur Linken wird offenbar Alles aussagen, oder ich müßte mich sehr irren. Ich würde mit Ihnen gehen, aber ich habe diesen Abend noch sehr viel zu thun. Nehmen Sie sich in dem Sumpfe in Acht, denn es sind Leute hineingegangen, die nie wieder herausgekommen. Nun, meine

Herrn, wollen wir weiter reiten, wenn es gefällig ist. Mr. Thornton, haben Sie die Güte, Ihre Unterredung mit jenem Manne einzustellen. Ich wünsche, daß er sein Zeugniß ohne vorhergehende Verabredung ablegen möge; und da es eine Sache ist, wobei sein eigenes Leben, so wie das von zwei oder drei anderen Personen auf dem Spiele steht, so wird es besser sein, ihm zu gestatten, frei zu reden. Vermuthlich ist es Ihnen bekannt, daß dieser District gegenwärtig im Belagerungszustande ist."

"Dann sind Ihre Functionen also aufgehoben," sagte Robert Thornton heftig.

"Entschuldigen Sie, mein Herr," sagte der Sheriff, "ich handle unter gehöriger Autorität; und auf jeden Fall wird hier, wie Sie erfahren werden, die Macht zum Recht."

So redend, ritt er weiter, und als Robert Thornton an mir vorüberkam, sagte sein Blick viel, obgleich seine Zunge schwieg. Der arme Hercules hatte mir gesagt, ich solle in östlicher Richtung über den Sumpf gehen, wenn ich die liebe Bessy nicht in Mr. William Thornton's Hause fände, und da der Sheriff mir die Versicherung gab, daß sie nicht dort sei, so war ich anfangs geneigt, dem Hause auszuweichen, welches jetzt zu meiner Rechten sichtbar wurde, und wozu ein guter Weg führte.

Bei weiterem Nachdenken beschloß ich aber, zum

Hause zu gehen und weitere Nachforschungen anzustellen; nicht, als hätte ich an dem Sheriff gezweifelt, oder als hätte ich die Eitelkeit gehabt, mir größere Scharfsicht beizulegen; aber ich habe oft bemerkt, wo der verständige Mann keine Nachricht hat erhalten oder keinen Schlüssel zu einem Geheimniß finden können, da wird ein zweiter, der ihm vielleicht weit nachsteht, durch Zufall gerade das Fehlende finden. In der That hat jede Hecke zwei Seiten; der eine Mann wählt die eine, der andere die andere, und wo das Lager ist, da findet man den Hasen.

Vor der Thür des Hauses des Mr. Thornton standen zwei oder drei Negerfrauen und ein Mann. Ohne Bedenken von meinem Pferde springend, gab ich meinem Begleiter den Zügel und ging, als wäre ich dort völlig bekannt, auf sie zu. Es schienen trostige, mißmuthige Leute von der niedrigsten Klasse der Negerbevölkerung zu sein, die mir bisher vorgekommen. Aber die Handlungsweise und der Charakter des Herrn mußte sie herabgewürdigt haben, denn sie gehörten demselben Geschlechte an, wie alle Uebrigen; und in der That schienen die meisten von ihnen weißes Blut in ihren Adern zu haben.

„Wie lange ist Miß Davenport schon weg?“ sagte ich, indem ich meine Uhr hervorzog.

„Ich weiß nichts von ihr,“ antwortete der Mann in trotzigem Tone.

„Ich fragte Euch nicht, mein guter Freund,“ sagte ich; „ich fragte das Frauenzimmer, welches ihr aufwartete. Du warest das Mädchen,“ fuhr ich fort, indem ich ein junges Frauenzimmer von etwa zwei- undzwanzig Jahren auswählte, welches reinlicher und zierlicher gekleidet war, als die Uebrigen. „Du bist das Mädchen, welches ihr am letzten Abend aufwartete, nicht wahr?“

Sie zauderte und stotterte bei ihrer Antwort und schien sehr verwirrt bei der Bestimmtheit meiner Behauptung. Endlich aber brachte sie die Worte hervor:

„Ich weiß nicht, wovon Sie reden, Herr.“

Mittlerweile war der Mann weggegangen, als hätte er genug von meinen Fragen, und mich zu einer alten Frau wendend, die dabei stand, sagte ich:

„Ihr werdet mir wenigstens sagen können, gute Frau, wo Tante Jenny — die Köchin der Mrs. Bob Thornton, sich befindet. Wie Ihr wißt, ist sie jetzt meine Dienerin, und ich will nicht, daß sie übel behandelt oder vernachlässigt werde.“

„Ich weiß von Beiden Nichts, Herr,“ versetzte die alte Frau. „Aber ich weiß, wir müssen unseren erhaltenen Befehlen gehorchen; und wenn wir dastehen

und mit Fremden über die Angelegenheiten unseres Herrn reden, so werden wir wahrscheinlich ausgepeitscht werden.“

„Weder Mr. Thornton, noch sein Sohn werden Euch je wieder auspeitschen,“ antwortete ich; „denn sie sind Beide wegen dessen, was sie diesen Morgen gethan, ins Gefängniß geschickt worden.“

„Kann es nicht sagen — weiß es nicht, Herr,“ antwortete die alte Frau. Und sie zog sich in das Haus zurück, wohin ihr ein etwas jüngeres Frauenzimmer folgte.

Die jüngste von den Dreien behauptete indessen ihren Platz, und nachdem sie sich rasch umgesehen, ob sie auch Jemand beobachte, deutete sie rasch mit ihrem Daumen über ihre Schulter nach dem Walde hin, der sich auf der östlichen Seite dem Hause bis auf zwei hundert Schritte näherte. Mein Auge folgte ihrer Geberde, und dieß war gewiß nicht die Richtung, die ich zu nehmen beabsichtigt hatte; und da ich keinen Reitweg bemerkte, sah ich vermuthlich ein wenig verlegen aus.

„Gehen Sie hier schnell hinunter,“ sagte das Mädchen flüsternd, „und folgen Sie der Spur, die Sie finden.“

Dann erhob sie ihre Stimme und sagte laut, damit die Andern es hören möchten:

„Kann Ihnen nichts sagen, Herr. Weiß es nicht; so ist es unnütz, daß Sie warten.“

Indem ich dem Burschen winkte, mit meinem Pferde zu folgen, ging ich in der angedeuteten Richtung über das Feld, von einer schmalen, nicht sehr deutlichen Fußspur geleitet, die sich indessen erweiterte und mehr einem gebahnten Wege glich, als wir uns dem Walde näherten. Dort trafen noch zwei oder drei Fußwege zusammen, und ich bemerkte, daß ich leicht zu Pferde weiter kommen könne.

Wie weit ich gehen müsse, wußte ich nicht, noch auch, was auf dem Wege geschehen würde. Aber nach einigem Bedenken und Zweifel beschloß ich meinen Begleiter zurückzuschicken und meine Reise allein fortzusetzen. Sobald wir von dem Hause aus nicht mehr gesehen werden konnten, nahm ich ihm die Zügel ab, und sagte:

„Ich will Dich nicht weiter mitnehmen, mein guter Bursche. Ich denke, Du gingest lieber auf einem anderen Wege zurück, damit sie von dem Hause aus nicht sehen, daß Du mich verlassen hast.“

„O! das kann ich leicht genug, Herr,“ antwortete der Bursche; „ich darf nur an dem Rande des Sumpfes herumgehen.“

„Vorher sage mir, wohin führt dieser Weg?“ sagte ich.

„Zu dem alten Hause des alten Billy Thornton,“ antwortete der Jüngling.

„Aber ich denke, dies ist nicht der Weg, den mir der arme Hercules angedeutet?“ fügte ich in fragendem Tone hinzu.

„Vielleicht meinte er den Fahrweg; aber es ist gleich,“ versetzte der Bursche. „Sie kommen beide endlich zusammen und das Mädchen zeigte mit ihrem Daumen hierher. Ich sah es, obgleich sie es sehr schnell that.“

Und er ließ das eigenthümliche Lachen seines Volkes hören.

„So kann ich also meinen Weg zu dem alten Hause nicht verfehlen?“ fragte ich.

„O nein, Herr,“ antwortete der Bursche; „folgen Sie nur der Spur; folgen Sie immer der stärksten, und wenn Sie über die Savanna reiten, sehen Sie zu, wo sie besonders grün ist. Dorthin gehen Sie nicht, denn dort ist der Sumpf sehr tief, sondern halten Sie sich dort, wo der Boden braun und buschig ist, und wo Sie Spuren von Ochsen oder Pferden sehen.“

Seine Anweisungen waren sehr gut, wie ich später fand, obgleich ich gestehen muß, daß ich zu der Zeit keinen Begriff von dem Orte hatte, wohin ich mich wagte und der nicht ohne Grund der große und schreckliche Sumpf genannt wird. Man sagt mir, daß im Frühling nichts schöner und fruchtlicher sein kann, als der Anblick, den er zeigt. Der ganze Bo-

den, selbst an den sumpfigsten Stellen, ist mit Blumen bedeckt. Die Bäume sind im eigentlichsten Sinne mit Jasmin, Geißblatt und anderen Schlingpflanzen bekleidet und beladen. Cedern und Wachholder mischen ihre dunklen Farben mit dem hellgrünen Laub des Frühlings, und die Schlangen selbst, die über den Pfad dahingleiten oder durch die Zweige schlüpfen, sehen aus, als wenn sie Massen von lebendigen Edelsteinen wären. In der Mitte des Sommers, oder zu Anfang des Herbstes, ist die Scene eine sehr verschiedene. Immer aber hat sie wegen ihres Düsterns etwas Großartiges an sich.

Eine Scene der tiefen Einsamkeit umgab mich, als ich weiter ritt. Ich weiß nicht, was es war, oder wie ich das Gefühl erklären soll, aber die Empfindung, die der Anblick dieser Wälder hervorbrachte, war sehr verschieden von der jeder anderen Waldscene, durch die ich in Virginien gekommen. Wo beträchtliche Waldstrecken mit dem cultivirten Boden abwechselten, fühlt man immer, daß man bald wieder frische Luft haben und in die Nähe der Menschen kommen werde; aber hier schien es, als wäre man am Ende des menschlichen Gebiets und als wäre der Boden, den man betrat, nie cultivirt worden und könne auch nie cultivirt werden — als wäre eine Schranke, ein Verbot oder ein Fluch da, der es verhindere — als ent-

ferne man sich von der Civilisation und strebe hin zum Nichts.

Die erste halbe Meile führte durch einen dichten, tiefen Wald mit hohen, schlanken Bäumen, die sich so nahe bei einander erhoben, daß sie offenbar nicht Raum zu wachsen hatten, indem jeder mit dem andern kämpfte und rang, wie bei einer zu dichten Bevölkerung, wo jeder bei seinem Kampfe um sein Leben dem Nachbar schadet.

Dann kam ein Strich, wo eine Katastrophe den Streit plötzlich beendet haben mußte. Auf drei oder vier Quadratmeilen zeigte sich eine Scene der Verwüstung und des Verfalles. Ungestürzte Bäume, verkrüppelte Büsche, niedrige Wachholdersträucher, sumpfige Teiche, Dickichte von Lorbeer und Epheu, der silberne Schimmer des klaren Wassers, schmale Streifen Wiesengrund — hier ein ausgetrockneter schwarzer Sumpf, mit tiefen Spalten, dort eine schwammige Stelle, wo das Pferd bei jedem Schritte bis an die Knie einsank; bald ein verwachsenes Gebüsch, worin sich hundert Mann hätten verbergen können, und bald eine Stelle, aus deren hohem Grase ein großer weißer Vogel aufsprang und davonflog — dies waren die Gegenstände, die sich auf allen Seiten zeigten; und wenn man sie von einer erhöhten Stelle ansah, so stellte sich das Ganze als ein unheimlicher Moorgrund dar, hie und da mit einer Gruppe hoher Bäume, die

sich über die Fläche erhoben und in der Ferne einen tiefen und düsteren Waldgürtel, der die Scene von allen Seiten einschloß.

Ich ritt indessen weiter, indem mein Pferd zuweilen über die Dornbüsche stolperte, zuweilen bis an die Gurten in den tiefen, schwarzen Morast einsank. Die Sonne neigte sich am Himmel und der düstere Anblick der Umgebung senkte sich in mein Herz und drückte meinen Geist nieder.

O! wie nahe verwandt in diesem geheimnißvollen Zustande des Daseins ist das Materielle mit dem Moralischen — wie empfänglich ist die Seele selbst für die Einflüsse, welche ihr durch die Kanäle der äußeren Sinne zugeführt werden! Die Erinnerungen an Alles, was während der letzten beiden Tage geschehen war, schienen sich mit den düsteren Zügen der mich umgebenden Scene zu vereinen. Die Hoffnung nahm ab, die Furcht nahm zu. Die Einbildungskraft siegte über die Vernunft und es war mir, als wenn ich dem Kummer, der Täuschung und dem Unglück entgegengehe.

Solche düstere Anfälle haben sich schon früher meiner bemächtigt, aber es ist das Vorrecht und die Pflicht des Menschen, darüber zu triumphiren, und wenn ich den Schatten der Wolke fühle, suche ich mein Herz zum Widerstande zu stählen und Glauben

und Vertrauen zum Beistande herbeizurufen, um den menschlichen Entschluß zu unterstützen.

Es waltet eine besondere Vorsehung bei dem Falle eines Sperlings. Kein Haar von unserem Haupte fällt ungezählt auf den Boden; und wenn das der Fall, so ist Gott bei uns. Vorwärts also!

Sechstes Kapitel.

Die Sonne näherte sich ihrem Untergange und die eben noch so öde und trostlose Scene glänzte von Farben, die aller Beschreibung Troß bieten. Es war nicht bloß der Purpur und das Gold, womit wir bei der Schwäche der Sprache die Farben zu bezeichnen genöthigt sind, welche weder Feder noch Pinsel dem Geiste darzustellen vermögen — sondern es war die schimmernde Lebhaftigkeit, der durchsichtige Glanz jener Farben, die einen Zauber über die Scene verbreiteten, ihre rauhen Züge veränderten, ihr Düster verherrlichten und ihrer Einförmigkeit eine auffallende Verschiedenheit verliehen. Es war gleich der wunderbaren Macht der Einbildungskraft, welche die verschiedenartigsten Materialien wählt und sie in dem lebendigen Lichte zur Harmonie bringt.

Der Geist, gleich dem Fell des Chamäleon, dem Anblick der äußeren Dinge unterworfen, nahm von den Veränderungen des Himmels eine hellere Färbung an.

Plötzlich aber hörte ich in einiger Entfernung eine rufende Stimme. Anfangs konnte ich kaum unterscheiden, ob es nicht vielleicht der Ruf eines wilden Vogels sei; aber gleich darauf unterschied ich deutlich die Töne einer menschlichen Stimme und mein ermüdetes Pferd anhaltend, wendete ich mich um und sah nach der Richtung, woher sie zu kommen schien. Als ich die Gegend überschaute, konnte ich in den ersten Augenblicken nichts entdecken; aber da waren so viele Stämme, Büsche und umgestürzte Bäume, daß wohl Hunderte von Männern in jenem trüben Lichte sich um mich her hätten aufhalten können, ohne daß ich ihre Nähe bemerkt hätte. Doch die Stimme rief noch immer und ich glaubte das Wort „Master“ unterscheiden zu können.

Vorsichtig wendete ich mein Pferd unter den Büschen um und ritt auf die Stelle zu, von wo der Ruf zu kommen schien. Bald bemerkte ich die Umrisse einer Gestalt am Fuße einer hohen kegelförmigen Cypresse, welche fast die Form einer jener schönen Cypressen im östlichen Europa annahm und auf einer kleinen Erhöhung stand, die sich über den Sumpf erhob.

Es war nicht Bessy's Figur; aber als ich mich weiter näherte, erkannte ich zu meiner nicht geringen Freude die Umrisse der guten alten Tante Jenny.

Keine Worte können die Freude und Bönne der guten Frau schildern, als sie mich sah, und meine eigene Freude war nicht viel geringer, denn ich wußte, daß ich jetzt einen Fingerzeig haben würde, und daß ein Licht auf das Geheimniß falle, welches meinen Geist seit so vielen Stunden in einem Zustande des Schreckens und der Aengstlichkeit erhalten hatte.

Die arme Jenny war indessen matt und erschöpft, so daß sie kaum sprechen konnte, um meine Fragen zu beantworten, und das Erste war jetzt, ihre schwindenden Kräfte wieder zu beleben. In der Entfernung von jeder menschlichen Wohnung waren natürlich keine Nahrungsmittel zu erhalten; die Nacht rückte immer weiter vor und es schien keine andere Aussicht vorhanden, als daß sie im eigentlichen Sinne vor Hunger sterben werde, bis mir plötzlich die Jagdflasche mit Branntwein einfiel, die ich aus dem Hause des unglücklichen Mr. Travis mitgebracht und woran ich seitdem nie gedacht. Sie steckte noch in der Tasche meiner Jacke, und es war in der That ein sehr gelegenes Stärkungsmittel für die arme Frau, die sich bald so weit erholte, um mir in verwirrten Tönen sagen zu können, daß etwa zwanzig Minuten, nachdem ich sie und Bessy im Walde verlassen, eine

Abtheilung weißer Männer, von dem Obersten Halliday angeführt, rasch durch die Büsche gekommen, sie hastig mitgenommen und sich erboten, sie sicher nach Jerusalem zu bringen.

Auf Bessy's Bitte hatte der Anführer versprochen, zwei Männer auf dem Platze zurückzulassen, um mir, wenn ich zurückkomme, Auskunft zu ertheilen, wo sie geblieben, und die arme Jenny erklärte, sie habe selber gehört, wie er den Befehl dazu ertheilt habe. Als sie aber den Weg erreicht, hätten sie noch mehr Männer und Pferde dort gefunden, und der Trupp hätte sich in zwei Abtheilungen getheilt. Alles wäre in Verwirrung gewesen, sagte die gute Frau, und ehe sie noch gewußt, was vorgehe, wären sie und Miß Davenport mit der einen Abtheilung fortgeritten, während Oberst Halliday mit der anderen eine andere Richtung genommen. Erst als sie einige hundert Schritte weiter gekommen, hätten sie und Bessy bemerkt, daß der alte William Thornton bei ihrer Abtheilung gewesen.

Es ist unnöthig, hier weiter auf die Einzelheiten einzugehen, da ich später ausführlicher davon werde reden müssen, und da der Bericht der guten Frau sehr verwirrt war. Ich erfuhr indessen von ihr, daß sie und Bessy die ganze Nacht in Mr. Thorntons Hause zurückgehalten worden, daß man sie aber von einander getrennt habe, und daß sie wenigstens nichts

zu essen bekommen habe. Dann wären drei oder vier von Tante Bess's Negern zum Hause gekommen und hätten ganz höflich gefragt, ob Miß Davenport da sei, worauf man ohne die geringste Veranlassung aus den Fenstern auf sie gefeuert. Gleich darauf hätte man Bessy wieder aufs Pferd gesetzt und sie wider ihren Willen fortgeführt.

„Sobald sie fort war, trieben sie mich hinaus,“ sagte Tante Jenny, „ohne mir auch nur einen Becher kaltes Wasser zu geben; aber ich wußte sehr wohl, wohin sie sie geführt, und so folgte ich meinem Liebling nach. Aber ich wurde ohnmächtig, Herr, und dachte schon, ich würde aus Mangel an Nahrung hier in dem Sumpfe sterben müssen.“

„Aber warum führten sie sie von dort weg, Jenny?“ fragte ich. „Warum ließen sie sie nicht, wo sie war?“

„Nun, sie sah, wie sie auf den armen Hercules und die anderen Beiden schossen,“ versetzte die Frau; „und sie wußten, daß sie Zeugniß gegen sie ablegen würde; so brachten sie sie aus dem Staate und wollen sie dort zurückhalten, bis Alles vorüber ist. Das denke ich, ist der Grund.“

„Warum schickte man Sie nicht auch mit?“ fragte ich.

„Weil ich eine farbige Frau bin und mein Eid nicht gilt,“ antwortete Tante Jenny.

„Wenn man sie aber in einen anderen Staat geführt hat, wie wollen wir sie finden?“ rief ich fast in Verzweiflung.

„O! sie ist ganz in der Nähe — keine zwei Meilen entfernt,“ antwortete sie. „Wir befinden uns jetzt in Nord-Carolina.“

„Nun, so trinken Sie noch ein wenig mehr Branntwein, Tante,“ sagte ich. „Ich will Sie auf mein Pferd setzen und wir wollen weiter, wenn Sie mir den besten Weg zeigen können, denn es beginnt dunkel zu werden.“

Sie wäre gern zu Fuß gegangen und erklärte sie wäre völlig dazu im Stande, denn der Branntwein habe sie sehr gestärkt.

Aber ich wollte meinen Willen haben und wir setzten unsern Weg fort, gerade als der letzte glühende Rand der Sonnenscheibe unter den Horizont sank. Sie ließ indeß eine schöne und helle Dämmerung zurück und wir hatten keine Schwierigkeit, unseren Weg weiter zu finden, denn bald erhob sich der Boden von dem Sumpfe zu der jenseitigen schöneren Umgebung.

Siebentes Kapitel.

Obgleich man sagen konnte, daß es Nacht war, als wir das Haus erreichten, welches Mr. Thornton früher bewohnt hatte und welches seine Leute noch den alten Ort oder das alte Quartier nannten, so war doch Alles umher deutlich sichtbar bei dem blaffen, weißen Lichte, welches in diesem Theile der Welt noch lange verweilt, nachdem die Sonne untergegangen ist. Es war eine öde und verlassene Scene, wo Alles Vernachlässigung und Verfall bezeichnete. Auf den Feldern, welche einst cultivirt gewesen und jetzt wahrscheinlich erschöpft waren, wuchsen Fichten, wo der Boden nicht zu dicht mit Unkraut bedeckt war. Bäume waren nicht da, mit Ausnahme einiger Ueberbleibsel, die an der Seite des Hauses den Küchengarten umgaben, welcher der einzige Ort zu sein schien, der noch cultivirt wurde. Das Haus selber,

wenn auch nicht im eigentlichsten Sinne eingestürzt, war in sehr verfallenem Zustande. Einige von den Zimmern hatten nicht einmal Fensterrahmen und aus mehreren anderen war das Glas herausgefallen oder zerbrochen.

Ich konnte nie entdecken, wie es kommt, daß in einem unbewohnten Hause immer die Fenster zerbrochen sind. Sollte es sein, daß die Verfolgung, die immer das Elend aufsucht, sich auf leblose Gegenstände erstreckt und daß derselbe Geist, der einen Hund bewegt, einen Bettler unter keinem anderen Vorwande, als wegen seiner Lumpen, anzubellen, die Hand der Zerstörungslust antreibt, das Verderben zu beschleunigen, wo es begonnen hat?

Ich ging gerade auf die Vorderthür zu und Tante Jenny glitt still vom Pferde herunter, während ich die Thür anfaßte und mit meinen Knöcheln anklopfte, als ich sie verschlossen fand. Der Kopf eines alten Negers, der mit weißer Wolle bedeckt war, erschien sogleich in einem oberen Fenster und ich wurde mit den etwas heftigen Worten begrüßt:

„Was wollen Sie, Herr? Hier werden Sie nicht eingelassen!“

„Ich wünsche ein Nachtquartier und etwas zu essen,“ antwortete ich kühn. „Ich bin weit gereist und kann nicht weiter. Kommt herunter und öffnet die Thür.“

„Ich kann es nicht, Herr,“ antwortete der Mann mit leisem Lachen. „Ich leide heftig an der Sicht. Meine alte Frau ist aus und hat den Schlüssel mitgenommen.“

Daß der Mann log, war nicht zu bezweifeln, und ich beschloß auf irgend eine Weise ins Haus zu kommen, auf welche Gefahr es auch sei. Ich sah mich um, ob nicht ein Fenster so nahe am Boden sei, daß ich es öffnen könne, und jetzt bemerkte ich erst, daß die gute Tante Jenny verschwunden war.

In der nächsten Minute hörte ich Fußtritte, welche die Treppe im Innern des Hauses herunterkamen, während eine Stimme rief:

„Zum Henker! was machst Du da! laß die Thür in Ruhe. Ich will Dich bald hinaustreiben, Du alter Teufel!“

Aber Tante Jenny war zu schnell für ihn. Ich hörte, wie der Schlüssel im Schlosse umgedreht wurde, und meine Schulter an die Thür setzend, stieß ich sie auf, und es stellte sich mir ein Anblick dar, worüber ich zu jeder anderen Zeit hätte lachen müssen. Mein gichtbrüchiger Freund, der einst ein großer und kräftiger Mann gewesen war, hatte Tante Jenny bei der Kehle gefaßt und mit dem Ausdruck eines Teufels schien er im Begriff, sie zu erdroffeln, während sie, nicht gerade mit dem lieblichsten Ausdruck, seinen Kopf und sein Gesicht mit einem großen

Schlüssel bearbeitete, den sie aus der Thür gezogen, sobald sie dieselbe aufgeschlossen.

Ich beseitigte den Streit indessen bald, indem ich den Mann beim Kragen faßte und ihn an das andere Ende des Vorsaales warf.

„Ha! ha!“ rief Tante Jenny lachend, aber noch außer Athem von dem Kampfe. „Ich weiß den Eingang. Ich bin nicht umsonst zwei Monate hier gewesen, nachdem meine Herrin gestorben war. Ei, alter Sambo, schämst Du Dich nicht über Dich selber?“

„Ich bin ein alter Mann,“ sagte der Neger, sich mir wieder nähernd, „und ich bin ein Neger; aber ich kann Ihnen sagen, Herr, es werden bald Andere hier sein, die nicht so alt und nicht so schwarz sind, wie ich.“

„Wer mögen die sein?“ fragte ich ruhig.

„Nun, Master Thornton,“ antwortete der Mann, „und die Anderen, die er hier gelassen, die aber jetzt gerade ausgegangen sind.“

„Was Mr. Thornton und seinen Sohn betrifft,“ antwortete ich, „so werdet Ihr ihn wahrscheinlich sobald nicht wiedersehen, da Beide wegen der Verbrechen, die sie heute begangen haben, im Gefängnisse sind. Was die Anderen betrifft, die Mr. Thornton zurückgelassen hat, so will ich schon mit ihnen fertig werden, wenn sie wieder zurückkommen.“

„Gefängniß!“ rief der Mann; „Sie wollen doch nicht sagen, daß Mr. Thornton im Gefängnisse ist?“

„Ja,“ antwortete ich, indem ich eine sehr wichtige Miene annahm; „und ob ich Euch ins Gefängniß schicke oder nicht, wird von Eurer Aufführung abhängig sein. Führt mein Pferd in den Stall und gebt ihm Hafer und Heu.“

„O Herr! ich habe keinen Hafer und auch kein Heu,“ antwortete der Mann.

„Nun, so gebt ihm anderes Korn,“ versetzte ich in gebieterischem Tone. „Ich werde sogleich hinuntergehen und nachsehen, ob es davon frißt. Schnell, thut was ich Euch sage. Kehrt bald hierher zurück; denn ich wünsche mehr mit Euch zu reden.“

Der Mann schien einen Augenblick zu zaudern; aber wenn die Neger nicht sehr aufgeregt sind, werden sie leicht von einem gebieterischen Tone beherrscht. Obgleich er auf seinem Wege bis zur Thür zweimal stillstand, ging er doch endlich hinaus, nahm das Pferd und führte es hinter das Haus.

„Nun, Jenny,“ sagte ich, „benutzen Sie Ihre Zeit so gut Sie können. Verschaffen Sie sich etwas zu essen, sehen Sie zu, wer im unteren Theile des Hauses sich befindet, und kommen Sie dann schnell zu mir zurück, denn ich muß Miß Bessy auffuchen.“

„Wir wollen uns erst nach ihr umsehen, Mr.

Conway," antwortete Jenny lebhaft. „Ich bin jetzt schon dazu im Stande. Dieser Branntwein stärkte mich sehr.“

„Lassen Sie uns den unteren Theil zuerst durchsuchen," versetzte ich.

Von einem Zimmer zum anderen durch das verfallene Haus gehend, kamen wir zu der Küche, wo wir zwei alte Frauen fanden, die an einem großen offenen Kamin saßen und sich nur wenig um das zu kümmern schienen, was in ihrer Umgebung geschah. Sie schienen freilich durch Vernachlässigung und Einsamkeit verschrumpft und verhärtet und achteten kaum auf uns, außer daß sie über ihre Schultern sahen, bis ich einer von ihnen befahl, meiner Begleiterin etwas zu essen zu verschaffen, worauf sie mechanisch aufstand, einen Schrank an der Wand öffnete und etwas gesalzenen Fisch und grobes Brod zum Vorschein brachte.

Jenny aber war zu lebhaft bei der Verfolgung ihrer jungen Dame, um ihre Zeit mit Essen zu verschwenden, und die Speisen in die Hand nehmend, folgte sie mir die knarrende Treppe hinauf zu einem großen Fenster, auf dessen Schwelle der alte Samuel gesessen zu haben schien, als wir angekommen. Das Haus war nicht sehr groß und die Thüren mehrerer von den Zimmern offen, so daß man das leere und

verlassene Innere sah; aber da die Dunkelheit jeden Augenblick zunahm hielt ich es für besser zu versuchen, welche Wirkung meine Stimme hervorbringen würde, um zu entdecken, ob Bessy da wäre oder nicht, und so rief ich, so laut wie ich konnte:

„Bessy, liebe Bessy, bist Du hier?“

„Hier! hier!“ antwortete eine Stimme vom Ende des Ganges her.

Vorwärts springend, fand ich eine verschlossene Thüre, worin kein Schlüssel war.

„Bist Du hier?“ rief ich.

„Ja, ja,“ antwortete jene liebe, unvergeßliche Stimme. „Bist Du es, lieber Richard?“

„Tritt zurück von der Thüre, meine Liebe, ich will sie sprengen,“ rief ich.

Und meinen Fuß gegen das Treppengeländer und meine Schulter gegen die alte verfallene Thüre setzend, sprengte ich das Schloß, so daß ich fast in das Zimmer stürzte.

Die Fenster hatten die Aussicht nach Osten, so daß es im Innern dunkler war, als draußen, und ich konnte eine weibliche Gestalt an der anderen Seite in der Nähe der Fenster erkennen. Aber Bessy sah mich deutlicher und im nächsten Augenblick lag sie in meinen Armen und weinte an meiner Brust. Ich küßte sie wiederholt, aber in jenem Augenblick war aller Zwang aufgehoben. Wir fühlten Beide, daß

sie die Meine war, und ich bin gewiß, daß ihre Lippen den meinigen begegneten.

Später drückte die alte Jenny sie auch in ihre Arme, doch war sie zu verständig, uns nicht zu bald zu stören. Aber es war keine Zeit zu verlieren, und sobald wir uns ein wenig gefaßt hatten, sagte ich:

„Nun, theuerste Bessy, was ist zu thun? Du kennst die Lage der Dinge hier besser, als wir. Robert Thornton und sein Vater sind von dem Sheriff gefangen genommen worden, und ich finde nur einen alten Neger und zwei Frauen hier. Ist es sicher, bis morgen früh hier zu verweilen?“

„Es befindet sich noch ein jüngerer Mann hier in der Gegend,“ antwortete sie; „aber ich denke, sie werden nicht wagen, eine Gewaltthätigkeit auszuüben, besonders da sie wissen, daß ihre Herren im Gefängniß sind. Ueberdies bist Du gut bewaffnet, nicht wahr?“

„Ich habe diese Doppelflinte und eine Pistole,“ versetzte ich. „Du hattest eine, meine Liebe, und Jenny hatte auch eine.“

„Ach! man nahm mir meine Pistole ab,“ rief Jenny, indem sie so angestrengt, wie sie konnte, an dem Hering und Brod kaute, welches sie aus der Küche mitgebracht; „man nahm sie mir ab, ehe ich wußte, was sie vorhatten.“

„Ich habe die Pistole, die Du mir gegeben,

sicher aufbewahrt," sagte Bessy; „und in der That war es ein großer Trost für mich, sie in meinem Besitze zu haben, denn ich wußte nicht, was zunächst geschehen möchte, und es war mir in der That, als hätte ich Jeden von ihnen niederschließen können.“

„Ich will Ihnen sagen, was besser ist, als hierzubleiben," rief Jenny. „Wir sind hier in Nord-Carolina. Lassen Sie uns bis an die Grenze des Staats zurückkehren. In Virginien werden wir sicherer sein und wissen, was wir zu thun haben.“

„Aber, meine gute Frau," antwortete ich, „dieses liebe Mädchen kann nicht die ganze Nacht in dem Sumpfe bleiben, und wenn wir versuchen wollten, zu der Pflanzung des Sheriff zurückzukehren, so würden wir uns gewiß in der Nacht verirren und sie könnte umkommen.“

„Ja, ja," antwortete die alte Frau mit wohlgefälligem Kopfnicken. „Ueberlassen Sie das der Tante Jenny. Da ist die hübsche Hütte, die Habakuk sich nach Miß Beb's Tode gerade an der Grenze gebaut hat. — Wissen Sie nicht, Miß Bessy — ganz von gefällten Baumstämmen. Dort haben Sie es ganz bequem und ich kann für Sie kochen.“

„Aber wo wolltest Du etwas zu kochen bekommen, Jenny?" fragte Bessy lachend. „Ich habe hier nur kärglich gespeist, seitdem ich hier war.“

„O! ich sah reichliche Vorräthe in der Küche,"

sagte Jenny; „da waren zwei oder drei Duzend Eier, Butter und drei Brode. Wir nehmen, was wir finden können. Wenn sie uns wegführen, müssen sie uns auch zu essen geben. Wenn wir einmal dort sind, werden wir ganz sicher sein, denn es befinden sich dort zwei große Zimmer, und sie konnten den alten Habakuk nie herausbringen.“

Nach einiger Berathung mit Bessy hielt ich es für besser, den Rath der alten Frau zu befolgen. Wir konnten nicht sagen, wie viele von Mr. William Thornton's Leuten in unserer Nähe waren. Wir hatten keinen Grund zu glauben, daß unser guter Freund, der Sheriff, wagen würde, uns über die virginische Grenze hinaus zu Hilfe zu kommen, und es war leicht möglich, daß Mr. Thornton und sein Sohn im Stande waren, noch in jener Nacht Bürgschaft zu stellen und uns am folgenden Morgen zu überfallen. Es war auch einleuchtend, daß sie bereits in ihrer kühnen und gesetzlosen Handlungsweise so weit gegangen waren, daß keine geringfügige Rücksichten sie aufhalten würden; und in jenem alten und verfallenen Hause, wovon nur zwei Zimmer bewohnbar zu sein schienen, war es nicht möglich, sich gegen eine überlegene Anzahl zu vertheidigen. Ich glaube, Bessy's Klugheit, so schnell wie möglich von dem Orte hinweg zu kommen, trug nicht wenig dazu bei, meinen Entschluß zu befestigen, und endlich wurde abge-

macht, daß wir, nachdem ich meinem Pferde ein wenig Zeit gelassen, sein Futter zu verzehren, uns zu der von Jenny erwähnten Hütte auf den Weg machen wollten, die sie bei Tage oder bei Nacht gleich gut finden zu können behauptete.

Ehe wir vollkommen zu diesem Entschlusse kamen, hörten wir die Stimme des alten Negers, der unten mit den Frauenzimmern sprach, und er kam zweimal bis an den Fuß der Treppe, hielt einen angezündeten Kienspahn in der Hand und blickte hinauf; aber er zog sich sogleich wieder in die Küche zurück.

Sobald unser Entschluß gefaßt war, nahm ich die Flinte von meinen Schultern, ging voran hinunter und begab mich sogleich in die Küche, um den Krieg, wenn es denn Krieg sein mußte, auf das Gebiet des Feindes zu übertragen. Ich hielt es für sehr wahrscheinlich, daß unsere Gegner Verstärkung erhalten haben möchten; aber ich irrte mich. Es war Niemand da, als der alte Mann und die beiden alten Frauen und sie schienen jetzt geneigt, höflicher zu sein. Sie gingen Alle aus dem Bege, als wir uns dem Kamine näherten, von welchem ich, als von einem guten Posten, meinen kleinen Trupp Besitz ergreifen ließ; und da ich den Vortheil kannte, den ersten Angriff zu machen, so sagte ich zu dem alten Manne:

„Wie habt Ihr wagen können, mit zu helfen, eine freie, weiße, junge Dame ihrer Freiheit zu berauben?“

Ich sagte ihm dann, ich hätte große Lust, ihm die Hände auf den Rücken zu binden und ihn nach Virginien zu führen.

„Man sagt mir, es sei noch ein anderer Mann hier,“ fügte ich hinzu; „wo ist er? Ruft ihn zu mir. Ich bin entschlossen, Euch Alle zu bestrafen.“

„Er ist nicht hier, Herr,“ sagte der alte Mann in gedämpftem Tone. „Er ist hinübergegangen, um zu sehen, was dort vorgeht. Man hat ihm gesagt, daß sein Vetter dort erschossen worden sei. Ich thue nur, was mir geheißen wird. Es ist meines Herren Schuld, nicht die meine. Er sagte mir, ich solle Miß Bessy hier behalten und sie unter keinen Umständen Jemanden sehen lassen. Was kann ich armer Neger da thun?“

„Euer Herr kann Euch nicht bewegen, etwas Ungesetzliches zu begehen,“ antwortete ich. „Aber kommt und gebt heraus, was Ihr zu essen habt; wir sind Alle hungrig.“

„Dafür will ich sorgen,“ rief Tante Jenny, die in der Küche völlig zu Hause zu sein schien. „Nun, Venus, wo hast Du die Milch hingestellt?“

Venus, die der griechischen Göttin so unähnlich

war, wie nur möglich, erklärte, die Kühe wären nicht gemolken worden, und fügte hinzu:

„Jener schwarze Neger Jack ist über den Sumpf gegangen und hat es vergessen.“

Aber Jenny, welche kräftig auftreten konnte, wenn sie wollte, trieb den alten Mann selber hinaus, um die Kühe zu melken.

Unser Mahl wurde uns offenbar ungern gegeben; aber darum schmeckte es uns hungrigen Leuten doch sehr gut, und ich muß sagen, ich benutzte die Vorräthe in Mr. Thorntons Hause ohne die geringsten Gewissensbisse.

Nachdem wir zu Abend gespeist hatten, brachte Tante Jenny alle eßbaren Gegenstände zusammen, bediente sich eines Korbes und füllte ihn bis oben; auch legte sie einige Kerzen und einige Kienspähne dazu, deren man sich in diesem Lande oft als Tackeln bedient.

„Nun, komm, Samuel,“ sagte sie, „ich werde Dich nicht hier lassen, um Deine Ränke zu schmieden. Ich hoffe, Du hast die Pferde gut gefüttert, denn wir haben einen weiten Weg zu gehen, und vielleicht kann es Morgen werden, ehe wir zu dem Sheriff kommen. Darum nehme ich alle diese Lebensmittel mit; und wenn Mr. Thornton sagt, ich habe sie gestohlen, so sage ihm nur, Sir Richard

Conway werde sie bezahlen, wenn er ihm seine Rechnung schicke.“

Der alte Mann brummte; doch sie trieb ihn vor uns her zu dem Stalle, wo wir mein Pferd fanden, so wie auch das, welches Bessy dorthin gebracht hatte. Es befand sich auch ein Maulthier in dem Stalle, und ich hatte große Lust, dasselbe für Jenny in Anspruch zu nehmen; aber die gute Frau lehnte die Ehre ab und sagte, sie wolle lieber gehen — sie reite nicht gern, sie werde unwohl davon.

Mit einiger Mühe brachten wir Alles in Ordnung und machten uns auf den Weg, und der Mond gewährte uns hinlängliches Licht, wenn er sich auch nicht über die Bäume erhoben hatte. Wir kamen sehr langsam weiter, und mehr als einmal wendete ich meinen Kopf, um mich zu überzeugen, ob uns der alte Neger nicht vielleicht folge, um uns zu beobachten. Jenny schien meinen Verdacht zu errathen und sagte endlich lachend:

„Fürchten Sie nichts, Herr, er wird uns nicht nachkommen. Er ist ein träger alter Teufel; er würde keine zehn Schritte weit gehen und könnte er seine Seele dadurch erretten, wenn er nicht dazu gezwungen wird. Ich kenne ihn schon lange und habe zwei Monate mit ihm in demselben Hause zugebracht. Und o! er sagt solche grobe Lügen. Er wird Mr. Thornton sagen, Sie wären mit zehn Mann gekom-

men, hätten Miß Bessy mit fortgenommen und er habe es nicht verhindern können; und er wird ihnen allen Namen beilegen, gerade als wenn er sie mit seinen eigenen Augen gesehen hätte."

"Dies sind Lügen, die uns nicht im Geringsten schaden können, Jenny," antwortete ich; "denn wenn diese beiden Thornton's diese Nacht herauskämen, würden sie uns wahrscheinlich nicht verfolgen, wenn sie glaubten, daß wir eine große Begleitung bei uns hätten."

Bessy war sehr still, während wir weiter ritten ohne Zweifel, weil sie sich erschöpft und ermüdet fühlte; aber wir hatten guten Grund, dem Himmel zu danken für die abgehärtete Erziehung, die sie von Tante Deb erhalten, denn die eine Hälfte dessen, was sie während der beiden letzten Tage erlebt hatte, würde ein gewöhnliches virginisches Mädchen getödtet haben.

Als wir etwa zwanzig Minuten weiter geritten waren, kamen wir an einem sehr großen Baume vorüber, der fast allein stand, und Tante Jenny sagte in ernstem Tone:

"Die Grenze von Nord-Carolina. Jetzt sind wir in Virginien. Gott sei Dank dafür!"

Hier wendete sie sich zur Linken und blieb, wie ich vermuthete, auf der Grenze der beiden Staaten, und in weniger als einer Viertelstunde kamen wir zu einem freien Raume gerade am Rande des Sumpfes,

wo, obgleich der Mond aufgegangen war, und ich mich nach allen Seiten umsehen konnte, ich doch Nichts erblickte, was der erwähnten Hütte glich. Sie ging indessen noch hundert Schritte entschlossen weiter und wendete sich dann um ein kleines Gebüsch, welches bisher eine niedrige Hütte von roh behauenen Baumstämmen, die man übereinander gelegt, um die Wände zu bilden, vollständig verborgen hatte. Sie schien mit Baumzweigen und Rohr gut gedeckt zu sein und hatte zwei Fenster oder vielmehr Oeffnungen und eine Thüre, wodurch sie fast das Ansehen eines Hauses erhielt, welches man den Kindern zur Unterhaltung vorzuzeichnen pflegt.

„Ah! hier ist es!“ rief Tante Jenny. „Dies ist der Ort, wo der alte Habakuk so lange gewohnt, denn er wollte nicht unter Mr. Thornton stehen, als die alte Dame starb. Master Thornton konnte ihn nie finden, und wir sagten kein Wort. Der alte Mann bauete die Hütte selber mit seinen eigenen Händen. Ein sehr hübscher Mann war er und machte sich Alles sehr bequem hier. Ich denke, er hat sein altes Bettgestell noch hier, so daß Sie und Miß Bessy sich niederlegen und sich ausruhen können.“

Jetzt waren wir vor der Thüre angekommen und Jenny war im Begriff, sie zu öffnen, als ich den Vorschlag that, daß es besser sein würde, ein wenig

Licht zu haben, ehe wir hinein gingen, wenn sie im Stande wäre, es anzuzünden.

„O ja,“ sagte Jenny, „ich habe Feuerstein und Stahl mitgebracht. Geben Sie mir ein wenig Pulver, Herr, auf den Docht dieser Kerze, und wir werden bald Licht haben.“

Ich that, was sie wünschte, und nachdem ich Bessy vom Pferde gehoben, nahm ich das Licht, welches jetzt angezündet war, und ging in die Hütte. Ich muß sagen, sie hatte ein viel weniger trostloses und verlassenenes Aussehen, als das Haus des Mr. Thornton. Der Mann, der die Hütte erbaut hatte, mußte viel Geschicklichkeit, Geschmack und Ausdauer besessen haben. Er hatte sie in zwei Zimmer getheilt, alle Spalten zwischen den Holzblöcken mit Moos und Lehm verstopft, zwei Fensterläden für die Fenster und eine dichtschießende Thüre verfertigt. Aus den Zweigen der Bäume und der umgefallenen Stämme in der Nähe hatte er vier Sitze und einen Tisch für das äußere, und ein Bettgestell für das innere Gemach verfertigt.

Obgleich dem Sumpfe so nahe, sah man doch keinen Nebel oder Feuchtigkeit in der Nähe der Hütte, und ich freute mich herzlich, daß Bessy, ungeachtet der Uermlichkeit des Ortes, ein Obdach für die Nacht erhalte.

Sie und Tante Jenny waren mir jetzt in die

Hütte gefolgt, und indem ich das liebe Mädchen auf einen von den rohen Stühlen niedersitzen ließ, strich ich ihr das Haar aus der Stirn und sah ihr ins Gesicht, um zu beobachten, welche Veränderungen alle die Mühseligkeiten und Anstrengungen, welchen sie ausgesetzt gewesen, bei ihr hervorgebracht. Sie sah freilich blaß und ermüdet, aber nicht krank aus, und meine ängstliche Besorgniß begreifend, nahm sie meine beiden Hände sanft in die ihrigen und sagte:

„O! ich werde bald wieder ganz wohl sein, lieber Richard. Die Ruhe und Stille von einigen Tagen ist Alles, was ich bedarf, und dann werde ich wieder eben so wohl und naseweis sein, wie immer. Aber sieh lieber nach den Pferden, damit sie nicht weglaufen.“

Aber dazu hatten sie in der letzten Zeit zu viel Anstrengung gehabt und da standen sie noch mit niederhängenden Köpfen vor der Thüre der Hütte, als ich hinausging. Die Sättel und Zäume abnehmend, band ich ihre Füße mit den Steigbügelriemen nicht allzu fest zusammen, überließ es ihnen dann, während der Nacht für sich selber zu sorgen, kehrte in die Hütte zurück und machte die Thüre zu. Unglücklicherweise war kein Schloß oder Kiegel daran; aber ich hatte mich bereits entschlossen, aufzubleiben und zu wachen, so daß der Mangel der Befestigung nicht viel schadete.

Mittlerweile hatte sich Tante Jenny umher beschäftigt und dem Orte in der That ein etwas wohnlicheres Ansehen verliehen. Sie hatte einiges Reisig vor der Thüre aufgehoben und ein kleines Feuer auf dem flachen Steine, der als Heerd diente, angezündet, die Kerze in eine Oeffnung im Tische, welche schon früher als Leuchter gedient, gesteckt und einen von den Kienspähnen an der Wand befestigt, wodurch das Licht in dem Gemache noch vermehrt und ein für mich aromatischer Geruch von dem brennenden Harze hinzugesügt wurde.

Nach an Bessys Seite setzend, nahm ich ihre Hand in die meine und sagte:

„Noch eine Nacht, Theuerste, noch eine unbequeme Nacht, und dann, hoffe ich, werden alle unsere stürmischen Stunden vorüber sein, und die Erinnerungen daran werden nur einem beunruhigenden Traume gleichen. Wäre es nicht besser, wenn Du Dich niederlegtest, um ein wenig zu schlafen? Wir können leicht einige Blätter und trockenes Gras herbeischaffen, um ein ziemlich gutes Lager für Dich zu bereiten.“

„Ja, thun Sie es, Miß Bessy,“ sagte die alte Jenny. „Es wird diese Nacht ein Ungewitter kommen. Schlafen Sie lieber, ehe der Donner sich hören läßt, und dann werden Sie nicht davon erwachen.“

„Gehen Sie mit hinein und schlafen Sie auch,

Jenny," sagte ich. "Sie müssen auch ermüdet sein, arme Frau! Ich will hier bleiben und bis zum Morgen wachen. Dann will ich Sie wecken und Sie sollen uns ein Frühstück machen, ehe wir unsern Weg antreten."

"Ich bin in der That nicht im Geringsten schläfrig" sagte Bessy lächelnd. "So betäubt und gefühllos bin ich geworden von Allem, was geschehen ist, daß ich diesen Morgen, als man mich zu dem alten Hause brachte, und ich bemerkte, daß ich nicht herauskommen könne, fest einschlies und wahrscheinlich noch nicht wach war, als Du ankamst. Ich will eine oder zwei Stunden aufbleiben und mit Dir wachen; Jenny aber sollte sich lieber niederlegen und schlafen, denn ich bin gewiß, sie muß dessen bedürfen."

"Ich denke es auch," antwortete die gute Frau. "Rufen Sie mich nur und schlafen Sie dann selber auch, mein Liebling; aber wir wollen uns auf jeden Fall bei Tagesanbruch auf den Weg machen."

Jenny war etwas delicateser in Hinsicht ihres Bettes, als die meisten Leute ihrer Farbe. Indem sie zweimal bis an den Rand des Sumpfes ging, brachte sie mehrere Bündel trockene Binsen herbei. Jedesmal, wenn sie zurückkehrte, schüttelte sie ihren Kopf und sagte:

"Das Gewitter wird sehr bald losbrechen. Es

ziehen mächtige Wolken herauf; ich hoffe nur, daß das Wasser nicht hereindringen wird."

Endlich waren alle ihre Vorbereitungen vollendet, und sich mit einem angezündeten Kienspahne in der Hand in die innere Zelle zurückziehend, machte sie die Zwischenthüre zu und ließ Bessy und mich allein.

Ich zog meinen Stuhl nahe zu dem ihrigen hin, schlang meinen Arm um sie und ließ ihren Kopf an meiner Brust ruhen, wie ich es schon seit zwei Nächten gethan hatte. Ich drückte auch meine Lippen auf die ihrigen und zog sie näher an mein Herz.

Ich sagte ihr, wie ängstlich und voll Schrecken ich gewesen, als ich gefunden, daß sie sich von dem Orte entfernt, wo ich sie verlassen — Welch' eine Nacht und Welch' einen Tag der Bestürzung und Unruhe ich erlebt, und wie ich gewünscht, Alles, was ihr begegnet, von ihren eigenen lieblichen Lippen zu hören.

„O! ich will Dir Alles erzählen,“ sagte Bessy. „Ich wollte, ich könnte es einen Sommernachtstraum nennen, lieber Richard; aber dazu ist es zu wirklich und zu schrecklich. Indessen wird eine halbe Stunde von der Nacht darüber vergehen und so sollst Du es hören.“

Achtes Kapitel.

Bessy's Erzählung.

Du erinnerst Dich, als Du mich verliehest, versprach ich, wenn mich Etwas bewegen sollte, den Ort zu verlassen, einige Stücke Papier oder Fetzen von meinem Taschentuche auf den Boden zu werfen, um Dir eine Andeutung zu geben, welchen Weg ich eingeschlagen. Etwa eine Viertelstunde war Alles ruhig und still, und ich und Jenny und das Mädchen Minerva, saßen da und plauderten und horchten von Zeit zu Zeit auf Deine Rückkehr. Endlich kam eine von den anderen Mulattenfrauen von dem Orte her, wo sie das Feuer angezündet hatten, um uns zu sagen, daß ihre Mahlzeit fertig sei. Als sie mich und Jenny sah, lud sie uns ein, auch daran Theil zu nehmen. Wir lehnten es indessen ab und Minerva ging und verließ uns.

Aber eine oder zwei Minuten waren kaum vergangen, als wir ein entferntes Geräusch von Pferdehufschlägen vernahmen und dann mehrere Leute in nicht weiter Entfernung laut reden hörten. Ich fuhr empor und bereitete mich zu fliehen; aber Jenny's scharfe Ohren hatten die Stimmen besser vernommen, als ich, und sie sagte:

„Dies sind weiße Männer!“

Ich horchte und überzeugte mich, daß sie Recht hatte, und nach einiger weiteren Unterredung zwischen den Angekommenen und den Mulattenfrauen, sahen wir sieben oder acht weiße Männer herbeikommen, die von Minerva geführt wurden. Ein Mann ging voran, den ich kannte, der mir aber nie besonders gefiel; und lieber hätte ich irgend eine andere Begleitung gehabt. Bei dieser Gelegenheit aber benahm er sich ganz ruhig und sagte mir, sein Trupp würde mich an einen sicheren Ort bringen; sie hätten mehrere Pferde mit Damensätteln bei sich; aber da es spät werde, müsse ich ihn sogleich begleiten.

Ich benachrichtigte ihn dagegen, daß Du gegangen wärest, um zu sehen, ob der Weg nach Jerusalem frei sei, und daß ich mich nicht eher entfernen könne, als bis Du zurückkäme. Er sagte, er könne nicht so lange warten, da er mehrere andere junge Damen aus verschiedenen Häusern an der Straße abzuholen habe; aber er müsse darauf bestehen, daß ich nicht

länger der Gefahr von den gefesselten Schurken ausgesetzt bleibe, die sich hier umhertrieben; zu gleicher Zeit versprach er mir, daß Du Nachricht von meiner Abreise und meiner Sicherheit haben solltest, und daß er zu dem Zwecke einen oder zwei von seinen Leuten auf dem Plage zurücklassen wolle. Ich hörte selber, wie er den Befehl erteilte und ich glaube, er hatte zu der Zeit eine redliche Absicht, obgleich er sich später nicht mehr redlich benahm.

Wenn ich unrecht handelte, so verzeihe mir, lieber Richard, obgleich ich mir selber kaum habe verzeihen können, da ich wußte und fühlte, was Du müdest gelitten haben. Ist nicht das eine thörichte Rede, Richard? Aber Du siehst, wie ich auf Deine Liebe rechne und nicht darauf achte, daß Du es siehst.

Ich hielt mich überzeugt, daß Du es bald erfahren und Dich beruhigen würdest; und so gingen ich und Jenny mit dem Obersten Halliday und seinem Trupp zu dem Wege zur Rechten, wo wir alle die Pferde und noch ein halbes Duzend Männer fanden. Als wir dort ankamen, saßen wir sogleich auf; aber die Männer warteten noch einige Minuten und schienen eine Anordnung zu besprechen. Endlich schwenkten sie sich auf ihre Pferde und Halliday und fünf von den Leuten ritten nach der einen Richtung, wäh-

rend die Uebrigen eine andere einschlugen, und mich und Jenny mit sich nahmen.

Wir waren noch keine Viertelmeile weiter gekommen, als der alte William Thornton, Robert's Vater, an meine Seite geritten kam.

„Nun, Cousine Bessy,“ sagte er, „wir wollen für Ihre Sicherheit sorgen. Wir wollen Sie an einen sichern Ort bringen. Welch ein Glück, daß Sie aus Beavors entkamen! Alle Uebrigen wurden ja ermordet.“

„Ich verstand von Oberst Halliday, er wolle mich nach Jerusalem bringen,“ versetzte ich, „und dies ist gerade die entgegengesetzte Richtung, Mr. Thornton.“

„O! Sie mißverstanden ihn,“ versetzte der alte Mann; „Sie können nicht nach Jerusalem kommen und er auch nicht. Der Weg ist im Besitz der Negers. Es sind über vierhundert von ihnen dort.“

Anfangs bekam ich einen Schreck, Richard, und dachte an Dich, wie Du durchkommen würdest; dann aber sagte mir Etwas in meinem Herzen, daß die Angabe falsch sei. Ich kannte den Mann. Ich wußte, welcher ein Schurke er war und wie er sich bemüht hatte, mich als Kind in seine Gewalt zu bekommen, und dann bemächtigte sich meiner eine große Furcht. Ich war jetzt in seiner Gewalt. Ich zweifelte nicht, daß die Leute, die sich bei ihm befanden, sämmtlich

seine Creaturen waren; und nach einigen Minuten glaubte ich, es würde am besten sein, ihm ruhig zu folgen, wohin er mich bringen wolle, denn ich glaubte in diesem gefeßlichen Lande würde er keine Gewaltthätigkeit wagen, oder mir etwas zu Leide thun. Ich hatte auf jeden Fall die Pistole, die Du mir gegeben, und in dem Augenblick betrachtete ich sie in der That als einen Schatz.

Er führte mich in sein eigenes Haus, brachte mich dort in ein ganz hübsches Zimmer und sagte, er wolle mir etwas zum Abendessen hinausschicken. Er war die ganze Zeit über außerordentlich höflich und entschuldigte sich, daß er mich nicht in das Besuchzimmer bringe, weil sein Sohn Robert sich dort befinde, der noch nicht ganz hergestellt sei.

Gleich darauf brachte mir ein Negermädchen Licht herein, denn jetzt war es völlig dunkel. Dann kam das Abendessen und Wein, wovon ich ziemlich viel trank, denn ich war schwach und matt und fühlte die Nothwendigkeit, meinen Muth zu stärken. Kaum war das Abendessen vorüber, als William Thornton und sein Sohn hereinkamen. Der Vater hielt einige Papiere in der Hand und der Sohn setzte sich, nachdem er einige höfliche Worte gesprochen, in geringer Entfernung von mir und der Thüre nieder.

„Nun, Cousine Bessy,“ sagte der Vater, „ich denke, nach allen Ihren Anstrengungen und Ihrem

Schrecken werden Sie diese Nacht gut schlafen. Sie sind ganz sicher hier, denn wir haben drei weiße Männer im Hause, Irländer, die jeden niederschießen werden, wenn ich es ihnen befehle; so dürfen Sie also nicht im Geringsten unruhig sein."

"Ich bin durchaus nicht beunruhigt," antwortete ich, obgleich ich gestehen muß, daß es eine große Unwahrheit war. "Wissen Sie nicht, Mr. Thornton, daß sehr viel dazu gehört, mich zu beunruhigen?"

Der Greis sah ein wenig verlegen aus bei meiner Antwort; aber er sagte:

"Nun, nun, wir wollen Sie bald verlassen, damit Sie schlafen können, nur sind noch einige alte Rechnungen zwischen Ihnen und mir abzuschließen, Cousine Bessy, noch von der Zeit her, als ich die Verwaltung Ihres Vermögens hatte, und ich denke, es wäre besser, jetzt damit zu Ende zu kommen. Ich wünsche nur, daß Sie diese Quittungen unterzeichnen mögen. Sie sind alle richtig, wie Sie sehen können. Gib mir die Dinte, Robert; hier ist eine Feder."

Robert Thornton brachte die Dinte von dem Kammingesims herbei und sein Vater legte mir die Papiere vor. Ich achtete nicht viel darauf; aber an einer Stelle bemerkte ich die Worte: "Für die Summe von dreißigtausend Dollars, deren Empfang hierdurch bescheinigt wird."

Ich schob die Papiere sogleich zu der anderen Seite des Tisches hinüber und sagte:

„Mr. Thornton, ich will durchaus keine Papiere, als in Gegenwart des Mr. Hubbard und des Mr. Henry Thornton, unterzeichnen; und wenn diese Papiere richtig sind, so kann ich nicht einsehen, warum Sie mir gerade in diesem Augenblick und unter solchen Umständen sie vorlegen.“

„Der Grund, weshalb sie Ihnen jetzt vorgelegt werden, Miß Davenport,“ sagte Robert Thornton mit seinem kalten Spotte, „und der Grund, warum ich darauf bestehen werde, daß Sie sie sogleich unterzeichnen, liegt in denselben Umständen, die Sie nicht erwähnen, nämlich, daß Sie im Begriff sind, einen Mann zu heirathen, dessen Vater Sie Ihres Vaters beraubte und der selber mir beinahe das Leben nahm. Wenn dies nicht vor Ihrer Trauung unterzeichnet wird, so müssen und werden sich Schwierigkeiten erheben, die, wie ich entschlossen bin —“

„Halt, halt, Bessy!“ rief ich, ihre Erzählung unterbrechend; „laß mich das noch einmal hören.“

„Nicht jetzt, Richard, nicht jetzt,“ sagte sie lebhaft, „er erwähnte Deines Vaters, des Sir Richard Conway, aber die Erwähnung machte mich fast wild, und ich fürchte, ich zeigte mich als einen solchen Drachen, daß Du nie wünschen würdest, mich zu heirathen, wenn Du mich damals gesehen hättest.“

Ich nahm die Papiere und zerriß sie in tausend Stücke und sagte dann mit so zornigen Blicken, wie ich nur anzunehmen vermochte, obgleich ich kaum, ohne zu lächeln, daran denken kann:

„Verlassen Sie das Zimmer, meine Herren, und wagen Sie nicht wiederzukommen!“

Der alte Mann stand auf und zog sich zurück; aber der jüngere behauptete seinen Stuhl und sagte kalt:

„Die Papiere sind bald wieder geschrieben; und obgleich es mir leid ist, Sie am Schlafen zu verhindern, werden wir sie doch in einer Viertelstunde wieder zurückbringen.“

„Dann hören Sie mich an, Mr. Robert Thornton,“ antwortete ich, die Pistole hervorziehend; „den ersten Mann, der es wagt, sich wieder in dieses Zimmer einzudrängen, werde ich niederschießen, ehe er seinen Fuß über die Schwelle setzt, und dies zerrissene Papier wird den Grund zeigen, warum. Verlassen Sie augenblicklich das Zimmer, meine Herren.“

Sie verließen das Zimmer — der ältere Herr zeigte einige Furcht. Aber, mein lieber Richard, ich prahlte nur während dieser Zeit; und wenn ich auch zweimal so groß aussah, als ich wirklich bin, und zweimal so laut sprach, als ich es je in meinem Leben gethan, so war ich die ganze Zeit über so erschrocken, daß ich fast von Sinnen war. Das nächste Unange-

nehme war, sie die Thür verschließen zu hören; aber, dem Himmel sei Dank! es befand sich ein großer Niegel an der innern Seite, und wenn sie mich drinnen zurückhielten, war ich entschlossen, sie draußen zu halten, oder ich glaubte wenigstens, daß bald Hilfe kommen müsse, da zu viele Leute wußten, daß ich dort war, um mich lange verbergen zu können.

Es ist unnöthig, Dir alle die kleinen Ereignisse jener Nacht mitzutheilen. Ich wollte Niemand, als die Dienerin, ins Zimmer lassen, und ich mußte immer gewiß sein, daß nur Eine Person die Treppe heraufgekommen war, ehe ich die Thüre öffnen wollte.

Aber die Unbequemlichkeiten jenes Abends waren Nichts gegen das Entsetzen des nächsten Morgens. Wie spät es war, weiß ich nicht, denn ich hatte meine Uhr bei den armen Stringers zurückgelassen, aber ich vermuthe, es muß um neun oder zehn Uhr gewesen sein, als ich hinter den Jalousseladen am offenen Fenster saß, und fünf oder sechs Neger auf das Haus zukommen sah. Als sie sich näherten, erkannte ich sogleich mehrere von ihnen als die Diener der armen Tante Beb, und ich sah einen großen Mann, den ich sehr wohl kannte, vortreten und an die Thüre klopfen, worauf er sich fünf oder sechs Schritte weit vom Hause entfernte, und ich hörte die Stimme des alten William Thornton aus einem

Fenster desselben Stock's, wo ich mich befand, mit ihm reden.

„Geht fort — geht diesen Augenblick fort,“ rief der alte Mann, „oder ich schieße auf Euch! Keiner von Euch Schurken soll in mein Haus kommen. Hier, Pat Macrea, bringe meine Flinte und hole Deine eigene herbei. Bob, Bob,“ fuhr er fort, über den Gang rufend, „hier ist eine ganze Bande von den Negern aus Beavors, um sie zu befreien.“

„Feure auf sie — feure auf sie!“ rief mein würdiger Better Robert mit einem Fluche. „Du kannst sagen, Du hättest geglaubt, sie wollten das Haus angreifen. Ich werde in einer Minute bei Dir sein.“

Du kannst Dir vorstellen, wie sehr ich erschraf, Richard, aber ich steckte meinen Kopf heraus und sah den alten Mr. Thornton und einen von den Irländern sich mit Flinten in den Händen aus den beiden Fenstern lehnen. Gerade in dem Augenblick rief der arme Hercules:

„Um des Himmelswillen, schießen Sie nicht auf uns, Mr. Thornton! Wir wünschen nur mit Miß Bessy zu sprechen.“

„Geht fort!“ rief der Greis. „Sie ist nicht hier, sage ich Euch.“

„Ei! ich sehe sie ja jetzt dort!“ rief der Neger.

In demselben Augenblick kam Robert Thornton an das Fenster und rief:

„Fort mit Euch, Ihr Schurken!“ Dann sagte er etwas mit leiser Stimme zu seinem Vater und legte die Flinte an.

„Schämen Sie sich, Mr. Thornton — schämen Sie sich!“ rief ich so laut ich konnte.

Aber es hatte keine Wirkung; Alle Flinten wurden fast zugleich abgefeuert, aber der arme Hercules blieb auf dem Platze, bis die Uebrigen ihn forttrugen. Ich glaubte ohnmächtig zu werden und die entsetzliche That, die sie gethan, schien die anderen Leute im Hause erschreckt zu haben. Ich hörte sie laut und lebhaft reden und aus den einzelnen Worten ihrer Unterredung erkannte ich, wie es sie am meisten in Schrecken setzte, daß ich Zeugin ihres Verfahrens gewesen.

„O! der alte Teufel kann keinen Schaden anrichten,“ sagte Robert Thornton. „Sie ist eine Negerin und Sclavin und ihr Zeugniß ist ungültig. Aber dieses Mädchen müssen wir über die Grenze schicken, und sie dort lassen, bis die Sache beendet ist. Das Gericht sitzt am Donnerstag über acht Tage.“

„Aber, wie sollen wir sie bewegen zu gehen?“ fragte der alte Mr. Thornton.

„Ich will sie schon dazu bewegen,“ sagte Robert Thornton mit Bitterkeit. „Hier, Pat,“ fuhr er fort. „Du und Dan werdet Euch nicht fürchten,

mir in das Zimmer des Mädchens zu folgen, obgleich sie eine Pistole hat. Ich will zuerst hineingehen und sie kann nur auf einen von uns schießen.“

„Ich fürchte mich nicht im Geringsten,“ antwortete der Mann. „Wir wollen sie bald überwältigen, welcher Teufel auch in ihr sein möge. Aber Sie werden ihr nichts zu Leide thun, Mr. Thornton; ich kann es nicht mit ansehen, wenn einem Frauenzimmer etwas zu Leide geschieht.“

Diese Unterredung wurde ganz nahe vor meiner Thüre geführt, und ich muß gestehen, Richard, ich empfand große Furcht.

„Mr. Thornton!“ rief ich, „Mr. Thornton, reden Sie mit mir durch die Thüre. Ich weiß, was Sie fürchten und was Sie wollen, und ich will friedlich gehen, wohin Sie es wünschen, denn ich will nicht das Blut eines Betters vergießen.“

„Nun, so öffnen Sie den Kiegel,“ sagte Robert Thornton, „und lassen Sie uns eintreten.“

„Nein, nein,“ antwortete ich, „ich will meine Bedingungen machen. Niemand soll hereinkommen und Niemand mich anrühren. Lassen Sie die Pferde vor das Haus bringen, und ich will ganz ruhig die Treppe hinuntergehen und aussitzen, wenn Sie mir versprechen wollen, daß sich mir Niemand bis auf zwei Schritte nähern soll. Versprechen Sie mir das?“

„Ja,“ antwortete Robert Thornton, „Niemand wird in Ihre Nähe kommen, Miß Bessy, oder Ihnen etwas zu Leide thun.“

„Sehr gut,“ antwortete ich, „ich will Ihrem Versprechen trauen. Aber bedenken Sie, wenn mir Jemand nahe kommt, schieße ich ihn nieder, so wahr mein Name Davenport ist, und die Folgen kommen über Ihr Haupt. Nun, bringen Sie die Pferde und entfernen Sie sich von der Thüre.“

Drei Pferde wurden sogleich gebracht, und es kam Jemand und schloß die Thüre auf. Ich hörte ihn wieder die Treppe hinuntergehen, dann öffnete ich die Thüre und ging, die Pistole in der Hand, hinunter. Ich war bemüht, nicht zu zittern, Richard, und ich glaube keiner von ihnen sah, wie sehr ich erschrocken war, denn ich hörte den alten Mann sagen, als ich vor dem Hause ankam:

„Welch' ein Teufel sie ist!“

Er wußte nicht, wie muthlos ich in dem Augenblick war. Als ich mich dem Pferde näherte, worauf man den Damensattel gelegt hatte, erbot sich Robert Thornton, mir zu helfen; doch fürchtete ich noch immer, er würde mir die Pistole wegnehmen, und ich sagte ihm, er solle zurücktreten.

Ohne weitere Unterredung machten wir uns auf den Weg, sobald ich aufgestiegen war; ein Neger ritt voran und ein zweiter folgte nahe hinter mir. Rei-

ner von den weißen Männern begleitete uns, aber ich hörte, wie der alte Mr. Thornton dem Manne, welcher folgte, strenge Befehle ertheilte, als wenn ich wegen eines Verbrechens gefangen gehalten werden sollte. Er endete mit den Worten:

„Bedenke wohl, wenn sie davorkommt, haue ich Dich in Stücke; darum sieh Dich gut vor.“

Auf diese Weise wurde ich zu dem Hause gebracht, wo Du mich gefunden und dort in das elende Zimmer eingeschlossen, von dem alten Samuel und einem jüngeren Neger, den ich seitdem nicht wiedergesehen, bewacht.

„Und nun, mein lieber Richard,“ sagte Bessy, nachdem sie ihre Erzählung beendet hatte, „halte mich nicht für eine große Prahlerin. Wenn ich an Alles denke, was ich gesagt und gethan, fühle ich mich fast beschämt, und wenn ich später daran denke, werde ich ohne Zweifel dabei erröthen.“

„Ei, theuerste Bessy,“ antwortete ich, indem ich sie an mich drückte, „was konntest Du thun? Die sanftesten Herzen sind nicht immer ohne Muth.“

„Aber hast Du nicht zuweilen mein Herz für kalt gehalten, Richard?“ fragte Bessy; „so kalt, daß ich Dir ohne Veranlassung Schmerz verursachen konnte. O! Du weißt nicht, wenn ich Dir Schmerz bereitete,

welche Qual ich mir selber dadurch auferlegte! Ich drückte sie fester an meine Brust und küßte sie wiederholt, bis sie sich fast fürchtete, und rief:

„O Richard, erinnere Dich, daß nichts verändert ist!“

„Ja, Theuerste, antwortete ich, Alles ist verändert. Ein kleines Wort, welches Du gesprochen, gibt mir die Versicherung, daß es nie nöthig sein wird oder daß Du nie glauben wirst, daß es nöthig ist, mir oder Dir selber Schmerz zu verursachen.“

Ich wollte zu reden fortfahren, aber ein so heftiger Donnerschlag brach über unseren Köpfen los, daß sie wie ein schuldiges Wesen aus meinen Armen fuhr, und dann verhinderte ein Ereigniß nach dem anderen jede weitere Erklärung.

Neuntes Kapitel.

Es trat eine augenblickliche Pause ein. Mit einander beschäftigt, wie wir es waren, hatten wir den Blitz nicht gesehen, der dem Donner voranging, oder zugleich mit ihm erschien; aber ehe ich Bessy überreden konnte, sich wieder zu mir niederzusetzen, blendete ein Blitz, der durch jede Spalte der Hütte schimmerte, unsere Augen, und es folgte ein Schlag, gerade über unseren Köpfen, als wenn ein Felsengebirge umgestürzt wäre, welcher rings umher im Walde wiederhallte und dessen betäubendes Krachen Alles übertraf, was ich je auf dem indischen Ocean gehört hatte. Dann kam das Rauschen des Regens, der zuerst schwer auf das Dach niederplätscherte und dann mit einem anhaltenden Geräusch, gleich einem Wasserfall, niederströmte. Die schwache Decke über uns konnte der

Fluth nicht widerstehen, und hier und da begann das Wasser, besonders in der Nähe der Wände, auf den Boden niederzuströmen. Der Raum um den Tisch blieb freilich frei; aber da ich fürchtete, daß unsere arme braune Begleiterin in dem anstößenden Zimmer leiden möchte, ehe sie es gewahr würde — denn Neger und Mulatten erwachen nicht leicht — wagte ich hineinzublicken.

Jenny hatte den Donner nicht gehört; ebenso wenig hatte der Blitz auf ihre Augen Eindruck gemacht. Sie schlief so fest, als ob kein Kampf der Elemente vorgehe, und als wären keine anderen Gefahren in der Nähe. Aber das Dach über jenem Zimmer war fester gebaut und der Regen nicht eingedrungen.

Als ich mich darüber beruhigt hatte, kehrte ich in das andere Zimmer zurück, setzte mich wieder zu Bessy und legte meine Flinte, sowie die Pistole, auf den Tisch, wo ich darauf sehen konnte, daß sie nicht naß wurden.

Ich war keinen Augenblick zu früh zurückgekehrt, denn ich hatte noch keine Zeit gehabt, ein Wort auszusprechen, als die Thüre der Hütte aufgerissen wurde und eine dunkle Gestalt sich in der Oeffnung zeigte.

Bei dem ersten Impulse ergriff ich meine Flinte, richtete sie auf die Thüre und rief: „Halt!“ während Bessy sich mit erschrockenem Blicke auf ihrem

Stuhle niederbückte, aber ohne zu sprechen oder sich zu bewegen.

„Halt!“ rief ich wieder, als der Mann einen Schritt vorwärts that, „halt! oder ich feuere! Was wollt Ihr?“

„Obdach — Nahrung!“ antwortete der Neger. „Feuern Sie, wenn Sie wollen! Es liegt mir wenig daran!“

Während er sprach, bemerkte ich bei dem trüben Lichte, daß es der Anführer der blutdürstigen Bande sei, der über so manche glückliche Familie Trauer und Elend gebracht hatte.

„Bleibt einen Augenblick zurück,“ sagte er, sich zu Jemand draußen wendend. Dann trat er mir wieder gegenüber und fügte hinzu: „Ich bin dem Verhungern nahe, und so auch Die, welche bei mir sind. Gottes Stürme toben durch den Wald. Wollen Sie mir Etwas zu essen geben? Wollen Sie mir und den Meinigen hier ein Obdach gestatten, bis diese Sündfluth vorüber ist? Bei meinem Leben, es soll Ihnen Nichts zu Leide geschehen. Wenn nicht, so feuern Sie, und Sie werden finden, daß Sie den Einzigen getödtet haben, der Sie beschützen konnte.“

„Wollt Ihr schwören bei dem Gott, den Ihr anbetet, und der Euch, wie Ihr Euch einbildet, geführt hat,“ sagte ich, „daß weder Ihr, noch Euere Begleiter, Gewalt gegen uns anwenden und daß Ihr

die Hütte verlassen wollt, sobald der Sturm vorüber ist — ja, daß Ihr Euch nicht von jener Seite der Hütte entfernen wollt, während Ihr hier seid?"

„Ich schwöre es,“ antwortete er. „Aber auch Sie müssen versprechen, daß Sie mich nicht verrathen wollen.“

Ich dachte einen Augenblick nach; aber die Rücksicht für Bessy's Sicherheit gewann die Oberhand, und ich legte das Versprechen ab.

„Wer ist in dem anderen Zimmer?“ fragte er, indem er das Licht durch die Spalte in der Thüre schimmern sah.

„Nur eine Person,“ antwortete ich, „die unter meinem Befehle steht. Ihr seid völlig sicher, wenn Ihr Euren Eid haltet. Wenn aber nicht, so habe ich wenigstens drei Leben in meiner Gewalt.“

„Ich habe bei dem Allmächtigen geschworen,“ sagte der Mann in fast unwilligem Tone. Dann wendete er sich wieder zu der Thüre und rief: „Kommt herein!“

Zwei andere Neger erschienen sogleich hinter ihm; da alle drei bewaffnet waren, so hatte ich im Fall eines Kampfes einen schlimmen Stand. Ich vertraute indeß meiner Ansicht von dem Charakter des Mannes; denn obgleich er von allen Klassen in der Stadt mit Schmähungen überschüttet worden war und seine Thaten während der letzten Tage gewiß von der rohe-

sten und grausamsten Art gewesen waren, so war ich doch zu einem Schlusse gekommen, den Nichts erschüttern konnte, daß allen seinen guten und bösen Handlungen ein abergläubischer Fanatismus zu Grunde liege.

Auch hatte ich keinen Grund, nach seinem Benehmen gegen mich meine Meinung zu verändern. Er schwur bei dem Wesen, welches er wahnsinnigerweise für den Anstifter und Führer bei allen seinen bösen Handlungen hielt, und ich glaubte mit Recht, er würde sein Wort halten. Er und seine beiden Begleiter sahen erschöpft und ausgehungert aus, und ich halte mich überzeugt, wenn ich ihnen Nahrung und Obdach, dessen sie in ihrer verzweifelten Lage bedurften, verweigert hätte, so würden sie sich nicht nur Beides genommen haben, sondern auch das Leben Aller in der Hütte dazu.

„Hier in diesem Korbe befinden sich die einzigen Nahrungsmittel, die ich Euch zu geben habe,“ sagte ich. „Nehmt sie und theilt sie unter Euch. Wir sind selber nicht gut versehen, aber Ihr bedürft dessen mehr, als wir.“

Einer von den Männern sprang vorwärts, um den Korb zu ergreifen; aber Nat Turner wies ihn strenge zurück und sagte:

„Ich habe versprochen, daß Ihr keinen Schritt von jener Seite der Hütte vortreten sollt. Mit Ihrer

Erlaubniß, mein Herr, will ich die Speisen nehmen, denn wir bedürfen derselben in der That sehr.“

„Laßt uns auch Etwas übrig — nehmt nicht Alles!“ rief eine Stimme hinter mir; und mich umwendend, erblickte ich die alte Jenny, die den Donner überhört hatte, aber bei den Lauten der menschlichen Stimmen erwacht zu sein schien. „Der alte Thornton hätte mich heute beinahe verhungern lassen, und ich will auch morgen nicht verhungern, ebensowenig, wie Miß Bessy oder Mr. Conway.“

Ein grinsendes Lächeln zeigte sich in Nat Turner's dunklem Gesichte, als er die Rienspähne aus dem Korbe auf den Boden warf und seinen Begleitern mit eigenen Händen das grobe Brod und die gesalzenen Fische reichte, die darunter lagen. Er nahm selber auch einen kleinen Theil davon, aber weniger, als er ihnen gab; und zuerst mich und dann Bessy ansehend, sagte er:

„Ich denke, Sie haben gefunden, daß die weißen Männer eben so hart und grausam sein können, wie die Neger — aber ohne dieselbe Ursache.“

Während er sprach, rollte er seine Augen mit fast wahnsinnigem Blicke, und fügte dann plötzlich hinzu:

„Diese Hütte wurde von einem alten Neger als ein Zufluchtsort vor der Grausamkeit eines Ihrer weißen Männer erbaut. Wenn wir es nicht länger ertragen können, brechen wir auf einen Augenblick los,

zerstören, tödten und morden, wenn Sie wollen; aber hat Jemand von uns so viel Elend verursacht, so viel Unrecht gethan, wie dieser Mann in seinem langen Leben? Wenn wir recht gehandelt, hätte er das erste Opfer sein müssen, welches wir dem Gott der Rache dargebracht. Wir hätten unsere Opfer nach der Gerechtigkeit auswählen sollen, und vielleicht hat uns darum der Allmächtige seine Gunst entzogen; aber es wird die Zeit kommen, wo er sie uns wiedergeben wird.“

„Ach, Nat, Nat,“ sagte Jenny, „ich dachte nicht, daß Du so schreckliche Dinge thun würdest, wie Du gethan — Du, der Du immer ein guter und gottesfürchtiger Mann zu sein schienest.“

„Weib! Ich that Gottes Befehl!“ antwortete Nat Turner mit einem wilden und zornigen Blicke; „und ich will ihn noch thun, aber mit mehr Weisheit.“

Dann versank er in ein tiefes Nachdenken, richtete seine Augen auf den Boden und blieb stehen, obgleich seine beiden Begleiter sich auf den Boden niedergesetzt hatten.

Alle zwei oder drei Minuten leuchtete der Blitz, der Donner rollte und beständig strömte der Regen herab.

„Ich wünschte, theuerste Bessy,“ sagte ich mit leiser Stimme, „Du möchtest in das andere Zimmer

gehen und Dich ausruhen. Dieser Mann wird uns kein Wort halten. Es ist keine Gefahr."

„Ich will an Deiner Seite bleiben, Richard,“ antwortete sie leise; „dies ist mein Platz.“

Es trat eine lange Pause ein, und es erhoben sich in mir seltsame und nicht sehr angenehme Empfindungen, wenn ich bedachte, daß drei Männer vor mir standen, die in den letzten achtundvierzig Stunden ihre Hände in das Blut von beinahe achtzig menschlichen Wesen getaucht hatten, wovon die meisten Frauen und Kinder gewesen.

Endlich brach Nat Turner das Schweigen und sagte plötzlich und in düsterem Tone:

„Was sagten Sie mir von dem Zeichen an der Sonne — was Sie eine Sonnenfinsterniß nannten?“

Ich gab ihm dieselbe Erklärung, wie vorher, indem ich ihm sagte, es wäre eine bloße Naturerscheinung, welche zu Zeiten, wie man leicht berechnen könne, und in Folge der regelmäßigen Bewegungen der Planeten, geschehe.

„Sollte ich mich geirrt haben?“ murmelte er zwischen seinen Zähnen. „Nein, nein!“ fügte er in lauterem Tone hinzu; „die Sonne soll sich in Finsterniß verwandeln und der Mond in Blut vor dem großen und schrecklichen Tage des Herrn!“ Es war das Zeichen! Es war das Zeichen! Die Erscheinung

— und die Prophezeiung können kein Irrthum sein. Ich sah ihn, einen Stab in der Hand, zu meiner Rechten stehen, und er deutete auf den Himmel und sagte mir, ich solle aufstehen und handeln. Es soll noch erfüllt werden. Aber der Weizen muß vorher von der Spreu gereinigt und das Unkraut ausgerottet werden, und das ist das Werk des Arbeiters. Wenn auch wenige übrig sind, die Anderen werden hinzukommen. Thätigere Hände, muthigere Herzen, um das mächtige und schreckliche Werk des Herrn zu verrichten.“

Seine beiden Begleiter richteten ihre Augen auf sein Gesicht und betrachteten ihn als einen Begeisterten, und ich sah sie mit einiger Besorgniß an, da ich wohl wußte, daß man nie darauf rechnen kann, welche Wendung der Aberglaube nehmen wird. Aber er ging ruhig in eine andere Träumerei über, die beinahe eine halbe Stunde währte, und seine Stimmung schien durch seine eigenen Betrachtungen besänftigt zu werden. Ich denke, es hatten sich ihm ärgerliche Zweifel an der Wahrheit seiner Offenbarungen dargestellt; aber jetzt hatte er seinen Geist durch seine eigenen Gründe wieder beruhigt, und sein Herz fühlte sich demnach leichter.

Das Gewitter, wenn auch sehr heftig, war von kurzer Dauer. Ehe Nat Turner seine Betrachtungen zu Ende gebracht hatte, wurde der Donner schwächer und folgte dem Blitze in längeren Zeiträumen. Der

Regen fiel nicht mehr plätschernd auf das Dach, und der Neger sagte aufblickend, obgleich ich nicht entdecken konnte, in welcher Verbindung:

„War nicht der Mond sehr roth, als er in dieser Nacht aufging?“

„Er war schon roth genug in der letzten Nacht,“ antwortete Tante Jenny, „und ich denke, er war in dieser Nacht noch röther. Aber ich sah ihn nicht an, Nat; er war um diese Zeit so roth, wie Blut.“

„Ja, ja,“ entgegnete der Mann in beruhigtem Tone. Dann fügte er nach einem Schweigen von einigen Minuten hinzu: „Es hat aufgehört zu regnen, denke ich, und ich will mein Wort halten.“

Er öffnete die Thüre der Hütte und blickte hinaus, und wir konnten den Mond über den Sumpf dahinscheinen sehen, als er mit den sich trennenden Wolken kämpfte. Nachdem er eine oder zwei Minuten hinausgesehen, kehrte er zurück, näherte sich dem Tische und sagte:

„Ich wünschte, Sie möchten mir ein wenig Pulver geben, Sir Richard Conway; ich habe keines mehr.“

„Nicht, und wenn ich mein Leben und Alles, was mir am theuersten ist, dadurch retten könnte,“ antwortete ich. „Kein Körnchen bekommt Ihr von mir. Ich habe Euch Nahrung und Obdach gegeben, aber Ihr sollt von mir nicht die Mittel erhalten, Anderen Leid zuzufügen.“

„So sei es,“ versetzte er ruhig. „Vielleicht wird Gott mir geben, was Sie mir verweigern.“

Und indem er ruhig das nasse Pulver aus der Pfanne seiner Flinte warf, schüttete er trockenes Pulver auf und ließ sich die Flinten seiner beiden Begleiter geben, um dasselbe Verfahren damit vorzunehmen. Dann schüttelte er das Pulverhorn vor seinem Ohre und sagte:

„Noch kann man jede Flinte einmal laden, und ehe das zu Ende ist, müssen wir noch mehr finden. Nun, Ihr Jungen, verlaßt die Hütte!“ Sie schienen seinem leisesten Worte zu gehorchen, und als sie fort waren, wendete er sich zu mir und sagte: „Ich danke Ihnen nicht, denn ich habe hier eben so viel Recht, wie Sie, und auch eben so viel Recht an die Speisen. Doch will ich Ihnen mein Wort halten — ich will mein Gelübde halten, und noch mehr, Sie können in Ruhe und Frieden schlafen. Ich werde in der Nähe sein und Niemand soll Sie belästigen. Gute Nacht! Vielleicht werden wir uns wiederssehen, wo ich Sie um Nichts bitten und Sie mir Nichts verweigern werden.“

Hierauf verließ er die Hütte und machte die Thüre hinter sich zu.

Zehntes Kapitel.

„Nun, theuerste Bessy,“ sagte ich, sobald der Mann fort war, „geh' lieber jetzt in das andere Zimmer, und lege Dich zur Ruhe. Nimm Jenny mit Dir, und ich will hier bleiben. Jener Mann wird uns Wort halten, darauf können wir uns verlassen, und wir werden die Leute nicht mehr sehen. Aber der Vorsicht wegen will ich diesen Tisch vor die Thüre stellen, so daß uns Niemand überraschen kann.“

„Aber Du bedarfst selber des Schlafes,“ sagte sie.

„Ich will hier in diesem Winkel schlafen, wo es trocken ist,“ antwortete ich.

Und nach einigem Zureden verließ sie mich.

Ich schlief freilich nicht. Nicht nur die Nothwendigkeit zu wachen, daß Niemand hereindringe, hielt mich wach, sondern ich hatte auch angenehme

und freudige Gedanken zu verfolgen. Ich hatte ein Geheimniß entdeckt, wenigstens glaubte ich es, wovon mein künftiges Glück abhängig war, und die glücklichen Träumereien, welche folgten, konnten mich wohl während der noch übrigen zwei oder drei Stunden der Nacht beschäftigen.

Nach Verlauf dieser Zeit konnte ich ein mattes graues Licht bemerken, welches durch die Spalten der Fensterladen schimmerte, und ich glaubte, ich könnte mich ebenso gut in der Umgebung umsehen. Ich war nicht gewiß, ob die Neger die Nachbarschaft verlassen hatten, und obgleich ich geneigt war zu glauben, daß sie uns selbst, wenn wir ihnen begegnen sollten, Nichts zu Leide thun würden, so liegt doch so viel Ungewißheit und Verrätherei in dem Charakter jedes barbarischen Volks, welches ich je gesehen, daß ich Bessy nicht eher aus dem Schutze der Hütte entfernen wollte, als bis ich gewiß war, daß der Mann sich entfernt hatte.

Ich öffnete daher den Fensterladen ein wenig, und blickte auf die wilde und verlassene Scene hinaus, die der Sumpf darstellte, und die in dem düstern und ungewissen Lichte noch wilder und verlassenener aussah, als je. Alles war still und ruhig und auf einige Augenblicke bemerkte ich keinen sich bewegenden Gegenstand, bis ich sah, daß das Gras sich einige Schritte vor der Hütte ein wenig regte. Si-

nen Augenblick später kam eine große Klapperschlange langsam aus dem trocknen Grase hervor und schleppte sich träge zu einer kleinen Erhöhung hin, wo das Licht stärker auf sie fiel. Es schien, als ob sie ihren Morgenspaziergang mache, ehe ihre menschlichen Feinde zum Vorschein kämen.

Im nächsten Augenblick bemerkte ich eins von jenen schönen Geschöpfen, Königsschlange genannt, nicht halb so groß, wie die andere, die in ihrem schwarz und weiß gesprenkeltem Kleide aus dem Grase hervorkam und auf die träge Schlange zu schoß. Es erfolgte ein verzweifelter Kampf. Sie rangen mit einander, sie bissen und stießen mit den Köpfen auf einander, und ich konnte mir nicht vorstellen, daß die große Klapperschlange ihre kleine Gegnerin nicht leicht sollte vernichten können.

Aber ich irrte. Nach drei Minuten lag die Klapperschlange am Boden und wand sich in den letzten Zügen; die Königsschlange, anscheinend unverletzt, schlüpfte mehrmals um sie herum, als berechne sie, ob irgend eine Möglichkeit vorhanden sei, sie zu verschlingen. Dies war indessen nicht möglich wegen der Größe ihrer besiegten Gegnerin, und mit ihrem Siege zufrieden, schlüpfte die glänzende kleine Siegerin davon.

Wie glücklich wäre es, wenn im menschlichen Leben das Gewürm sich auch auf diese Weise vernichtete — ja, und es geschieht auch zuweilen.

Ich wußte nicht, wie bald mein Einfall sich bestätigen würde.

Während ich so nachdachte, glaubte ich ein mattes und entferntes Geräusch zu hören, aber es schien mir, als wären menschliche Stimmen und Hufschläge mehrerer Pferde damit vereint.

Wie bereits bemerkt, war die Hütte von einem Gebüsch umgeben, aus welchem sich einige hohe Cedern erhoben, welche die Hütte einigermaßen verbargen. Bei der Verwirrung der Gegenstände, der Bäume, der Büsche, der grünen und gelben Blätter, der umgestürzten Baumstämme, welche jede wilde Verschiedenheit der Stellung annahmen und dem sandigen Ufer mit der grauen und gelben Oberfläche, konnten wohl tausend Leute auf dem Wege vorübergehen, ohne auf die Vermuthung zu gerathen, daß eine Hütte in der Nähe sei. Dennoch war sie nicht gänzlich verborgen, und als ich später auf dem Wege vorüberging, und wußte, wo sie lag, konnte ich deutlich die Umrisse des kleinen Giebels und des Strohdaches unterscheiden.

Ich horchte lebhaft und die Töne wurden deutlicher, und ich hörte Hufschläge von Pferden und menschliche Stimmen. Eine Minute später konnte ich einen Trupp durch die Zweige unterscheiden — es waren drei weiße Männer zu Pferde und ein rüstiger, junger Neger. Sie verschwanden dann, aber im nächsten Augenblick sah ich sie deutlicher wieder und er-

kannte Robert Thornton und seinen Vater. Des andern weißen Mannes Aussehen war mir auch bekannt, aber ich konnte mich nicht erinnern, wo ich ihn vorher gesehen hatte. Es war Matthias Deary, der Robert Thornton begleitete, als ich ihm zuerst begegnete und den Billy Byles als einen Mann beschrieb, der seinen eigenen Vater verkaufen würde, wenn er einen Käufer finden könnte.

Sie zogen hinter dem Gebüsch weiter, und indem ich glaubte, daß sie fort wären, ging ich um Bessy zu wecken und wollte dann die Pferde aufsuchen, die ich nirgends in der Gegend bemerken konnte, um dann so schnell wie möglich durch den Sumpf zu reiten.

Plötzlich aber vernahm ich Stimmen ganz in der Nähe und hielt mein Auge vor die Spalte des Fensterlades, den ich beinahe geschlossen hatte, und zu meiner nicht geringen Bestürzung erblickte ich den ganzen Trupp vor der Hütte.

„Ich sagte es Dir ja,“ rief der alte Mr. Thornton; „es ist freilich eine Hütte. Wer zum Teufel mag sie hierher gebaut haben?“

„Komm nur, komm nur, Vater,“ rief Robert Thornton in ungeduldigem und zornigem Tone, „wenn Du Dich auf diese Weise verweilst, werden wir unsern Zweck gänzlich verfehlen. Du kannst zurückkehren und darnach sehen, wenn wir sie wegze-

schaft haben. Ich sage Dir, wenn sie sie in ihre Gewalt bekommen und sie zurückbringen, sind wir zu Grunde gerichtet."

Er murmelte etwas von einem alten Thoren, und sein zärtlicher Vater nannte Jemanden einen verdammten Affen. Aber der alte Mann schien gewohnt zu sein, seinem Sohne zu gehorchen, und endlich ritt er weiter, wenn auch offenbar sehr ungern.

Als sie weiter ritten, kam ein Neger ein wenig aus den Büschen hervor; er hielt eine Flinte in der Hand, die er auf einige Augenblicke anlegte, aber dann wieder sinken ließ, als ob er zweifelte, in dieser Entfernung richtig zielen zu können. Im nächsten Augenblick schlüpfte er leise wieder unter die Büsche zurück, und verschwand gänzlich. Ich blickte noch einige Minuten hinaus, und einmal glaubte ich ein dunkles Gesicht nach der Richtung gewendet zu sehen, die Mr. Thornton's Trupp eingeschlagen hatte; aber es war nur auf einen Augenblick zu sehen, und ich wendete mich um und dachte nach, was zunächst zu thun sei.

Es war jetzt die Frage, womit die größte Gefahr verbunden sei? Es war zu erwarten, daß Mr. Thornton zurückkehren werde, sobald er finde, daß Bessy befreit sei; aber welche Gewaltthätigkeit er sich gegen die verhältnißmäßig unbeschützten Neger erlauben möchte, so hielt ich mich doch überzeugt, daß

er sich bedenken würde, ehe er sich auf einen Kampf mit weißen Personen einlasse, da er wissen mußte, daß es auf Leben und Tod gehen werde.

Andererseits hatten sich Nat Turner und seine Begleiter nur durch sehr allgemeine Verpflichtungen verbunden. Sie hatten uns während der Nacht Sicherheit versprochen; aber sie konnten das Versprechen jetzt ebenso gut für erloschen betrachten; und überdies war die große moralische Verbindlichkeit von ihnen genommen. Sie hatten sich der äußersten Strafe ausgesetzt, welche die menschlichen Gesetze nur auszusprechen vermögen; keine Gnade, die sie uns erwiesen, konnte ihre frühere Schuld wieder gut machen, kein neuer Mord, keine neue Grausamkeit konnte das Geringste der Strafe hinzufügen, die sie mit Bestimmtheit in dieser Welt erwarten konnten. Wenn sie dort nicht warteten, bis wir herauskamen, warum hielten sie sich dort, gerade der Hütte gegenüber, versteckt? Ich konnte nicht umhin zu vermuthen, daß die Pferde, denen ich die Beine zusammengebunden hatte, nicht von selber sich hätten entfernen können.

Zu diesen Gedanken kamen noch die Rücksichten, daß wir, wenn wir aus der Hütte gingen, angegriffen werden konnten, ohne von der einen oder anderen Partei geschützt zu werden; aber so lange ich in derselben blieb, konnte ich die Thüre mit sehr geringer Schwierigkeit gegen eine größere Macht, als ich bis-

her gesehen, vertheidigen; und dazu kam noch die Erwartung, daß der Sheriff, wenn er nach Hause zurückkehre und weder mich noch Bessy dort finde, das Land an der Grenze des Staates durchsuchen und dabei vielleicht an uns vorüberkommen werde.

Bessy schloß allem Anscheine nach noch fest, und endlich beschloß ich nach einigem Bedenken, sie zu wecken. Ich wendete meine Zeit an, mit der alten Säge, die ich im Winkel fand, mehrere starke Pflöcke und Niegel zurecht zu sägen, und damit die Thüre zu befestigen. Zu diesem Zwecke nahm ich einen Theil des Tisches, und in kurzer Zeit gelang es mir, den Eingang zu sichern. Die Fensterladen konnten hin und her geschoben werden, und das Holzwerk derselben so wie das der Thüre, war fast anderthalb Zoll stark, welches zwar von einer Musketenkugel durchbohrt werden konnte, wodurch aber der Schuß sehr geschwächt werden mußte. An der Hinterseite des Hauses waren keine Oeffnungen; die viereckige Oeffnung, die als Fenster diente, war hinreichend, den einzigen Zugang zu überblicken, und überzeugt, daß meine kleine Burg so gut wie möglich befestigt sei, wartete ich, um zu sehen, ob die Neger das Dickicht verlassen würden, obgleich ich einige Furcht hegte, daß sie an der entgegengesetzten Seite herauskommen möchten.

Kaum hatte ich meinen Posten am Fenster eine Minute eingenommen, als Bessy an meine Seite

kam. Das Geräusch der Art und der Säge hatte sie erweckt, und ich mußte ihr Alles erzählen, was geschehen war, und ihr alle Gründe wiederholen, die mich bewogen zu bleiben, wo ich war. Sie schien ein großes Vertrauen in meine Entschlüsse zu setzen, und während ich das Fenster in dem anderen Zimmer, wo sie geschlafen, fest verschloß, hielt sie Wache in dem ersten Zimmer, ohne sich von der Stelle zu bewegen, wo ich sie hatte niedersetzen heißen.“

„Nichts hat sich bewegt,“ sagte sie, als ich wieder zu ihr kam, „kein Zweig hat gezittert, kein Regentropfen ist von einem Blatte heruntergefallen.“

„Dann sind die Leute wahrscheinlich noch dort,“ antwortete ich, „denn ich vermuthete, sie haben Pferde bei sich und die Büsche sind zu eng, als daß ein großer Trupp unbemerkt herauskommen könnte.“

„Ich denke nicht,“ sagte Bessy, nachdem sie einige Augenblicke nachgedacht, „daß wir irgend eine Gewaltthätigkeit von Mr. Thornton oder seinen Begleitern zu fürchten haben. Robert ist ein Feigling, dessen bin ich gewiß. Er mag sich zu irgend einem Grade der Entschlossenheit hinaufschrauben, wenn er durch Furcht vor der Welt dazu gezwungen wird; auch mag er schreckliche und grausame Handlungen begehen, wenn es sich um arme Neger oder Frauen handelt. Aber er wird immer mehr oder weniger furchtsam, wie ich gesehen habe, wenn ihm ein freier Mann und

besonders ein Gentleman gegenüber steht. Er scheint nicht zu wissen, wie er handeln soll, und bei seinem Zaudern wird er unruhig."

"Ich stimme Dir bei," versetzte ich; „denn obgleich er bei der unglücklichen Angelegenheit zwischen ihm und mir gerade keinen Mangel an Muth zeigte, konnte ich doch deutlich bemerken, daß er viel lieber das Duell vermieden hätte, wenn es irgend möglich gewesen wäre. Aber sieh', da bewegt sich Etwas in den Büschen."

Es war allerdings so, und die Bewegung war nach der Seite hin, wo wir standen; aber Niemand kam heraus, und nachdem wir noch einige Minuten gewartet, verließ mich Bessy, um Jenny zu rufen, die bei Allem, was geschehen war, ohne Unterbrechung geschlafen hatte.

Die gute, alte Köchin begann das Feuer wieder anzuzünden, und ich hielt es nicht der Mühe werth, sie daran zu verhindern, denn die Neger wußten bereits, daß wir dort waren, und wenn Mr. Thornton überhaupt kam, um den Ort zu durchsuchen, so konnte das verrätherische Signal des Rauches uns nicht schaden; ja, im gegenwärtigen Falle nützte er nur. Unser Frühstück sollte ein sehr spärliches sein. Brod war nicht viel da, die Fische waren sämmtlich verzehrt und einige Eier, die Tante Jenny in die heiße Asche legte, waren Alles, was von den Speisen übrig

blieb. Was das Schlimmste war, wir hatten kein Wasser, und ich bemerkte mit nicht geringer Besorgniß, wenn unsere Feinde die Hütte nicht mit Sturm nehmen könnten, würden sie uns bald durch eine Belagerung aushungern können.

Wir ließen die alte Jenny zuerst frühstücken und wechselten dann mit der Wache und dem Essen ab; aber sie hatte ihren Posten am Fenster noch keine drei Minuten eingenommen, als sie rief:

„Hier kommen sie, Herr, hier kommen sie!“

Ich sprang auf und eilte an ihre Seite. Ich sah sogleich den Trupp und erkannte, wer es war. Mr. William Thornton und sein Sohn hatten den alten Ort besucht, wie sie ihn nannten, und als sie bemerkten, daß ich Miß Davenport weggeführt hatte, verfielen sie sogleich auf die Hütte, die sie im Walde gesehen, und verfolgten uns dorthin.

Sie waren in geringer Entfernung abgestiegen, hatten die Pferde dem Negerknaben übergeben und näherten sich der Hütte zu Fuß, als ich sie sah. Ich legte das Pulver und die Kugeln nebst den beiden geladenen Pistolen, auf den Tisch.

„Bessy,“ sagte ich, „kannst Du im Nothfall schnell laden, sobald ich gefeuert habe?“

„Ja, ja,“ antwortete sie, „ich habe es oft gesehen, und ich bin gewiß, daß ich es kann.“

„Dann steht Ihr zwischen mir und dem Tische,“

Jenny," sagte ich, „und reicht die Waffen hin und her. Sobald ich gefeuert, wenn ich Veranlassung dazu haben sollte, geben Sie mir eine andere Waffe. Ein Mann hier," fügte ich lächelnd hinzu, um sie zu erimuthigen, „ist so viel, wie fünf oder sechs draußen."

Dann schob ich den Fensterladen ein wenig weiter zurück, ließ die Mündung der Flinte auf der Fensterschwelle ruhen und blickte hinaus, ohne mich weiter verbergen zu wollen. Mr. Thornton's Trupp, das heißt, die drei weißen Männer waren in der Entfernung von hundert und funfzig Schritten von der Hütte, anscheinend zur Berathung, stehen geblieben, aber im nächsten Augenblick wendeten sie sich um und marschirten weiter, doch bemerkten sie mich sogleich im Fenster.

Elftes Kapitel.

Ich blieb völlig still und ruhig im Fenster der Hütte stehen und richtete meine Augen auf die andere Partei, indem ich glaubte, daß sie einige Verlegenheit wegen ihres nächsten Schrittes empfinden würden, wenn ich ihnen keine Veranlassung zur Gewaltthätigkeit gäbe.

Ich habe oft bemerkt, daß die kühnsten und gewissenlosesten Männer es vorziehen, einen Streit Schritt für Schritt hervorzurufen, anstatt sich auf einmal hineinzustürzen. Ich irrte auch in diesem Falle nicht.

Mr. Thornton und sein Sohn blieben Beide wieder stehen, als sie mich erblickten, und ihre Berathung wurde erneuert. Sie verabredeten indessen bald ihren Plan und thaten ihr Möglichstes, um ih-

ren Zweck zu erreichen und die Verantwortlichkeit auf mich zu werfen.

Ohne ein Wort zu reden, näherten sie sich Alle zugleich der Thüre der Hütte bis auf zwölf oder vierzehn Schritte; dann fand ich, daß es durchaus nothwendig sei zu handeln und rief:

„Treten Sie zurück, meine Herren. Rücken Sie nicht weiter vor.“

„Und warum sollten wir zurücktreten, Sir Richard?“ fragte Robert Thornton in wunderbar ruhigem Tone.

„Nun, weil ich Sie niederschießen werde, wenn Sie noch einen Schritt weiter vortreten,“ versetzte ich mit gleicher Kälte.

„Unter welchem Vorwande, mein Herr?“ fragte der ältere Mr. Thornton, seinen Sohn zurückhaltend. „Wir wissen, daß Sie das Schießen lieben; aber gewöhnlich suchen Sie eine Entschuldigung dazu. Erinnern Sie sich, mein Herr, daß Sie in einem civilisirten Lande sind, daß die Hütte, worin Sie sich befinden, mein Eigenthum ist, und daß ich nur eben in mein eigenes Haus eintreten will.“

„Es ist nicht Deines, alter Dieb,“ rief Jenny aus dem Hintergrunde. „Es steht nicht auf Deinem Gebiet und ebensowenig hast Du es aufgebaut.“

„Mein Herr,“ versetzte ich, „ich weiß vollkommen, was ich vorhabe. Die Hütte kann, soviel ich

weiß, Ihnen gehören oder auch nicht; aber soviel weiß ich gewiß, daß Sie und Ihr Sohn und jener würdige Mann mit dem rothen Haar, jetzt mit einem ungesetzlichen Unternehmen beschäftigt sind —“

„Und welches wäre das?“ sagte Robert Thornton spöttisch.

„Die Entführung eines Zeugen wegen Mordmordes, den Sie gestern begangen, um sich vor der Strafe nach dem Gesetze zu schützen. Man hat Ihre Berathungen gehört, Ihre Beweggründe sind bekannt und die Ausführung Ihres Planes unterliegt dem Beweise. Sie kommen jetzt mit überlegener Macht hierher, um jenen Zeugen von dem virginischen Boden und aus meinem Schutze zu entfernen. Folglich fühle ich mich gerechtfertigt, Sie Alle nach einander niederzuschießen, und ich will es thun, wenn Sie noch einen Schritt in der Ausführung Ihrer Absicht weiter gehen. Sie kennen mich, Mr. Robert Thornton.“

„Aber, Herr, wir hegen keine solchen Absichten,“ rief der alte Mr. Thornton, dessen Gesicht noch röther wurde, als vorher, obgleich es zu allen Zeiten schon roth genug war.

„Ich beurtheile Ihre gegenwärtigen Beweggründe und Absichten nach Ihren früheren Handlungen, Herr,“ antwortete ich; „nach Dem, was Sie gestern gethan, und nach den Beweggründen dazu, die Sie im Bei-

sein eines competenten Zeugen ausgesprochen. Darum treten Sie zurück, sage ich!"

Die letzteren Worte wurden in lauterem Tone ausgesprochen, als die übrigen, und während ich sprach, legte ich die Flinte an, denn der Irländer schien der Verhandlung müde und trat einen Schritt vor.

Der alte Mr. Thornton zog ihn hastig zurück, da er vermuthlich keinen Schuß unter seinen Trupp wollte abfeuern lassen, besonders da er der Richtung desselben nicht gewiß war.

„Dies ist zu arg!“ rief er; „beim Teufel, dies ist zu arg!“

Hierauf hielt er wieder eine leise Unterredung mit seinem Sohne; sie wurde indeß plötzlich unterbrochen durch ein Geräusch, welches ich nicht hörte.

„Laufe um das Gebüsch herum, Mat,“ rief Robert Thornton dem Irländer zu, „und sieh', welche Reiter daherkommen. Laß Dich nicht sehen — laß Dich nicht sehen!“

Der Andere gehorchte und eilte um die Baumgruppe, wo die Neger sich verborgen hatten, und Vater und Sohn waren bald in einer leisen und hastigen Berathung, während sie ihre Gesichter noch zu der Hütte und ihren Rücken zu dem Gebüsch wendeten.

Meine Augen waren noch einige Secunden auf sie gerichtet; aber dann machte ein Geräusch, aber ich

weiß nicht, welches es war, daß ich aufblickte. Die Gesträuche, keine zwanzig Schritte hinter ihnen, wurden bewegt, als wenn ein großer Trupp zwischen den Zweigen durchgehe, und im nächsten Augenblick kamen nicht weniger als vier Neger mit ruhigem und verstohlenem Schritte aus den Büschen hervor. Von den beiden Ersten hatte jeder eine Flinte angelegt und zielte auf Mr. Thornton und seinen Sohn, als wollten sie sich ihren Schlachtopfern noch weiter nähern, aber vorbereitet zu feuern, sobald sie die geringste Bewegung sähen. Die anderen beiden Neger waren auch bewaffnet, befanden sich aber noch in etwas weiterer Entfernung und führten zwei oder drei Pferde durch eine Oeffnung, wo die Füße der Pferde kein so lautes Geräusch machten.

Obgleich Vater und Sohn jedes Schicksal, welches ihnen begegnen mochte, wohl verdienten, so konnte ich doch nicht geduldig zusehen, wie zwei menschliche Wesen, gleich wilden Thieren, niedergeschossen wurden, und ich rief unwillkürlich:

„Nehmen Sie sich in Acht! Nehmen Sie sich in Acht!“

Beide stuzten und wendeten sich um. Bei ihrer ersten Bewegung wurde auf sie gefeuert, und Robert Thornton fiel auf sein Gesicht nieder. Sein Vater schwankte und lief dann auf sein Pferd zu, wahrscheinlich, um sich hinter demselben zu verbergen; aber

der junge Neger, der dieselben hielt, erschrak offenbar über das, was geschehen war, ließ die Zügel los und lief, so schnell er konnte, davon.

Nat Turner, der vor dem Gebüsch stand, folgte dem fliehenden Manne mit seinem zweiten Schusse so bedächtig, wie ein Jäger einem davonfliegenden Vogel folgt. Ehe er zu einem von den Pferden gelangen konnte, wurde die Flinte abgedrückt, und mit einem wilden Schrei des Schmerzes fiel der alte Mann auf seine Kniee und sank dann allmählig nieder.

In demselben Augenblick kam Matthias Peary mit lebhafter Furcht in seinem Gesichte herumgelaufen und rief:

„Es ist der Sheriff! Es ist der Sheriff mit einem großen Trupp!“

Sobald er seine beiden Herren am Boden liegen sah, blieb er, wie vom Donner gerührt, stehen, und blickte, ohne ein Wort zu sprechen, auf die Hütte hin, aber ein Schuß von einem der Neger, welche die Pferde herbeiführten, schlug ihm den Hut herunter und zeigte ihm bald, woher die mörderischen Schüsse gekommen waren.

„Bringt sie schnell herbei! Bringt sie schnell herbei!“ rief Nat Turner, den anderen Leuten zuwinkend.

Er hatte offenbar diese Ankündigung von der Annäherung des Sheriffs gehört, und er und zwei

von seinen Begleitern bestiegen in wenigen Secunden die Pferde. Der Vierte schien kein Pferd zu haben, und lief, um eins von denen einzufangen, die mit Mr. Thornton's Trupp gekommen waren. Dies verursachte einige Zögerung, und ehe sie entfliehen konnten, erschien des Sheriff's Trupp, der aus neun oder zehn Personen bestand, theils auf der einen, theils auf der anderen Seite des Dickichts.

„Nun,“ dachte ich, „werden diese blutdürstigen Menschen endlich gefangen genommen werden.“

Aber ich hatte mich in einiger Hinsicht getäuscht und konnte nicht umhin, die Geistesgegenwart und Geschicklichkeit zu bewundern, welche Nat Turner in diesem gefährlichen Augenblick zeigte. Der anrückende Trupp kam in Folge der Schüsse schnell und mit einigem Schrecken herbei; auch schienen sie durchaus nicht vorbereitet zu sein, mit den aufrührerischen Negern zu kämpfen. In einem Augenblick schien Nat Turner zu merken, wo sie am schwächsten waren, und wo er am leichtesten den Sumpf erreichen könne, und den Lauf seiner Flinte fassend, galoppirte er auf den Punkt zu und rief seinen Leuten, ihm zu folgen. Er mußte an Matthias Peary vorüber, und der Mann versuchte seinen Zügel zu fassen; aber ein Schlag mit dem Kolben seiner Flinte warf den Irländer zu Boden; und wäre es nicht ein irländischer Schädel gewesen, so würde er nie wieder aufgestanden sein.

Der Neger verweilte keinen Augenblick, obgleich ein kräftiger Landmann ihn ebenfalls aufzuhalten suchte; aber er wurde sogleich vom Pferde geschlagen. Die anderen Neger folgten durch die Oeffnung, die er in der Linie der Weißen gemacht, und die drei Ersten kamen glücklich durch. Der Vierte wurde auf der Stelle gefangen genommen.

„Folgt mir rasch!“ rief der Sheriff. „Nehmt sie gefangen, lebendig oder todt.“

Aber Nat Turner und seine Begleiter galoppirten weiter und zerstreuten sich, sobald sie auf den freieren Boden kamen. Pistolenkugeln wurden ihnen nachgeschendet; aber sie galoppirten weiter durch den Morast, setzten über die umgefallenen Bäume und benutzten jedes Hinderniß des Bodens, um ihren Verfolgern voraus zu kommen. Einer hatte sogar die Kühnheit, sich umzuwenden und auf den Mann zu feuern, der ihn verfolgte, und Einer von dem Trupp des Sheriff's kehrte bald mit einer Wunde in der Schulter zurück.

Mittlerweile hatte ich die Thüre der Hütte geöffnet und schloß mich dem Sheriff und den vier oder fünf Herren an, die bei ihm geblieben waren. Bessy und Tante Jenny kamen auch zur Thüre, und es fand eine von jenen verwirrten Scenen der Fragen und Erklärungen statt, die kaum zu beschreiben sind.

„Si, wie kommt dies?“ fragte der Sheriff in seiner trockenen und kurzen Weise, sobald er uns er-

blickte. „Hier sind ja Vögel von den verschiedensten Federn versammelt! Miß Davenport, es ist mir lieb, Sie endlich wohlbehalten wiederzusehen. Ihr Onkel Henry und Billy Byles sind über die Grenze gegangen, um Sie dort zu suchen. Aber dies ist eine Sache, die wir sogleich untersuchen müssen. Hier, Kerl, hier, Deary —“

„Nennen Sie mich nicht, Kerl, Herr,“ sagte Deary in verschämtem Tone. „Ich bin ein freier, amerikanischer Bürger, und zwar ein eben so guter, wie Sie.“

Ein verächtliches Lächeln verzog des Sheriffs Lippe.

„Ich möchte nicht so schlecht sein, wie Sie, Master Deary,“ sagte er; „denn ich weiß, ich würde sehr oft an das Zuchthaus denken. Aber ist Ihr Herr todt oder lebendig?“

„Ich weiß Nichts von ihm, und er ist auch nicht mein Herr,“ antwortete Deary; „aber ich will ihn umwenden und zusehen.“

Mittlerweile waren der Sheriff und die meisten von den anderen Herren abgestiegen, und wir Alle umringten Robert Thornton's Körper, der völlig still mit seinem Gesichte auf dem Boden lag. Matthias Deary wendete ihn um, und dann sahen wir einen großen Blutpfuhl, der aus einer Wunde in seiner Brust geflossen war, durch welche die Kugel hindurch-

gegangen. Die Wunde befand sich an der linken Seite, und es konnte wenig Zweifel sein, daß der Schuß gerade sein Herz getroffen. Seine Laufbahn der Gottlosigkeit war beendet, seine Rechnung geschlossen, Alles auf das große Schuldbuch übertragen, auf den großen Tag des Gericht's.

Dies ist einer von jenen Fällen der vergeltenden Gerechtigkeit, die von Zeit zu Zeit eintreten, um Alle, die sich überzeugen lassen wollen, von der moralischen Regierung Gottes zu überzeugen, während die zahlreichen Ausnahmen einen starken Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, für die Bestrafung des Laster's und die Belohnung der Tugend an jenem großen Tage liefern, wo jeder nach seinen Thaten beurtheilt werden wird.

Robert Thornton und sein Vater waren nach weltlichen Begriffen wohlhabend gewesen, doch warfen sie bedächtig den Zwang der Gerechtigkeit und der Ehre, der religiösen und moralischen Grundsätze von sich, vertrauten der Schlaubeit und dem Betrüge, ungeachtet des wiederholten Mißlingens und der Warnungen, verhärteten sich gegen die Folgen ihrer eigenen Handlungen, bis sie sich selber des guten Rufes und der Ehre, der Mittel und der Hilfsquellen beraubt hatten — bis jede Nothwendigkeit ihrer Lage sie zu schlimmeren Hilfsmitteln trieb, während der Weg der Schande und des Unterganges bei jedem

Schritte schmaler und unvermeidlicher wurde, und bis endlich einer von den Beiden sich auf einen schändlichen Plan einließ, um ein Vergehen durch das andere zu decken.

„Hier, lassen Sie ihn hier,“ sagte der Sheriff, nachdem wir einen Augenblick die blassen und leblosen Züge angesehen hatten. „Es ist Nichts für ihn zu thun. Wer ist der Andere, der dort liegt?“

„Das ist Mr. William Thornton,“ antwortete Matthias Leary; „aber was aus dem schwarzen Burschen geworden ist, kann ich nicht sagen, wenn er nicht vielleicht mit den anderen Negern die Flucht ergriffen hat. Ich wette, der alte Mann ist todt, wie ein Thörnagel, denn sein Blut war seiner Haut so nahe, daß es durch die geringste Oeffnung herauslaufen mußte.“

„Schweigt!“ sagte der Sheriff; „dies ist keine Zeit zu scherzen.“

„Zum Teufel, ich scherze nicht,“ antwortete Mat Leary, „wie der Priester neulich bemerkte, als er uns sagte, wir würden gewiß Alle in die Hölle fahren. Ich denke, er hatte auch Recht.“

Der Sheriff wendete sich finster ab und näherte sich mit den Uebrigen der Stelle, wo Mr. William Thornton lag. Der Verwundete lag auf seiner Seite, sowie er gefallen war, und als man sein Gesicht sah, wurde es klar, daß er weder todt noch sterbend, wenn

gleich schwer verwundet war. Er sagte kein Wort zu irgend Jemand, obgleich er viele von den Umstehenden kennen mußte; aber er sah uns schweigend und mit ungetrübtem Auge ins Gesicht, wie ich es oft von einem verwundeten Vogel gesehen habe. Der erste Schuß, der auf ihn abgefeuert worden war, schien nur seine Schulter gestreift zu haben; aber der zweite Schuß hatte ihm eine schwerere Wunde in der Hüfte verursacht, und er blutete heftig.

„Es wird besser sein, wenn wir ihn in die Hütte tragen und das Blut zu stillen suchen,“ sagte der Sheriff, sich über ihn neigend; „wir können ihn später in sein eigenes Haus bringen.“

Der Greis antwortete nicht, und einige von dem Trupp nahmen ihn, so sanft sie konnten, auf und trugen ihn in die Hütte, vor deren Thüre Bessy noch mit sehr blassem Gesichte stand. Auf dem Wege dorthin mußten sie an Robert Thornton's Leiche vorüber, und unachtsamerweise gingen sie so, daß die Augen des alten Mannes sich dorthin richten konnten; aber er blickte die Leiche mit Fassung an, ohne ein Wort oder eine Frage, und in der That konnte ich nicht die geringste Veränderung in seinem Gesichte bemerken.

Wenn menschliche Neigungen bei dem Egoismus des Schmerzes oder bei der Gefühllosigkeit des Alters verloren gehen, so war doch die menschliche Rache nicht erloschen. Man legte ihn auf den Tisch und

ich flüsterte Bessy Etwas zu, die so viel Geschicklichkeit gezeigt hatte, die Blutung meines Armes zu stillen. Ich bemerkte einen leichten Schauer, aber sie antwortete sogleich:

„Gewiß, Richard — ich vergaß — ich dachte nicht daran. Aber ich bin erschrocken und tief ergriffen. Ich will es sogleich versuchen.“ Und sich dem Tische nähernd, sagte sie: „Lassen Sie es mich versuchen, meine Herren. Ich habe schon einige Erfahrung darin. Mr. Thornton, ich denke, ich kann die Blutung stillen.“

Der Greis erhob sich plötzlich auf seinen Ellenbogen und rief mit dem Blicke eines Teufels:

„Geh, Mädchen! Du bist mein und der Meinigen Untergang gewesen. Wir haben Dich nie gesehen, nie mit Dir gesprochen, ja, ich glaube, nie an Dich gedacht, ohne daß uns ein Uebel begegnete. Rühre mich nicht an. Schon Dein Name ist wie eine Pest für uns gewesen.“

„Das mag wohl sein, Billy Thornton,“ sagte ein biederer, alter Herr, der mit dem Sheriff gekommen war; „denn Sie wollten Niemand in Ruhe lassen, der diesen Namen führte. Sie begannen alles Unheil, und Ihr Sohn setzte es fort. Wer schürte den Streit zwischen ihrem Vater, dem armen Davenport und Richard Conway an, während Conway durchaus keinen Streit wollte? Wer hielt den Brief

zurück, der zur Erklärung diente, und machte, daß Davenport getödtet wurde, und wer war mehr oder weniger die Veranlassung, daß Conway ertrank?"

„Still! still!“ sagte der Sheriff. „Dies ist keine Zeit und kein Ort zu Vorwürfen! Wir müssen unser Möglichstes thun, die Blutung selber zu stillen, da er die freundliche Hilfe der Hände zurückweist, die es besser, als wir, würden thun können. Sir Richard, führen Sie Miß Bessy lieber aus der Hütte und verschaffen Sie ihr ein wenig Wasser, denn sie sieht ohnmächtig aus. Schicken Sie gefälligst einen von den Leuten zu Thornton's alter Wohnung und lassen Sie eine Matratze und einen Karren bringen. Lassen Sie auch Mr. Henry Thornton und Billy Byles wissen, daß Sie hier sind, und reiten Sie dann mit ihnen zu meinem Hause. Es ist das nächste, und wenn auch nur die Wohnung eines alten Junggesellen, so werden Sie doch meine gute Schwester dort finden, die für Ihre Bequemlichkeit sorgen und diese junge Dame erheitern wird. Kommen Sie, Miß Bessy, sehen Sie nicht so traurig aus. Alles wird noch gut werden, und wir, die wir heute lebend hier stehen, ohne unsere nächsten und theuersten Verwandten verloren zu haben, sind Gott viel Dank schuldig.“

„Ja, das sind wir in der That,“ sagte Bessy, „und ich danke Gott von ganzem Herzen!“

Ich führte sie hinaus und wendete mich von

der Stelle ab, wo noch mehrere von dem Trupp um Robert Thornton's Leiche versammelt waren. Dann ließ ich sie auf einer kleinen Erhöhung am anderen Ende der Hütte niedersetzen und theilte den Leuten vor der Hütte die Wünsche des Sheriff's mit. Ich verließ sie nicht gern auch nur auf einen Augenblick, denn ich hatte ein abergläubisches Gefühl nach Allem, was mir begegnet war, daß ich sie nie wiederssehen werde, wenn ich sie jetzt aus den Augen verliere.

Zwei Männer zu Pferde machten sich sogleich auf den Weg zur alten Wohnung, und an Bessy's Seite zurückkehrend, bemühte ich mich, sie zu erheitern und ihre Gedanken von allen den schrecklichen und traurigen Ereignissen abzulenken, die sich in einen so wunderbar kurzen Zeitraum zusammengedrängt hatten. Es war in der That außerordentlich, wie drei Tage in der Mitte eines Jahres und in einem so friedlichen und glücklichen Lande so viele und schreckliche That- sachen aufzeigen konnten, wie das Blutbad von South- ampton darstellte.

Es war uns indessen sehr wenig Zeit zur ruhigen Unterhaltung gegönnt. Zuerst kam einer von den Leuten zurück, die Nat Turner und seine Begleiter verfolgt hatten, und dann ein anderer. Von seinem Pferde absteigend, kam der erste zu uns und unterbrach meine Unterredung mit Bessy mit den Worten:

„Es ist unnütz zu versuchen, ihn fangen zu wol-

len. Ich glaube, dieser Mann hat den Teufel in sich, und ist durch Stellen gegangen, wohin ich mit meinem Pferde um alle Neger in der Welt nicht reiten würde. Ist meine Maggie nicht ein hübsches Thier? Haben Sie auch solche Pferde in England? Ich denke nicht.“

Der nächste, welcher kam, war der arme Kerl, der bei der Verfolgung verwundet worden, und er gewährte mir und Bessy eine Zeitlang Beschäftigung, seine Wunde zu verbinden, obgleich es keine sehr gefährliche zu sein schien. Diese Operation war noch nicht ganz vorüber, als der Sheriff aus der Hütte kam und sich uns anschloß. Er sah strenge und ärgerlich aus.

„Dieser alte Mann scheint wirklich vom Satan besessen zu sein,“ sagte er. „Er schilt auf Jedermann und auf Alles, und er wird seine Wunde tödtlich machen durch seine bittere Reizbarkeit, wenn er sich nicht vorsieht. Welche Veränderungen bringen die Umstände in dem Menschen hervor! Ich erinnere mich seiner noch vor nicht vielen Jahren, als eines jovialen und gutmüthigen Mannes — freilich war er immer listig und geneigt, seinen Vortheil zu benutzen, aber er that Alles auf so gutmüthige Weise, daß man eher geneigt war zu lachen, als zornig zu sein.“

„Denken Sie nicht,“ fragte ich, „daß die Umstände nur den wahren Charakter des Mannes, den

die List verborgen hatte, ans Licht gebracht? Wir haben ein Sprichwort, daß der Teufel gutmüthig ist, wenn er sich gut unterhält. Ich habe mehr als einmal einen Mann, welcher sehr listige Pläne unter dem Scheine der sorglosen Heiterkeit ausführte, wild, böshaft und rachsüchtig werden sehen, wenn diese Pläne endlich vereitelt wurden."

"Vielleicht haben Sie Recht," antwortete der Sheriff. "Ich habe gehört, daß er in früheren Jahren zuweilen eine böshafte Handlung begangen. Aber hier kommt unser Freund Henry Thornton, glaube ich — dieser Mann ist in jeder Hinsicht das gerade Gegentheil von ihm. Ist er das nicht, dessen Kopf dort über den Büschen des Sumpfes zu sehen ist, und der so schnell auf uns zukommt? Nun, meine liebe, junge Dame, wie ist Ihnen jetzt?"

"Ein wenig ruhiger," antwortete Bessy; "aber es wird mir nicht eher besser werden, mein guter Freund, als bis ich zweierlei gethan habe."

"Und was ist das?" fragte der Sheriff.

"Bis ich gut geschlafen und mich recht ausgeweint habe," antwortete Bessy. "Während der letzten drei Tage ist der Strom so vieler Thränen gehemmt worden, so daß ich fühle, sie müssen bald überfließen."

"Nun," antwortete der Sheriff mit heiterem

Lächeln, „einen guten und sicheren Schlaf werden Sie hoffentlich bald haben können; aber was das Weinen betrifft, so kann ich nicht umhin zu denken, daß ein guter Minzjulep besser sein würde. Ich wünschte, ich könnte Ihnen einen geben oder auch selber trinken, denn ich bin sehr ermüdet und durstig.“

Zwölftes Kapitel.

Während der Sheriff sprach, kamen Mr. Henry Thornton, Billy Byles und ein anderer Herr, dessen Gesicht mir bekannt schien, zu der Hütte geritten, aber sie hielten plötzlich ihre Pferde an, als sie Robert Thornton's Leiche erblickten, die noch da lag, wo sie hingefallen war. Sie hatten offenbar keine vollständige Nachricht von dem erhalten, was geschehen war, denn es zeigte sich Ueberraschung und Entsetzen in ihren Gesichtern. Alle drei sprangen vom Pferde und sahen die Leiche einen Augenblick schweigend an, während ich und der Sheriff uns ihnen näherten.

„Dies ist ein schreckliches Ende!“ sagte Mr. Henry Thornton, mir mit Wärme die Hand drückend. „Wie geschah dies?“

„Es ist wieder Nat Turners Werk,“ sagte der Sheriff, ehe ich antworten konnte, „und das Schlimm-

ste davon ist, daß er uns wieder entkommen. Er schlug sich durch und gelangte in den Sumpf, obgleich wir ihn überfielen, ehe noch der Rauch aus seiner Flinte war. Der alte William Thornton ist auch schwer getroffen, aber er lebt noch und würde am Leben bleiben, wenn er sich ruhig verhalten, nicht fluchen und Jedermann schelten wollte.“

„Ich denke, da muß ich mich wohl beruhigen,“ sagte der Fremde, der mit den beiden anderen Herren gekommen war; „denn ich stand eben im Begriff, diesen unglücklichen Mann zur Rechenschaft zu ziehen, da ich finde, daß er Argwohn und Mißcredit über mich gebracht hat; und mein Rücken ist nicht breit genug, um Alles zu tragen, was die Leute darauf legen wollen.“

„Gut, gut,“ sagte Billy Byles, „es ist nicht nöthig, mehr davon zu reden, Halliday. Alles ist erklärt und wird erklärt werden; und da liegt Bob Thornton, der Anstifter alles Unheils in dieser Grafschaft, und ich denke es ist nicht wahrscheinlich, daß er noch mehr Unheil anrichten wird.“

„Sir Richard Conway erinnert sich meiner vermuthlich nicht,“ sagte Oberst Halliday mit etwas steifem und förmlichem Wesen.

„Anfangs nicht, Oberst Halliday,“ versetzte ich; „aber jetzt; und ich bin erfreut, Sie zu sehen.“

„Ich ebenfalls,“ antwortete er, „denn ich habe

sehr gewünscht, Ihnen zu erklären, daß diese beiden Männer, obgleich von meiner Jugend an meine Freunde, von mir weder unterstützt noch begünstigt wurden bei ihren Unternehmungen gegen Miß Davenport. Sie und zwei oder drei Andere, die bei ihnen waren, versprachen mir, sie wohlbehalten nach Jerusalem zu bringen, während ich weiterritt, um einige andere junge Damen aus einer etwas gefährlicheren Lage zu befreien. Vielleicht hätte ich ihren Worten nicht trauen sollen, denn leider habe ich es schon früher oft erlebt, daß sie es gebrochen; aber zu jener Zeit hatte ich keinen Verdacht, daß hier ein falsches Spiel vorgehen könne, und ich befahl zwei Männern, hier zu warten, um Ihnen zu sagen, wo Miß Davenport geblieben. Sie wurden indeß durch die Ankunft der Neger hinweggeschreckt. Ich hoffe, diese Erklärung wird Ihnen genügend sein, mein Herr, wenn aber nicht, so kann ich nur sagen, daß ich bereit bin."

„Still! still! Unsinn!“ sagte Mr. Henry Thornton.

Ich erwiderte sogleich:

„Sie ist völlig genügend, Oberst Halliday, obgleich sie unnöthig war. Miß Davenport hat Ihnen bereits volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ich schrieb Alles bereits den richtigen Personen und den wahren Beweggründen zu.“

„Nun, das ist Alles richtig,“ sagte Billy Byles auf seine unbefangene und unbekümmerte Weise. „Es ist gut, Alles nach einander abzumachen. Und nun, da dies geschehen ist, was sollen wir mit der Leiche dieses armen Kerls anfangen, Herr Sheriff? Sie kann doch nicht hier liegen bleiben. Wäre es nicht besser, sie an den alten Ort zu tragen?“

„Wir dürfen sie nicht aus dem Staate entfernen,“ versetzte der Sheriff. „Es wird besser sein, sie dort unter die Büsche zu bringen, so daß wir sie nicht mehr vor Augen haben, bis der Karren kommt, um den alten Mann nach Hause zu bringen. Wir können sie dann in die Hütte tragen und sie dort lassen, bis der Leichenbeschauer sein Amt verrichtet hat. Inzwischen, Mr. Thornton, sollte es nicht besser sein, wenn Sie und Sir Richard mit Miß Bessy zu meinem Hause hinüberreiten? Sie werden meine Schwester dort finden, die für die junge Dame Sorge tragen wird, und wenn ich ihr rathen darf, so geht Miß Bessy heute nicht weiter, denn sie muß sehr ermüdet sein von Allem, was sie erlebt hat, und in der That sieht sie auch zum Tode ermattet aus.“

„Ein sehr guter Plan,“ antwortete Mr. Thornton; „und auf jeden Fall wollen wir in Ihrem Hause warten, bis Sie zurückkehren, Herr Sheriff.“

Es wurde indessen eine Veränderung des Planes nöthig. Die Pferde, die mich und Bessy dorthin ge-

bracht hatten, wurden eine halbe Stunde lang nicht gefunden, denn sie hatten sich drei Viertelmeilen weit in den Sumpf fortgeschleppt, und als man sie fand und zurückbrachte, mußten sie zu unserer Reise gesattelt werden. Jetzt war auch der Karren mit der Matratze angekommen. Der alte Mr. Thornton wurde vorsichtig aus der Hütte getragen und darauf gelegt; und obgleich sehr geschwächt durch den Blutverlust, schien er doch in einer sehr ärgerlichen und aufgeregten Stimmung zu sein und verwünschte die Leute, die ihn trugen, wegen des Schmerzes, den sie ihm aufzulegen nicht umhin konnten. Drei von den Männern, die zugegen waren, erboten sich, ihn zu dem alten Hause zu begleiten, und nachdem der Sheriff angeordnet hatte, einen Wundarzt herbeizurufen, bereitete er sich vor, mit den Uebrigen den Sumpf zu überschreiten.

„Wo ist die alte Jenny?“ rief der Sheriff, als wir unsern Weg antreten wollten; „wo ist die alte Jenny? Wir dürfen nicht ohne sie gehen. Sie ist in der That ein gutes Geschöpf und sorgte sehr freundlich für den unglücklichen Mann, ungeachtet seines Scheltens.“

„Hier bin ich, Herr!“ rief Jenny, aus der Hütte kommend. „Gehen Sie nur, ich komme nach. Niemand thut mir etwas zu Leide, und ich wünsche vorher für Master Roberts Leiche zu sorgen.“

„Nein, nein, Jenny, kommt nur mit,“ sagte der Sheriff. „Laßt nur die Leiche, der Leichenbeschauer muß sie sehen, wie sie ist. Einer von Euch Burschen fange jenes Pferd ein — oder auch das andere dort; ich vermuthe, sie gehören William Thornton; aber wir müssen eins davon in Beschlag nehmen, um die alte Frau zu tragen.“

„Nein, nein, ich gehe lieber,“ sagte Jenny lebhaft. „Ich will nicht reiten. Es erschüttert mich zu sehr — ich bin so fett. Wenn Miß Bessy und Master Richard bei mir bleiben, will ich neben ihnen hergehen.“

Mr. Thornton und mehrere Andere beschloffen aber, uns Gesellschaft zu leisten und im Schritt durch den Sumpf zu reiten; aber wir nahmen ein übriges Pferd mit, im Fall, daß Jenny, wie ich wußte, daß es geschehen würde, zu sehr ermüdet werden sollte, ehe wir das Haus des Sheriff's erreichten.

Es wäre mir lieber gewesen, wenn man den guten Plan der alten Tante Jenny befolgt hätte, denn ich wünschte ein ruhiges Gespräch mit der lieben Bessy zu führen, und die gute alte Dame wäre keine Störung für unsere Unterredung gewesen. Da aber Mr. Thornton den ganzen Weg über mit uns sprach und nach Allem fragte, was geschehen war, und uns selber einige Nachrichten mittheilte — während Billy Byles zu unserer Rechten sein Lied pfiff, und ein

junger Landmann hinter uns ein ähnliches suminte, so konnte von einer besonderen Unterredung zwischen mir und dem lieben Mädchen durchaus nicht die Rede sein. Vielleicht war es so besser, denn Bessy war gewiß nicht in der Lage, noch mehr Aufregung zu ertragen, und hätte sich mir eine Gelegenheit dazu dargeboten, so möchte ich, gleich den meisten anderen Männern, nicht ganz so rücksichtsvoll gewesen sein, wie ich es hätte sein sollen.

Unsere Reise ging natürlich sehr langsam vor sich; aber sie gewährte Mr. Thornton eine Gelegenheit uns Alles zu erzählen, was geschehen war, seitdem ich die Hauptstadt der Grafschaft verlassen. Der Aufstand, sagte er, werde jetzt als völlig beendet angesehen; die Truppen kehrten zu ihren verschiedenen Stationen zurück, und es befinde sich nur noch eine kleine Abtheilung in Jerusalem, mehr um als Polizei zu dienen und die flüchtigen Uebelthäter zu ergreifen, als den Ort gegen eine Erneuerung der Gewaltthätigkeit zu schützen. Die Grausamkeit William Thornton's und seines Sohnes gegen die armen, harmlosen Neger hatte den größten Unwillen in der Stadt erregt, als der Sheriff Beide gefangen dorthin gebracht. General Eppes hatte eine kräftige Proclamation über diesen Gegenstand erlassen, worin er die Leute warnte, sich aller barbarischen Handlungen zu enthalten, und nur mit der größten Mühe hatten sie

Bürgerschaft erhalten, sich dem Gerichte zu stellen. Sie behaupteten entschlossen, sie wüßten nicht, was aus Miß Davenport geworden sei; obgleich sie zugaben, daß Oberst Halliday sie unter ihren Schutz gestellt, erklärten sie, sie habe an jenem Morgen ihr Haus verlassen und mehr wüßten sie nicht von ihr. Eine Berathung erfolgte zwischen Mr. Thornton und dem Sheriff, gleich nachdem sie die Bürgerschaft gestellt und die Stadt verlassen hatten. Ihr Verdacht richtete sich sogleich auf den Ort, wohin sie die arme Bessy geschickt hatten, und sie brachten einen starken Trupp zusammen, um ihre Nachsuchung bis Nord-Carolina fortzusetzen. Sie kamen früh am Morgen im Hause des Sheriff zusammen und zur Ueberraschung des Mr. Thornton und des Mr. Byles fanden sie den Oberst Halliday auch dabei. Jener Herr war, wie Mr. Thornton weiter erzählte, bei der Rückkehr von seiner Expedition außerordentlich aufgebracht, als er hörte, daß Mr. William Thornton ihm sein Wort gebrochen und daß in ihm sowohl, wie in Anderen, ein Verdacht erregt worden sei, daß er bei Bessys Verschwinden theiligt gewesen.

„So zornig war er,“ fuhr Mr. Thornton fort, „daß ich es für nöthig hielt, ihm ein Versprechen abzunehmen, ehe ich ihm gestattete, uns zu begleiten, daß er keine Gewaltthätigkeit gegen Robert Thornton unternehmen wolle, wenn wir mit ihm zusammentref-

fen sollten, da er der Wahrheit gemäß behauptete, daß Robert seinen Vater völlig beherrsche."

Fast Alles, was nach ihrer Abreise geschehen war, wußten wir schon, denn wir hatten von dem Sheriff erfahren, daß weder er noch irgend Einer von seinem Trupp den geringsten Begriff davon gehabt hatte, daß in der Nähe des Weges sich eine Hütte befinde, und daß nur der Anblick Matthias Leary's und der Knall von zwei oder drei Flinten sie zu der Stelle geführt, wo William Thornton und sein Sohn gefallen.

„Ich, Byles und Halliday,“ fuhr Mr. Thornton fort, „verließen hier den Sheriff und die Uebrigen etwa eine Meile von der Stelle, wo wir Sie später fanden, und ritten zu dem alten Orte weiter, welchen Mr. William Thornton und sein Sohn erst vor wenigen Minuten verlassen hatten. Ein alter Neger, Namens Samuel, benachrichtigte uns, als Halliday drohte, ihm lebendig die Haut abzuziehen, wenn er uns nicht die Wahrheit sage, daß Sie in der Nacht zuvor mit fünf oder sechs Mann dagewesen und Bessy mitgenommen hätten. Seine beiden Herren, sagte er, wären gegangen, um sich nach Ihnen umzusehen; aber nur mit der größten Schwierigkeit brachten wir ihn zu dem Geständniß, daß eine von den alten Frauen des Ortes um eine kleine Hütte wisse, die auf der Grenze stehe und Sie nach jener Richtung habe reiten

sehen. Wir nöthigten sie, uns weitere Erklärungen zu geben, wo der Ort liege, und als uns bald darauf die Leute des Sheriffs auf dem Wege begegneten, erhielten wir weitere Auskunft. Als wir Robert Thornton todt am Boden liegen sahen, mein lieber Sir Richard, kamen wir natürlich auf den Schluß, daß ein Kampf stattgefunden habe, und daß Sie ihn erschossen. Ich bin in der That froh, daß es nicht so ist, denn es ist eine sehr traurige Angelegenheit gewesen."

"Freilich," sagte Bessy Davenport, "dies war die traurigste Woche, die Virginien je erlebt hat."

"Nun, meine Liebe, wir müssen uns dem fügen, was Gott über uns verhängt," antwortete Mr. Thornton. "Das Erste, was Du zu thun hast, liebe Bessy, ist, für Dich selber zu sorgen, denn Du siehst ganz abgefallen und alt aus, und wenn Du nicht wieder hübscher wirst, bekommst Du nie einen Mann."

Bessy sah mir ruhig ins Gesicht und ein mattes Lächeln umspielte ihre Lippe; aber Mr. Henry Thornton fuhr fort, ohne dasselbe zu beachten:

"Du mußt morgen nach Hause kommen, Bessy, und unter der Pflege Deiner guten Tante wirst Du bald wieder so rund werden, wie ein kleines Rebhuhn."

"Schlagen Sie nicht diesen Weg ein, Master Thornton," rief Tante Jenny, die uns mit Anstren-

gung folgte. „Der andere Weg ist keine Viertelmeile weiter, und ich wünsche zu sehen, was aus dem armen Hercules geworden ist.“

„Ein guter Einfall, Tante,“ sagte Mr. Thornton; „Ihr seid eine gute, freundliche Frau; aber wir müssen Euch wirklich aufs Pferd setzen, sonst werden wir vor der Nacht unsere Heimath nicht mehr erreichen. Ich muß diesen Abend noch nach Hause, Jenny, denn meine Frau würde denken, daß wir Alle umgekommen.“

Die arme Jenny, die jetzt wirklich ermüdet war, wurde mit einiger Schwierigkeit auf den unbequemen Sattel gesetzt, und obgleich wir aus Rücksicht für sie nicht schnell ritten, so kamen wir doch schneller weiter, als da sie zu Fuß gegangen.

Nach einer Stunde erreichten wir Mr. William Thornton's Wohnung und hier hatten wir ein neues sehr interessantes Beispiel, wie rasch sich die Nachrichten unter den Negern in diesem Lande verbreiten. Wir wußten nicht, daß irgend Jemand anders, als wir, seit jenen unheilvollen Ereignissen, die sich auf der Grenze zugetragen, in jener Richtung über den Sumpf gekommen, denn der Sheriff hatte den andern Weg gewählt; doch die Neger waren jetzt vor Mr. Thornton's Hause versammelt und gaben eine mächtige Aufregung der Gefühle zu erkennen.

„Sehen Sie diese armen Leute,“ sagte ich zu

Mr. Henry Thornton; „ist es möglich, daß irgend ein Gerücht von dem, was ihren Herrn betroffen hat, zu ihnen gelangt sein sollte?“

„Mehr als wahrscheinlich,“ antwortete mein Freund; „die schnelle Verbreitung der Nachrichten unter den Negern ist fast unerklärlich. Ich bin zuweilen fast in Versuchung gerathen, zu glauben, daß ein Vogel in der Luft ihnen die Nachrichten überbracht habe. Sehen Sie, da kommt schon Jemand, um uns eine Frage vorzulegen.“

Während er sprach, kam das Mädchen, welches mir am Tage zuvor die einzige Nachricht über die Richtung ertheilt hatte, welche Bessy genommen, herbeigeeilt, als wir in geringer Entfernung an dem Hause vorüberritten, und fragte in bebendem Tone:

„O! Master Henry, kann es wahr sein, daß da drüben ein Gefecht stattgefunden hat und daß Leute dabei getödtet worden sind?“

„Kein Gefecht, Mädchen,“ antwortete Mr. Thornton; „aber leider haben Nat Turner und seine Bande noch mehr Unheil angerichtet und Dein Herr hat dabei gelitten.“

Das Mädchen rang ihre Hände und sagte dann in leisem Tone:

„Und Master Robert?“

„Der Eine ist getödtet und der Andere schwer verwundet,“ versetzte Mr. Thornton. „Du wirst

ohne Zweifel bald mehr von ihm hören und die einzelnen Umstände ausführlicher erfahren, als ich sie Dir mittheilen kann. Wer sagte Dir, daß irgend etwas Wichtiges geschehen?"

Ueber diesen Punkt aber konnten wir, wie gewöhnlich, keine Auskunft erhalten. Der eine Neger hatte es von dem anderen gehört, der auch zugegen war, dieser von einem Dritten und dann beschrieb der Gang der Nachricht einen vollständigen Kreis und machte dann wieder die Runde. Es war einleuchtend, daß Einige oder Alle logen; und die Frage ausgebend, erkundigte sich Mr. Thornton, ob sie etwas von dem Zustande des armen Hercules wüßten.

„Er war diesen Morgen sehr übel daran,“ sagte einer von den Männern, wobei das Mädchen den Kopf schüttelte und sehr traurig ausah.

„Lassen Sie uns weiterreiten, Onkel Henry,“ sagte Bessy. „Ich muß den armen Mann selber sehen. Er wurde verwundet, während er bemüht war, mir zu dienen und ich muß ihn besuchen.“

„Ich will Dich nicht daran verhindern, Bessy,“ sagte ihr Onkel; „obgleich ich sehr fürchte, mein liebes Kind, daß Du Dich zu sehr anstrengst und daß es Dir schaden wird. Laß uns indessen weiterreiten.“

Dreizehntes Kapitel.

Als wir uns dem kleinen Halbkreise von Hütten näherten, den ich oben beschrieben habe, und wo Tante Beb's Neger wohnten, zeigten sich keine von ihnen vor den Thüren, wie bei meinem früheren Besuche. Im Gegentheil war jetzt Alles still und ruhig, und ich konnte nicht umhin zu fürchten, daß der Verwundete todt sei.

Mr. Thornton war indessen anderer Meinung.

„O nein!“ antwortete er, als ich meine Befürchtung aussprach; „sie sind höchst wahrscheinlich auf dem Felde. Wenn er todt wäre, würden Sie Geräusch genug hören. Nur bei gebildeten und wohl-erzogenen Menschen, die gewöhnt sind ihre Gefühle zu beherrschen, ist der Kummer stumm. Bei diesen armen, kindlichen Geschöpfen ist er immer lärmend.“

Aber dort sehe ich den Kopf eines Pferdes zwischen den Hütten. Vielleicht ist Christy bei ihm."

„So war es auch. Der gute Arzt war da und saß auf einem kleinen Stuhle an der Seite des Kranken; er hielt seine Finger auf dem Pulse desselben und seine Augen waren halb geschlossen, fast, als wenn er schlummerte. Eine Frau und ein Kind befanden sich auch in der Hütte und standen in geringerer Entfernung hinter dem Arzte. Die Frau des Mannes war noch ein ganz junges Wesen — fast selber noch ein Kind — und sah von Kummer und Furcht ganz verwirrt aus.

Wir hatten die Thüre geöffnet, ohne daß Doctor Christy sich bewegte oder seine Augen öffnete; aber sobald Bessy Davenport eintrat, stutzte er und blickte auf.

„Ich wußte es!“ rief er. „Ich fühlte es an dem Pulse des armen Mannes. Miß Bessy, Sie haben kein Recht, den Puls irgend eines Menschen so in Bewegung zu setzen, nicht wahr, Sir Richard? Mr. Thornton, ich bin Ihr ergebener Diener. Sie sind Alle zur rechten Zeit gekommen, denn ich bedarf hier des Beistandes. Alle Leute sind auf dem Felde und dieses arme junge Geschöpf ist kaum im Stande für sich selber zu sorgen.“

„O! liebe Miß Bessy, ich bin so froh Sie zu sehen, und noch dazu bei Ihren eigenen Leuten!“ rief

der arme Mann. „Sie sind sehr freundlich zu kommen und den armen Hercules zu besuchen.“

„Still!“ sagte der Doctor, „kein Wort, wenn Ihr wollt, daß ich Euer Leben erhalten soll.“

„O! ich weiß, ich werde doch sterben, Master Christy,“ sagte der Mann.

„Ihr werdet sterben, wenn Ihr sprecht, und dann will ich nicht versuchen, Euch zu retten,“ antwortete der Doctor.

„Wie heiß seine Hand ist!“ sagte Bessy, die sich näherte und seine riesenhafte schwarze Hand anfaßte.

„Ja,“ sagte der Arzt mit wichtiger Miene, „er hat die ganze Nacht Fieber gehabt und ist jetzt ein wenig herabgestimmt. Aber ich habe mich von zwei Dingen überzeugt, seitdem ich hier gesehen, in der Hoffnung, daß eine verständige Person komme, um mir zu helfen. Erstens, daß kein Lebensorgan berührt ist, obgleich, wie es oft bei Wunden der Fall ist, viele tödtliche Stellen in der Nähe sind; zweitens, daß zwei Kugeln in der Flinte waren, die sich nicht ausbreiteten, und daß die eine noch in der Wunde steckt.“

„Ich fühle, wie sie brennt, ganz nahe an meinem Rücken, Herr,“ sagte Hercules.

„Ich glaube es wohl,“ antwortete der Arzt; „nichts Anderes könnte die Symptome herbeiführen,

die ich bemerke. Nun muß ich diese Kugel herausziehen, und ich wünsche, daß ihm Jemand seinen rechten Arm festhält, während ich operire, denn gestern bewegte er ihn. Der arme Kerl konnte nicht anders — es war unwillkürlich, als er den Schmerz fühlte.“

„Kann ich es thun?“ fragte Bessy in leisem und furchtsamem Tone.

„Nein, ich danke Ihnen, Miß Davenport,“ versetzte der Doctor lächelnd. „Wenn ich ein Nothföhlchen zu operiren habe, will ich Sie bitten, es zu halten; aber nicht diesen Goliath von Gath. Sir Richard oder Mr. Thornton werden vielleicht den Arm halten, und ich will Ihnen eine leichtere Aufgabe ertheilen. Hier, Miß Bessy, nehmen Sie die zweite Flasche aus der kleinen schwarzledernen Kapsel dort und schütten einen Theelöffel voll in etwas Wasser. Dann stehen Sie hier, während ich nach der Kugel suche und geben ihm den Trank, wenn Sie glauben, daß er nahe daran ist, ohnmächtig zu werden. Nun, Hercules, wenn Ihr ganz ruhig sein wollt, sollt Ihr in einer oder zwei Minuten Erleichterung haben; und wenn Ihr Euch ganz ruhig verhaltet, werdet Ihr wieder hergestellt werden. Si, Jenny, ich sah Euch nicht. Ihr könnt auch das Hirschhorn und Wasser halten.“

„Nein, ich will es thun, Doctor Christy, ich

will es thun. Ich will nie vor dem zurückbeben, was nöthig ist, um meinen Mitmenschen zu helfen," sagte Bessy.

„Ich weiß es wohl," antwortete der Arzt; und seinen Arm entblößend, begann er seinen Patienten in die rechte Lage zu bringen und die Binden von der Wunde zu entfernen. Bessy wendete Anfangs ihre Augen ab und ich konnte bemerken, wie ihre Lippe bei der Aufregung ein wenig bebte; aber ich konnte nicht einschreiten. Mr. Thornton, der ihr Gesicht ebenfalls beobachtete, ging herum und stellte sich hinter sie, indem er offenbar glaubte, sie möchte früher ohnmächtig werden, als der Patient.

Sobald aber die Operation begann, richtete sie ihre Augen auf das Gesicht des armen Negers und schien jede Veränderung zu beobachten. Nach etwa zwei Minuten — denn die Operation währte ein wenig lange — setzte sie plötzlich den kleinen Becher an die Lippen des Mannes und sagte:

„Trinkt etwas davon, Hercules."

Er trank und fast in demselben Augenblick rief Doctor Christy:

„Ich habe sie! ich habe sie gefast!"

„O! Das ist angenehm — das ist kühlend!" rief der arme Mann, als der Arzt die Kugel mit der Zange herauszog.

„Ja, jetzt wird es besser mit Euch werden,

Hercules," sagte der Arzt. „Das muß ein blutdürstiger Schurke gewesen sein, daß er zwei Kugeln in die Flinte gethan. Ich sage Euch, jetzt wird es besser mit Euch werden.“

„Ich denke auch, Master Christy," antwortete der Neger; „ich fühle mich ganz leicht, und ich denke, ich könnte einschlafen, wenn Miß Bessy mir nur ein wenig vorsingen wollte. Ost habe ich in Beavors unter dem Fenster gestanden und Ihnen zugehört, wenn Sie gesungen.“

„Das will ich, Hercules, wenn es irgend wohlthätig auf Euch wirkt," antwortete Bessy.

Hierauf setzte sie sich auf den kleinen Stuhl nieder und sang mit bebender, aber dennoch außerordentlich lieblicher Stimme ein beliebtes Negerlied.

Die junge Frau des armen Mannes schlich zu ihr herum, als sie sang, kniete zu ihren Füßen nieder und küßte ihre Hand. Des Negers Augen schlossen sich schläfrig, öffneten sich und schlossen sich dann wieder zu dem Schlummer der Erschöpfung und der Erleichterung. Bessy sang allmählig leiser und beendete das Lied mit der dritten Strophe. Der Arzt trocknete eine Thräne aus seinem Auge und wir Alle schlichen uns leise aus der Hütte.

„Nun, ich denke am Ende doch, Sie sind ein Engel," sagte der gute Arzt zu Bessy, als wir ins Freie kamen.

„Still, Doctor, still!“ antwortete sie fast traurig. „Ich fühlte mich nie mehr sterblich, schwach und werthlos, als in diesem Augenblick.“

„Nun denn, was vielleicht besser ist, als ein Engel,“ fügte der begeisterte alte Herr hinzu, „Sie sind das beste Muster von einem ächten, treuherzigen, virginischen Mädchen. Gott segne sie Alle! Ich konnte nie eine bewegen, mich zu heirathen; aber es war nicht meine Schuld.“

„Aber erzählen Sie uns von den anderen Leuten,“ sagte Mr. Thornton. „Ich hörte, es wären drei verwundet.“

„O! es sind bloße Fleischwunden,“ antwortete der Arzt; „Neger oder Arbeiter werden ohne den Beistand des Arztes hergestellt. Diese Wunden sind natürlich ernstlicher,“ fügte er mit komischem Lächeln hinzu, „wenn reiche Herren und Baronets aus fremden Ländern unter unseren Händen sind. Bei ihnen ist der Fall ganz anders, und wir erwerben uns bei ihnen viel Ruhm und suchen so viel Honorar von ihnen zu bekommen, wie wir nur können. Ich bin indessen sehr aufgebracht über Robert Thornton,“ fuhr er fort, „daß er zwei Kugeln in seine Flinte that, um einen armen Negern niederzuschießen. Es ist mir leid, daß ich den blutdürstigen Schurken wieder hergestellt habe; ich werde es ihm sagen, wenn ich ihn wiedersehe.“

„Sie werden ihn nie wiedersehen, Doctor Christy,“ versetzte Mr. Henry Thornton. „Er wurde diesen Morgen auf der Grenze des Staats von Nat Turner erschossen.“

Der gute Arzt athmete tief vor Ueberraschung; doch erlangte er bald seine heitere Stimmung wieder, denn zuweilen werden Aerzte, gleich den Leichenbesorgern, so vertraut mit dem Tode, daß sie mit dem Ungeheuer scherzen können, als wäre er ein Kamerad.

„Nat Turner! schon wieder Nat Turner!“ rief er. „Ei, dieser Kerl ist ja überall. Aber ich denke, es wird ihm nützlich sein, daß er Bob Thornton getödtet hat; denn wenn die Geschworenen ihn auch wegen seiner anderen Mordthaten verurtheilen, so wird ihm doch der Gouverneur natürlich zur Belohnung für diese begnadigen. Es ist mir indessen leid um den alten Mann; er wird nicht wissen, was er ohne seinen Sohn anfangen soll. Durch seine Hilfe hat er bereits den größten Theil des Weges zum Verderben zurückgelegt, und nun hat er Niemand, der ihn vollends dorthin führt.“

„Er wird seinen Weg leicht genug finden,“ sagte Mr. Thornton trocken.

Als wir unsere Pferde bestiegen und im Begriff waren, zu dem Hause des Sheriff zu reiten, bemerkte Bessy, daß Jenny nicht bei uns war. Als wir uns erkundigten, erfuhren wir, daß sie in der Hütte geblieben sei, und als der Arzt ihr winkte, herauszu-

kommen, näherte sie sich dem Pferde des Mr. Thornton und sagte:

„Ich denke, Master Henry, ich will hier bleiben, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Weshalb, Jenny?“ fragte Mr. Thornton; „seid Ihr zu ermüdet, um uns zu begleiten?“

„Nein, das ist nicht Alles,“ antwortete die gute Frau; „aber ich wünsche Pheme beizustehen, um den armen Hercules zu verpflegen. Sie sehen, Master Henry, Pheme ist nicht viel mehr, als ein Kind in solchen Dingen, und sie weiß nicht, wie sie für ihren Mann sorgen soll. Darum ist es besser, wenn ich dableibe.“

„Ein vortrefflicher Einfall, Tante,“ sagte der Arzt; „wir Beide haben schon manchen Kranken verpflegt und Ihr seid sehr geschickt dazu.“

„Dann sind wir auch ganz nahe bei dem Hause des alten Will,“ sagte Jenny, „und dies Pferd hier gehört ihm. Wenn Sie es nur von dem Haken losmachen wollen, wird es allein nach Hause gehen.“

„Ich will dafür sorgen,“ sagte Doctor Christy. „Reiten Sie zu dem Hause des Sheriff,“ fuhr er fort, indem er sich zu Mr. Thornton, Bessy und mir wendete, „und überlassen Sie es mir und Jenny, für den kranken Mann zu sorgen.“

Die Wohnung des Sheriff war von jedem anderen Hause in Virginien verschieden, sowohl hinsicht-

lich der Bauart, als auch des ganzen Aussehens. Sie war niedrig und nahm einen beträchtlichen Raum ein, hatte rings herum eine hübsche Veranda und lag nicht wie gewöhnlich an dem äußersten Rande des freien Theils der Pflanzung, sondern war noch von dem Urwalde geschützt. Sie lag auf einer kleinen Erhöhung im Walde, die etwa zweihundert Schritte breit war, und dieser Raum war in der Nähe des Hauses ganz vom Walde frei. Das Haus erschien trocken und bequem, aber kühl und schattig, indem die großen Bäume ohne Unterholz rings umher einen Lustwald bildeten und dem Gebäude das Ansehen eines englischen Försterhauses gewährten.

Der Sheriff selber kam heraus, um uns zu empfangen, und ihm folgte seine Schwester, von der er gesprochen. Sie war in vieler Hinsicht das gerade Gegentheil von ihm, denn während er volle sechs Fuß zwei oder drei Zoll hoch war, zeigte sie eine sehr kleine Statur und entschädigte für die Schweigsamkeit des Sheriff's durch ihre eigene gutmüthige Zungengeläufigkeit. In ihrer Kleidung war sie ein vollkommenes Muster für ältliche unverheirathete Damen. Sie war das Muster der Zierlichkeit von der hübschen, kleinen weißen Schürze bis zu der kleinen quäkerartigen Haube. Kein überflüssiges Band — keine prunkende Farbe — kein phantastischer Schmuck war da zu sehen; aber sie erinnerte mich an jene klei-

nen braunen Vögel, die im Allgemeinen die lieblichsten Sänger sind.

Wir wurden Alle herzlich begrüßt und es fand eine gastfreundliche Aufregung und Thätigkeit an dem Orte statt, um passendere Kleider für Bessy und mich herbeizuschaffen, denn die kleine Dame bemerkte richtig, daß wir mehr Flüchtlingen aus dem Zuchthause, als irgend etwas Anderem, glichen.

Mr. Thornton beruhigte sie aber bald über diesen Punkt.

„Ich will nur ein Mittagessen bei Ihnen einnehmen,“ sagte er, „und dann zu meinem Hause hinüberreiten. Sobald ich dort ankomme, will ich einige von meinen Leuten nebst Bessy's Mädchen mit ihren eigenen Kleidern herüberschicken, denn diese hat sie offenbar irgendwo gestohlen. Ich nahm mir die Freiheit, Sir Richard, Ihren Diener Zed mit mir in mein Haus zu nehmen, und als ich gestern das traurige Amt hatte, die Anordnungen in Beavors zu treffen, so nahmen ich und Zed alle Ihre Sachen aus Ihrem Zimmer mit. Vielleicht wird es besser sein, Zed mit denjenigen Kleidungsstücken und dergleichen mehr, was er nach seinem Geschmack und Urtheil auswählen wird, hieher zu schicken. Er wird dann die Gelegenheit haben, sich mit seinen eigenen Augen zu überzeugen, daß Sie gerettet und wohl sind, denn der arme Mann ging gestern den ganzen

Abend traurig umher und ließ eine schwermüthige Stimme hören, gleich einem Whip = poor = will."

„Aber, mein lieber Herr," antwortete ich, „Sie nehmen es als ausgemacht an, daß ich hier bleiben werde, während man mich noch nicht einmal eingeladen hat."

„Das versteht sich von selber," rief der Sheriff. „In diesem Lande denkt Niemand daran, seine Freunde einzuladen; sie kommen immer, wenn es ihnen gefällt, und die Einladung wird vorausgesetzt."

„Bitte, bleibe da, Richard," sagte Bessy, ihren Kopf an meinen Arm lehrend. „Ich habe morgen viel mit Dir zu besprechen. Jetzt bin ich so ermüdet und fühle mich so schwach, daß ich diesen Abend sehr bald zu Bette gehen werde — darum bleibe da."

„Gewiß," versetzte ich. „Ich nahm nur zum Scherz wegen der Einladung eine verstellte Bescheidenheit an, Bessy."

„Nun, so gehen Sie und waschen Ihre Hände und Gesicht," sagte der Sheriff. „Wir werden Ihnen zu einer weiteren Toilette keine Zeit gestatten, denn Sie haben sich unterwegs so lange aufgehalten, daß ich fürchte, das Mittagessen wird nicht mehr zu essen sein, und ich höre aus dem Hinterhause ein Geräusch, welches mir andeutet, daß gebratene Hühner auf dem Wege zum Speisezimmer sind. Sie werden sogleich ein schreckliches Krachen hören, welches

ankündigt, daß eine große Schüssel auf das Steinpflaster im Gange niedergefallen ist, was in den virginischen Häusern täglich vorkommt, Sir Richard."

„Nein, Bruder Harrisson, dagegen muß ich protestiren,“ rief seine Schwester; „es geschah nie in diesem Hause. Kommen Sie, Bessy, er ist ein Tadler. Kommen Sie, Sir Richard, ich will Ihnen Beiden Ihre Zimmer zeigen, sie sind ganz hübsch neben einander.“

„Und eine Spalte in der Wand, gleich Pyramus und Thisbe?“ fragte der Sheriff mit schalkhaftem Lächeln.

Bessy erröthete und drohte ihm mit dem Finger, dann folgten wir Beide seiner Schwester zu zwei sehr hübschen kleinen Zimmern, die sehr reizend und bequem aussahen nach den seltsam wilden Scenen, unter welchen wir in der letzten Zeit einige unserer Nächte zugebracht hatten.

Als ich in das Besuchzimmer zurückkehrte, fand ich Mr. Thornton und den Sheriff in lebhafter Unterredung.

„Wir werden Ihrer morgen in meinem Hause und vielleicht auch in Jerusalem bedürfen,“ sagte Mr. Thornton, als ich eintrat. „Wir möchten freilich nicht gern eine so angenehme Anordnung, wie Bessy sie für Sie gemacht hat, stören; aber das Geschäft will zuerst beseitigt sein, Sir Richard.“

„Was, in Virginien?“ fragte ich lächelnd, indem ich mich seiner eigenen Beschreibungen der geschäftlichen Gewohnheiten dieses Volks erinnerte. „In-
dessen, mein lieber Herr, will ich nicht versprechen vor zwei Uhr dort zu sein; denn Bessy und ich haben in der That sehr Vieles zu besprechen. Sie wissen, Herr Sheriff, sie ist meine Vermächtnißerin, und natürlich ist unser Geschäft sehr wichtig — obgleich ich vermuthete, mein guter Freund,“ fuhr ich zu Mr. Thornton gewendet fort, „daß die geschickte Anordnung, meine Rechte, Ansprüche und Interessen auf eine gewisse ledige Bessy Davenport zu übertragen, abgeändert werden muß.“

„Wir werden sehen,“ antwortete Mr. Thornton ganz ernsthaft.

„Auf jeden Fall ist unser Geschäft wichtig,“ sagte ich.

„Nicht halb so wichtig, wie das, welches unser im nächsten Zimmer wartet,“ rief der Sheriff ungeduldig, „wenn diese beiden Frauenzimmer nur kommen wollten. Ich stehe dafür, meine vortreffliche Schwester veranlaßt unsere liebe kleine Freundin, ihr einen wahren, umständlichen und speciellen Bericht von Allem zu ertheilen, was ihr während der letzten Woche begegnet ist, wobei sie diese gebratenen Hühner, wovon wir sprachen, gänzlich vergißt. Sack!“ rief er laut zur Thür hinaus, „geh“ und wirf eine große

Porzellanschüssel vor der Thür Deiner Herrin nieder, damit sie weiß, daß das Mittagessen bereit ist. Es muß so geschehen, daß es einen tüchtigen Lärm macht.“

„Bruder, Bruder, ich komme!“ rief seine Schwester, welche natürlich Alles gehört hatte. „Sei nicht so thöricht; der Mann könnte Dich mißverstehn. Komm, liebe Bessy, diese hungrigen Männer wollen ihr Mittagessen.“

Ich muß gestehen, daß ich gewiß sehr hungrig war. Die arme Bessy hatte auch jedes Recht hungrig zu sein, denn wir hatten seit dem vergangenen Abend Nichts genossen. Es ist in der That wunderbar, wie Aufregung, Unruhe und lebhaftes Thätigkeit des Geistes die Anforderungen des Appetits beseitigen; und auf jeden Fall muß ein gewisser Punkt erreicht sein, ehe der Hunger überhaupt gefühlt wird, wenn wir lebhaft und kräftig beschäftigt sind. O! diese beiden wunderbaren Zwillinge der Leda, Geist und Körper, der göttliche und der irdische! Obgleich der eine aufgeht, wenn der andere untergeht, kann doch die Kraft des einen immer die des anderen beherrschen.

Aus Besorgniß für ihr Porzellangeschirr trat die Dame des Hauses sehr bald in das Besuchzimmer; Bessy folgte ihr und bald saßen wir an einer wohlbesetzten ländlichen Tafel, wo man Alles in reichlicher Fülle fand, was die Landwirthschaft, die Gärtnerei,

die Fischerei und die Jagd liefern konnten. Unserem durch Fasten erhöhten Appetit schien Nichts zu sehr gekocht zu sein, obgleich der Sheriff mit geringerem Tacte, als gewöhnlich, manche Gerichte tadelte.

„Wir müssen uns bei Ihrer Schwester entschuldigen, mein guter Freund,“ versetzte Mr. Thornton, „denn wir haben Ihr Mittagsmahl dadurch verdorben, daß wir in einer wohlthätigen Absicht ein wenig von unserem geraden Wege abgewichen. Wir besuchten den großen Neger Hercules, der gestern Morgen von Robert Thornton verwundet wurde, und als wir einmal dort waren, hielt uns Doctor Christy auf, um ihm bei allen möglichen Operationen behilflich zu sein.“

„Wie geht es mit ihm?“ fragte der Sheriff. „Hätte ich daran gedacht, so wäre ich selber dorthin gekommen; aber so viele Dinge drängen sich gerade jetzt in meinem Kopf zusammen, daß die eine Hälfte darüber vergessen wird.“

„Ich hoffe, der Mann wird hergestellt werden,“ sagte Mr. Thornton. „Der gute Doctor zog eben jetzt eine zweite Kugel heraus; aber ich denke, Bessy war der beste Arzt von beiden, denn sie sang ihn in Schlummer, obgleich er nicht im Stande gewesen in den letzten vierundzwanzig Stunden ein Auge zu schließen. Es war nicht das beste Compliment für

Deinen Gesang, liebe Nichte, daß er dabei einschließ; doch ich denke, er wird ihm sehr wohl thun."

„Es war das beste Compliment, welches ich nur wünschen konnte,“ versetzte Bessy, „denn das war es, was der Gesang bezweckte. Aber, mein guter Onkel, die Herren denken oft, daß wir nach Complimenten streben, wenn nichts weiter von unseren Gedanken entfernt ist. Ueberdies würde ich nie in Ihrer Gegenwart daran denken darnach zu streben, denn ich könnte gewiß sein, daß Sie es verderben würden, ehe es zu mir gelangte.“

Bei solcher Unterhaltung, nebst der angenehmen Beschäftigung des Essens und Trinkens und dem erheiternden Bewußtsein, wieder auf einem bequemen Stuhle in einem gastlichen Hause zu sitzen und sicher zu sein in der reizenden Umgebung der Luxusartikel des civilisirten Lebens, vergingen drei Viertelstunden sehr ruhig und dann stand Mr. Henry Thornton auf, um sich zu entfernen.

Ich ging eine Strecke Weges neben seinem Pferde her und suchte mir einzubilden, daß ich zu wissen wünsche, welche Gegenstände er am folgenden Tage mit mir zu besprechen habe, aber in der That viel mehr, um zu erfahren, welches die Ursache eines gewissen Ernstes in seinem Benehmen war, als ich die Möglichkeit angedeutet, daß Bessy Davenport meine Gattin werden könne. Anfangs wollte er meine

Wink nicht verstehen; endlich aber kam ich der Frage so nahe, daß er sie nicht verkennen oder sich stellen konnte, als mißverstehe er die Bedeutung.

„Die Wahrheit ist, mein Freund,“ sagte er, „Bessy glaubt, daß unübersteigliche Hindernisse vorhanden sind; und verlassen Sie sich darauf, sie denkt es nicht ohne Ursache. Sie ist sehr beharrlich in ihren Entschlüssen; doch glaubt sie immer, daß sie wenigstens auf guten Gründen beruhen; denn so lebhaft und scherzend ihr Benehmen ist, kenne ich doch kein Frauenzimmer, welches in ihrem Herzen weniger eine Coquette ist, als Bessy Davenport. Ehe sie in dieser Sache eine Entscheidung faßte, legte sie mir brieflich mehrere Fragen vor, worauf ich ihr die Wahrheit zu sagen genöthigt war, obgleich sie mir nicht verbarg, daß von der Antwort, die ich ihr geben werde, im hohen Grade ihr Glück abhängig sei.“

„Würden Sie etwas dagegen haben, mir die Fragen mitzutheilen, die sie Ihnen vorgelegt?“ fragte ich.

„Ich denke, das würde kaum redlich sein, mein guter Freund,“ antwortete mein Begleiter. „Aber es scheint, Sie werden morgen eine Unterredung mit ihr haben, und dann wird sie Ihnen ohne Zweifel selber Alles erklären. Alles, was ich sagen kann, ist, ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen glücklichen Erfolg und hoffe, daß die verschiedenen Scenen, die Sie

in der letzten Zeit mit einander erlebt und die Dienste, die Sie ihr geleistet haben, alle Einwendungen aufwägen werden. Dennoch will ich Ihnen offen sagen, Sir Richard, daß ich beträchtliche Befürchtungen hege, in Hinsicht des Erfolges für die Gesundheit der lieben Bessy, mag sie Sie nun heirathen oder nicht.“

„Was Sie mir da sagen, bringt mich in meinen Vermuthungen wieder weiter zurück,“ versetzte ich, „denn Sie wenigstens müssen mit den Ereignissen vergangener Jahre wohl bekannt sein, und bis zu diesem Augenblick gab ich mich der Hoffnung hin, daß sie in einem großen Irrthume sei, den ich leicht beseitigen könne. Indessen möchte ich die sämtlichen Thatsachen lieber von ihren eigenen Lippen, als von irgend einer anderen Person hören; und da sie bereits versprochen hat, mir die Entscheidung zu überlassen, so gebe ich Ihnen die Versicherung, Mr. Thornton, daß ich versuchen will, so zu entscheiden, wie es mehr ihrem Glücke, als dem meinigen angemessen ist.“

„Thun Sie es, ich bitte Sie, Sir Richard,“ versetzte Mr. Thornton. „Ein solches Herz, wie das ihre, zu brechen, wäre schlimmer, als ein Mord.“

Hier trennten wir uns, und in das Haus des Sheriff zurückkehrend, fand ich Bessy noch bei ihm und seiner Schwester im Besuchzimmer, obgleich es jetzt bereits dunkel wurde.

„Ich habe gewartet um Dir eine gute Nacht zu wünschen, Richard,“ sagte sie; „aber jetzt muß ich wirklich zu Bette gehen, denn ich bin ganz ermüdet. Wann soll morgen unsere Berathung stattfinden, Richard? Wäre es nicht besser vor dem Frühstück? Du weißt, daß ich früh aufstehe und nach fünf Uhr kann ich nie mehr schlafen, wenn ich es auch versuche.“

„Da werde ich vorher unten sein,“ antwortete ich, „und wir wollen die Verabredung treffen, liebe Bessy, hier zusammenzukommen, wenn wir dadurch nicht das Zartgefühl unseres freundlichen Wirths und unserer Wirthin verletzen.“

„O nein, thun Sie wie Sie wollen,“ rief der Sheriff. „Sie sind außer dem Bereiche meiner Gewalt.“

Bessy hatte mit vollkommener Ruhe und Sicherheit gesprochen und keine Spur von Zweifel oder Aufregung gezeigt. Als sie dem Sheriff und seiner Schwester eine gute Nacht gewünscht hatte, ging ich mit ihr bis an die Thür und in den Gang.

„Ich wünsche, ich könnte so ruhig sein, wie Du es bist, Bessy,“ sagte ich mit einem Seufzer.

Sie sah zu meinem Gesichte auf, legte ihre Hand auf die meinige und sah mich mit ernstem und festem Blicke an.

„Ich bin ruhig, Richard,“ antwortete sie, „weil die Entscheidung meines Schicksals und dessen, den

ich am meisten auf Erden liebe, gänzlich in seinen eigenen Händen ist, und weil ich ein solches Vertrauen zu seinem Urtheile habe, daß ich fast zu dem Glauben gekommen bin, seine Entscheidung wird meinem Gewissen genügen, welche vorgefaßten Meinungen ich auch jetzt hegen mag. Aber laß uns jetzt nicht darauf eingehen; morgen laß uns Alles entscheiden. Gute Nacht, lieber Richard, gute Nacht!"

„Warte einen Augenblick,“ sagte ich, ihre Hand festhaltend, „ich habe etwas an Dich abzugeben. Diese Papiere wurden von Nat Turner auf Deinem Tische in Beavors gefunden, und er gab sie mir. Glaube mir, liebe Bessy, obgleich ich wußte, daß sie das schmerzliche Geheimniß enthalten, welches in der letzten Woche Zweifel und Besorgniß, anstatt der Freude und Hoffnung, in unser Verhältniß gebracht, so habe ich doch kein Wort davon gelesen.“

„O! Du hättest sie lesen können,“ sagte sie; „aber Du sollst sie morgen lesen und mir dann sagen, was ich zu thun habe. Du bist der Herr meines Geschick's, und ich will Dir gehorchen, wie — wie meinem —“

„Gatten,“ fügte ich hinzu, indem die Hoffnung sich wieder belebte. „Nach solchen Scenen muß ich noch einen Kuß haben, ehe wir uns trennen. Wenn ich morgen finde, daß es unrecht gewesen ist, ihn zu nehmen, will ich ihn Dir wiedergeben.“

Sie gab ihn bereitwillig und flüsterte:

„O! Richard, wenn Du so handelst, weiß ich schon, wie Du entscheiden wirst.“

Dann machte sie sich aus meinen Armen los, lief davon und verließ mich.

Eine Stunde später erschienen Zed und Julie, Bessy's Mädchen, mit vielen Kisten und Schachteln, womit der Karren, worauf sie kamen, fast angefüllt war.

Bald nach ihrer Ankunft ging ich auch zu Bette und bei der ungewohnten Weichheit meines Lagers fürchtete ich nur, ich möchte am folgenden Morgen meine Zeit verschlafen.

Bierzehntes Kapitel.

Was es war, was mich erweckte, weiß ich nicht. Gewiß war es nicht die Lerche, denn auf dieser Seite des atlantischen Meeres gibt es keinen solchen himmlischen Segen der Morgendämmerung. Vielleicht mochte es eine Schaar von jenen großen Vögeln sein, die dem Schwalbengeschlechte angehören, und die sich um die Fenster versammelt hatten und die einander zu muthwilligen zwecklosen Flügen aufforderte. Aber ich denke viel mehr, es war Etwas in meinem Inneren, eine von jenen seltsamen, stillen Operationen, bei welchen der Geist noch lebt und handelt, wenn er anscheinend in tiefem Schlummer liegt — eine von den Schildwachen des Herzens, welche die Zeit der Nacht verkündete.

Ich sollte früh am Morgen aufstehen, um mit Bessy zusammenzukommen. Ich lag nicht wachend da, um die Stunden zu zählen — dazu war ich zu sehr ermüdet. Ich schlief und schlief fest die mir zugemessene Zeit, und dann erwachte ich, als hätte eine Stimme gesagt: „Stehe auf!“

Das Licht war noch trübe; die Farben im Osten noch mehr röthlich, als roth; aber als ich mich ankleidete, muß das Rosa und Gold am Himmel stärker geworden sein, denn manche zauberische Farbe ergoß sich wechselnd durch die Fuchspfade unter den Stämmen der alten Bäume und strömte über den Rasen dahin, der die kleine Erhöhung bedeckte, worauf das Haus stand und schien einen vielfarbigen Teppich vor den Fenstern auszubreiten.

Ich verwendete einige Sorgfalt auf meine Toilette; aber ich war im Besuchzimmer und am Fenster, ehe es fünf schlug.

Ich unterhielt mich damit, hinauszublicken, und die ruhige und angenehme Scene, als die Sonne endlich Alles mit ihrem Lichte übergoß, senkte sich in meinen Geist und erfrischte ihn.

Aber der Geist war die ganze Zeit über mit anderen Dingen beschäftigt. Es glich dem Denken bei der Musik — eins der angenehmsten Dinge, die ich im Leben kenne, wenn das Herz in Ruhe ist — wenn wir jene Harmonie empfinden, selber dadurch

harmonisch gestimmt werden und doch keinen Faden von dem goldenen Gewebe verlieren, welches wir weben. Es war etwas Unstetes in meiner Stimmung, welches vielleicht von jener Morgensonne begünstigt wurde, obgleich ich nicht weiß, woher es eigentlich kam — ein Gefühl der Stärke, womit ich zu scherzen geneigt war. Soll ich es gestehen? Ich empfand vermuthlich einige von den Empfindungen des Despoten, wenn er sich erinnert, wie sehr Glück oder Elend, von seinem Willen abhängig sind. Sollte das verrätherische Herz sich zu sehr der Macht bewußt sein, welche Bessy mir verliehen hatte, ihr und mein Schicksal zu entscheiden? Nein, nein, ich will es nicht glauben; und auf jeden Fall, wenn ich geneigt war mit der Macht zu scherzen, fühlte ich mich nicht geneigt sie zu mißbrauchen. Aber während des ruhigen und erfrischenden Schlummers der vergangenen Nacht war das Vertrauen zurückgekehrt, und es war mir, als ob mir etwas beständig ins Ohr flüsterte, daß kein möglicher Umstand in der Vergangenheit oder Gegenwart sei, der zwischen mich und meine Geliebte eine Schranke stellen könne.

Bessy ließ mich nicht lange warten, denn sie war an meiner Seite, ehe die Glocke ausgeschlagen hatte; und o! sie erschien sehr liebenswürdig, obgleich ihre Wangen blässer waren, als gewöhnlich, und ihre Augen ein wenig matt. Die Augenwimpern erschie-

nen länger und dunkler, als je, die Iris voller, wenn gleich von dem überhängenden Augenlide beschattet. Das schöne dunkle, seidenartige Haar war vielleicht nicht mit der zierlichen Sorgfalt früherer Tage geordnet, aber die Wellenlinien waren deutlicher zu sehen und bildeten, wie ein alter Dichter sich ausdrückt, Schlingen für die Sonnenstrahlen.

Ich konnte sehen, daß sie sich während der Nacht entschlossen hatte, sich in ihr Schicksal zu fügen — daß sie sich im voraus meine Entscheidung vorgestellt — oder fühlte, daß wir nach Allem, was uns begegnet war, nicht getrennt werden konnten; denn als sie mir ihre Hand reichte, hielt sie ihre Lippen auch zum Morgenkusse empor, als hätte sie sagen wollen: „Ich weiß, wie es sein muß.“

Bessy hatte das Packet mit den Briefen in der Hand und ich führte sie zu dem Sopha, aber sie hielt mich zurück und sagte:

„Laß uns unter die Bäume gehen, lieber Richard. Du weißt, welch' ein seltsames und phantastisches Mädchen ich bin; und wenn mir Etwas bevorsteht, was mich aufregen könnte, so möchte ich lieber freien Raum in der frischen Luft, Bäume, Blumen und Vögel um mich haben, als Tische und Stühle.“

„Und denkst Du denn, daß diesen Morgen Etwas geschehen wird, was Dich aufregen könnte, meine Liebe?“ fragte ich ein wenig böshast.

„O ja,“ antwortete sie. „Wie kann es anders sein? Obgleich ich sehr wohl weiß, Richard, wie Du entscheiden und was Du sagen wirst. Ich werde bei meinem Versprechen bleiben; aber schon von diesen Gegenständen zu reden, muß mich sehr aufregen.“

„Ich denke nicht, daß Du weißt, was ich sagen werde, Theuerste“ versetzte ich, an ihrer Seite auf die Thür zugehend. „Vielleicht werde ich viel mehr zu sagen haben, als Du je errathen kannst. Aber laß uns hinausgehen; ich ziehe die freie Luft auch vor, Geliebte. Unter dem klaren Himmel fühlt man sich in der Gegenwart einer reineren Macht, und bei dem großen Vertrauen, welches Du in mich gesetzt hast, wünsche ich zu handeln, als wenn das Auge Gottes die ganze Zeit über sichtbar auf mich gerichtet wäre.“

Wir gingen zusammen hinaus, überschritten den kleinen freien Raum und wanderten eine kurze Strecke in den Wald zu einer Stelle, wo wir den abgeräumten Theil der Pflanzung sehen konnten, ohne von dem Hause ganz entfernt zu sein. Dort setzten wir uns im Schatten nieder, obgleich ein Strahl der frühen Sonne durch die Stämme der alten Riesenbäume hereinsiel und Bessy's zierlichen Fuß und Knöchel mit goldenem Lichte beschien.

Sie legte das Packet mit den alten Briefen auf mein Knie und war offenbar im Begriff, mit mir

davon zu reden; aber ich kam ihr zuvor, indem ich ihre liebe Hand in die meine nahm und sagte:

„Bessy, dies waren vier ereignißreiche Tage — ja, und vier ereignißreiche Monate für Dich und mich.“

„Das waren sie in der That!“ antwortete sie mit einem Seufzer.

„Hast Du bemerkt,“ fuhr ich fort, „wie das Schicksal Vergnügen daran zu finden schien und unsere Loose, Glied für Glied, zu einer Kette, die nicht zu zerreißen ist, zu verschlingen suchte? Wie von Anfang an ein Ereigniß nach dem anderen uns näher und näher zu einander hinzog, gleichsam um zu scherzen mit Deinen kalten Entschlüssen und mit meinen unverständigen Erwartungen?“

„Es scheint in Wahrheit so,“ antwortete sie gedankenvoll auf das Gras niederblickend.

„Daß uns die Vergangenheit überschauen,“ sagte ich, „ehe wir weitergehen. Hier, um mit mir selber zu beginnen, in dem wahren egoistischen Geiste des Mannes, wie Du vor nicht langer Zeit gesagt haben würdest, kam ich in dieses Land, ohne mir je träumen zu lassen, daß ich Jemand finden würde, ein anderes Gefühl, außer der vorübergehenden Bewunderung, in meinem Herzen zu erregen. Ich hatte keine Entschlüsse gefaßt, aber ich hatte viele Jahre und Scenen erlebt, ohne je ein Frauenzimmer zu sehen, welches

ich zu meiner Gattin hätte wünschen mögen — kurz, ohne eine zu sehen, die ich lieben konnte.“

„Und endlich mußttest Du Dich in ein wildes virginisches Mädchen verlieben, welches Deiner ganz unwürdig war!“ sagte Bessy mit ihrem heiteren Lächeln aufblickend.

„Nein,“ antwortete ich, „ich fand einen Schatz, wo ich ihn am wenigsten erwartete. Aber laß uns fortfahren —“

„Ja, aber Du hast noch nicht hinzugefügt, lieber Richard,“ sagte sie noch immer lächelnd, „daß Du mich für einen Schatz gehalten, als Du mich zuerst gefunden.“

„Vielleicht erkannte ich ihn nicht in seinem vollen Werthe,“ versetzte ich. „Aber ich erkannte denselben bald, als ich mich ihm weiter näherte.“

„Es wundert mich nicht, daß Du Anfangs nichts in mir gesehen, was Du liebenswürdig hättest finden sollen,“ versetzte Bessy. „Wenn Du mich gehaßt und verachtet hättest, könnte ich Dich nicht tadeln; denn wenn ich an meine Schelmerei und Thorheit an jenem Abend und am nächsten Morgen denke, so fühle ich mich selbst jetzt noch beschämt. Aber man muß einem wilden und etwas verzogenen Mädchen Manches nachsehen, Richard, die nie die Liebe gekannt hat oder weiß, was sie ist oder bedeutet. Sie sagt und thut tausend Dinge, woran sie nie denken

würde, wenn sie ein wenig mehr Erfahrung hätte. Aber nun sage mir, wenn war es, als Du ein wenig günstiger über mich zu urtheilen anfingest? Denn dies Alles ist so unmerklich gekommen, daß ich in der That nicht weiß, wo es begonnen hat."

"Es begann von meiner Seite an dem Morgen, als wir zuerst nach Beavors hinüberritten," antwortete ich, "und als wir Beide die Portraits in dem Speisesaale ansahen. Da ließ Bessy mich einen kleinen Blick in ihr Herz thun, und das war völlig genug, liebes Mädchen. Ich war mehr als zur Hälfte in Dich verliebt, Bessy, als wir unsere Pferde bestiegen, um nach dem Gewitter zurückzukehren. Es war hohe Zeit dazu, Bessy, denn ich glaube, wenn nicht noch Etwas mehr, als einfache Menschenliebe in meiner Brust gewesen wäre, um mich aufrecht zu erhalten, so würden wir nie aus dem Flusse gekommen sein."

"Ich fürchte, Richard," sagte Bessy, "um jene Zeit war auch in meiner Brust Etwas mehr vorhanden. Ich darf Dir jetzt wohl sagen, daß ich an jenem Nachmittage in Beavors hinsichtlich Deiner ein sehr seltsames Gefühl hatte, und nicht halb so naseweiss sein konnte, wie ich es wünschte. Ich glaube, ich wäre ebenso gern ertrunken, als daß Du es hättest wissen sollen; aber damals gefiel mir der Gedanke durchaus nicht."

„Nun, meine Liebe,“ antwortete ich, „jenes Abenteuer war das erste Band zwischen uns — wir hatten eine große Gefahr mit einander getheilt.“

„Ja!“ rief Bessy lebhaft, „erwiesene Wohlthaten — Rettung des Lebens — kühne und edle Anstrengung, um es zu retten — o, Richard, wie konnte ich je daran denken, Dich, nachdem dies geschehen war, unglücklich zu machen?“

„Gewiß band uns dies fester an einander,“ antwortete ich. „Nachdem wir solche Empfindungen der Theilnahme und der ängstlichen Besorgniß für einander gehegt hatten, konnten wir nie wieder, wie früher, für einander fühlen.“

„Dann hieß es bald „Richard““ und „Bessy,““ antwortete sie gedankenvoll, und fügte hinzu, indem sie ihre Augen mit sonnigem Lächeln zu den meinigen erhob: „und ich glaube, in unseren Herzen hieß es „theurer Richard““ und „theure Bessy?““

„In dem meinigen gewiß, Liebes Mädchen,“ versetzte ich; „aber es sollte noch ein anderes Band hinzukommen, Bessy: Das Interesse, welches Du für mich zeigtest — Deine ängstliche Besorgniß meinethwegen vor dem Duell mit Robert Thornton und Deine milde Fürsorge und Pflege später, aber mehr, als Alles, Deine unbefangene Freundlichkeit und der Muth Deiner Zärtlichkeit war nie zu vergessen. Bessy, ich glaube, wenn auch nichts weiter geschehen wäre,

um uns fester aneinander zu binden, hätten wir uns nie entschließen können, uns von einander zu trennen. Aber mehr, viel mehr ist in den letzten drei Tagen geschehen! Unsere Flucht vor einem entsetzlichen Schicksale —“

„Und wie Du mich zum zweiten Mal vom Todt errettet!“ fügte sie hinzu.

„Und die vertrauliche Nähe, während wir uns auf unseren traurigen Wanderungen befanden — eine Vertraulichkeit, wie sie vielleicht nie zwischen zwei unverheiratheten Personen vorgekommen.“

„Und wobei Du Dich so edel benahmst,“ fügte sie hinzu. „O Richard, wenn auch nichts weiter wäre, als Deine edle und delicate Freundlichkeit während jener Nacht und jenes Tages — eine Freundlichkeit, die, während ich Dich als Weib liebte, mich veranlaßte Dir als Bruder zu vertrauen — wäre auch nichts weiter als das, so glaube ich, würde ich mich gerechtfertigt fühlen, Schranken zu beseitigen, die unter anderen Verhältnissen unübersteiglich sein würden, und nur das zu bedenken, was ich Dir schuldig bin.“

„Aber mein Glück ist nicht allein zu berücksichtigen,“ versetzte ich. „Was wir thun, muß auch zu Deinem Glück gereichen. Theure Bessy, Du hast in diesen Armen gelegen und geschlummert, Dein Haupt hat an dieser Brust geruht, Dein Herz hat zärtlich

an dem meinigen geschlagen. Nun, sage mir, würdest Du Dich gern diesem Ruheplatze entziehen?"

"O, nein, nein, nein, nein!" rief sie, "nimmermehr! Ich kann nie auf Erden einen anderen Ruheplatz haben."

Und weinend ließ sie ihren Kopf wieder an meiner Brust ruhen.

"Und wirst Du hier vollkommen glücklich sein?" sagte ich, meinen Arm um sie schlingend.

"So, jetzt ist es unnöthig diese Papiere zu lesen, Richard," sagte sie, plötzlich ihren Kopf erhebend, ohne meine Frage zu beantworten. "Es bedarf keiner weiteren Ueberlegung. Ich bin gern und bereitwillig und ohne allen Zweifel die Deine. Gib mir die Briefe. Ich will sie wegwerfen, und mit ihnen will ich versuchen jede Erinnerung an den Inhalt derselben zu verbannen. Aber Eins mußt Du mir versprechen, Richard. Wenn Du in späteren Zeiten, wenn ich Dein Weib bin, einen Schatten der Traurigkeit, ein leichtes Düstter, wie, wenn eine Wolke über einen Sommerhimmel dahinzöge, in meinem Gesichte sehen solltest, darfst Du keinen Augenblick denken, daß Bessy bedauert, was sie gethan hat — daß auch nur ein Schatten von Reue vorhanden ist, denn Du hast meine Augen geöffnet. Ich sehe, was recht ist zu thun, und ich will es thun, sowohl wegen Deines, als meines Glück's. Indessen dürste

von Zeit zu Zeit eine Erinnerung an den Inhalt dieser Blätter zurückkehren und mich wider meinen Willen traurig machen. Aber es ist gut, daß es so ist — daß die Süßigkeit des Bechers ein wenig gemildert wird. Sonst möchte ich zu glücklich sein. Das Leben würde zu hell und heiter sein und ich kaum wissen, wie ich es ertragen sollte. Gib mir die Papiere, Richard, wir wollen nicht mehr an sie denken."

„Darf ich sie nicht lesen?“ fragte ich.

„Ja, wenn Du willst,“ antwortete sie, „obgleich ich den Nutzen davon nicht einsehe. Sie möchten auch Dich traurig machen, und es ist jetzt entschieden, was ich zu thun habe. Wenn Du es noch wünschest, so gehört diese Hand Dir, und nur der Tod soll sie von Dir nehmen. Es kann zu keinem guten Zwecke dienen, diese traurigen Worte zu lesen.“

Ich zog sie näher zu mir hin, küßte ihre Wange und sagte:

„Es kann zu einem sehr guten Zwecke dienen, Bessy. Wenn ich nicht irre, wird das Lesen derselben dazu dienen, einen Irrthum aus Deinem Geiste zu verbannen, der, wie Du gesagt, zu einer traurigen Erinnerung werden könnte, der unser wechselseitiges Glück überschatten möchte, wenn wir zusammen am Altar ständen, und oft, gleich einer dunklen Wolke, zu-

rückkehren könnte, um die Helle unseres künftigen Schicksals zu verfinstern.“

„Ich sehe in der That nicht ein, wie das sein könnte!“ rief sie mit zweifelhaftem und verwirrtem Blicke.

„Darf ich die Briefe lesen, Bessy?“ fragte ich wieder.

„Gewiß,“ antwortete sie; „thue es, wenn Du es wünschest. Aber es ist nur einer da, der zu lesen nöthig ist, und der ist nicht lang. Hier ist er.“

Und schnell die Papiere durchsuchend deutete sie auf einen mit dem Postzeichen „Dorktown.“ Dann bedeckte sie ihre Augen mit der Hand, als wollte sie die Briefe nicht mehr sehen, ließ aber noch ihren Kopf an meiner Schulter ruhen, und schwieg während ich las.

Der Brief lautete folgendermaßen, denn da ich ihn zur Hand habe, während ich schreibe, kann ich ihn ebenso gut vollständig mittheilen.

„Meine liebe Madame,

„Mr. Winthorp brachte mir gestern Ihren Brief und auch einen von Mr. Hubbard. Aber es war spät in der Nacht, als ich sie erhielt; und obgleich ich sogleich den Sheriff und die Magistratspersonen davon in Kenntniß setzte, hielt man es doch für zu spät, in jener Nacht noch Etwas zu thun. Leider muß ich sagen, daß es überhaupt schon zu spät war.

„Früh an diesem Morgen — einer der traurigsten Morgen war es, die ich je erlebt habe — ging ich aus dem Dorfe und erfuhr, als ich mich erkundigte, daß der Constabler mit seinen Leuten nach der einen Richtung gegangen, während Grund zu glauben vorhanden war, daß Oberst Davenport nach einer andern gegangen, das heißt zu dem Ufer des Flusses, so daß Beide im Stande waren, aus dem Staate zu entfliehen. Ich ritt, wohin diese Winke mich führten, so schnell wie möglich, obgleich ich leider keine Macht oder Recht hatte, einzuschreiten. Hätte ich auch Beides gehabt, so war es doch zu spät, denn die Sache war beendet und vorüber, und die That gethan, ehe ich auf der Wiese ankam.

„Es ist sehr traurig, Ihnen mittheilen zu müssen, daß ich von zwei lieben Freunden, den einen todt und den anderen fast im Zustande der Verzweiflung fand. Davenport war auf den ersten Schuß getödtet worden und Sir Richard Conway fast wahnsinnig wegen der That, die er gethan. Sein Haar zerrauhend und seine Hände ringend, ging er zuweilen auf dem Plaze auf und ab, zuweilen blieb er stehen, um die Leiche anzusehen, und rief, er habe seinen besten Freund getödtet, seinen Bruder, den Mann, den er auf Erden am meisten achte. Er sprach sehr harte Worte von sich selber aus, aber noch härtere von einem Andern, der ungenannt bleiben soll, den er aber anklagte, ei-

nen Scherz in einen Streit, und einen Streit in einen Mord verwandelt zu haben, und der einen Brief unerschlagen habe, worin er jede Erklärung ertheilt, die ein ehrenvoller Mann nur geben könne.

„Der Mann, von dem er sprach, war auf dem Platze gegenwärtig, aber er hielt sich fern, und da er ein Verwandter von Ihnen ist, halte ich es für besser, ihn nicht besonders zu erwähnen, obgleich alle Gegenwärtigen, die in großer Anzahl zugegen waren, ihn sehr tadelten, und ich fürchtete, daß man Gewalt gegen ihn anwenden werde.

„Davenport war todt und da war keine Hilfe; aber Richard Conway's Kummer schien sie sehr zu rühren, und als das Gerücht sich verbreitete, daß die Polizei komme, führten sie Ihren Bruder, so schnell wie möglich, in ein Boot, welches bereit lag. Einer von ihnen stieg nebst zwei Matrosen ein, um ihn zu dem östlichen Ufer von Maryland hinüberzusteuern.

„Ich hoffe, liebe Madame, daß sie diese traurigen Thatsachen so sanft und vorsichtig, wie möglich, derjenigen mittheilen werden, die das tiefste und traurigste Interesse daran hat — wenn nicht vielleicht das Gerücht, welches tausend Flügel, so wie tausend Zungen hat, die Nachricht früher zu ihr getragen hat, ehe dieser Brief zu Ihnen gelangt.

„Ich kann hinzufügen, und ich thue es mit Widerstreben — obgleich ich Ihnen offen sagen muß,

daß ich dem Gerüchte keinen Glauben schenke, denn wenn etwas Trauriges oder Unheilvolles geschieht, gibt es immer Veranlassung zu tausend anderen unheilvollen Berichten — daß die Nachricht hieher gelangt ist, daß seit dem unheilvollen Ereignisse dieses Morgens ein Boot in der Bucht umgeschlagen, welches vier Personen an Bord hatte, welche sämtlich ertrunken, und leichtgläubige Leute wollen behaupten, daß es das gewesen, worin Ihr Bruder sich befunden. Indessen können Sie sich darüber beruhigen, dergleichen geschieht auf der Chesapeakbucht sehr selten, und ich denke, die ganze Geschichte ist eine Erfindung. Indessen kann ich nicht umhin, Ihnen meine aufrichtige Theilnahme an dem wirklich geschehenen Unglück auszusprechen. Das ist genug, ohne daß noch Etwas hinzukommen dürfte, um Sie mit tiefen Kummer zu erfüllen; denn so nahe Verwandte im Zweikampfe fallen und dadurch alle Familienverbindungen zerreißen zu sehen, ist in der That sehr schrecklich, obgleich ich zu denken geneigt bin, daß weder Davenport noch Conway so sehr zu tadeln waren, wie die, welche als ihre Freunde zu handeln vorgaben.

„Ich verbleibe mit aufrichtiger Theilnahme und Achtung

Ihr

getreuer Freund und Diener
Algar Harcourt.“

„Nachschrift. — Ich bin wahrhaft bekümmert, Sie benachrichtigen zu müssen, daß das Gerücht von dem untergegangenen Boot sich leider vollkommen bestätigt. Beunruhigen Sie sich noch nicht, denn wir wissen die einzelnen Umstände nicht, sondern nur, daß um zehn Uhr an diesem Morgen ein kleines Boot über die Bucht segelte, welches durch einen plötzlichen Unfall, Niemand weiß, was es war, in großer Entfernung vom Ufer umschlug. Es konnte kein Beistand geleistet werden, denn alle Fahrzeuge, die es sahen, waren weit entfernt, und es wehte zur Zeit ein starker Wind. Lassen Sie uns indessen das Beste hoffen und unser Vertrauen auf Gott setzen. —“

Ich las den Brief aufmerksam. Ich prüfte und untersuchte jedes Wort. Es konnte kein Zweifel sein, daß es ein ächter Brief eines Herrn, von dem ich nie gehört hatte, an die gute Tante Beb war. Aber da war etwas Unrichtiges darin. Es mußte ein Mißverständnis obwalten. Das Postzeichen war da — die Adresse von derselben Hand, wie der Brief selber, geschrieben; aber es lag doch ein Irrthum oder ein Betrug darin.

Endlich wendete ich mich zu der Inhaltsangabe, die in einer zierlich, geläufigen Handschrift und mit sehr frischer Dinte geschrieben war, und dadurch erhielt ich einen Fingerzeig. Dieser Mr. Algar Harcourt, der den Brief geschrieben hatte, war offenbar genau

mit beiden Parteien bekannt und konnte kein Versehen gemacht haben. Der Brief enthielt Alles, was er als wahr ansah, und es war keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er Etwas glauben sollte, was nicht mit der Wahrheit übereinstimmte. Dennoch lag irgendwo eine Unwahrheit. Der angegebene Inhalt lautete indessen folgendermaßen:

„Brief von dem ehrwürdigen Mr. Agar Harcourt an Mrs. Barbara Thornton in Betreff des Todes des Obersten Edward Davenport von den Händen des Sir Richard Conway, Baronet, Vater des gegenwärtigen Sir Richard Conway, der gegenwärtig im vierzehnten Dragonerregiment in der Präsidentschaft Bombay dient.“

Ich konnte mir leicht vorstellen, welchen Eindruck ein solcher und so überschriebener Brief, als sie ihn zuerst gesehen, auf meine liebe Bessy mußte gemacht haben. Welche Gefühle des Schreckens, der Seelenqual und der Bedenklichkeit mußte er in ihrem Geiste hervorgebracht haben, als sie glauben mußte, daß sie im Begriff sei, sich mit Herz und Seele dem Sohne des Mannes hinzugeben, der ihren eigenen Vater getödtet. Mein Geist, wenn auch nicht erleichtert, fühlte sich beruhigt, denn ich wußte, daß ich ihr durch andere Beweise leicht den Irrthum zeigen könne; doch wünschte ich es ihr aus dem Briefe selber zu beweisen — ihr die Schurkerei zu zeigen,

die man angewendet und die sich bei genauer Untersuchung an irgend einer Stelle des Briefes zeigen mußte.

Ich wendete mich demnach wieder zu dem Anfange, las ihn noch einmal und prüfte jedes Wort.

Mittlerweile entfernte Bessy ihre Hand von den Augen, denn sie wurde der langen Prüfung müde. Sie richtete sie indessen auf mein Gesicht und nicht auf den Brief; und endlich sagte sie in leisem und furchtsamem Tone:

„Nun, Richard, war das nicht genug, mich zu erschüttern und zu erschrecken und mich fast zum Wahnsinn zu treiben?“

„Freilich, meine Liebe,“ antwortete ich, indem ich sie an mich drückte; „und es thut mir leid, daß ein Schurke die Macht hatte, solchen Schmerz zu verursachen. Du sollst deshalb nicht mehr leiden, Bessy; aber laß mich fortfahren, dieses Papier zu untersuchen.“

„O! es ist gewiß Mr. Harcourts Hand,“ versetzte Bessy. „Es sind noch mehrere von seinen Briefen da, und ich habe noch zwei oder drei andere. Ich kenne seine Handschrift ganz gut.“

„Ich zweifle nicht daran,“ antwortete ich; „doch irgendwo liegt eine Unwahrheit. Laß mich weiter suchen, mein liebes Mädchen.“

Ich las die erste Seite und einen Theil der

zweiten, und dann fiel mir Etwas auf, wobei ich inne hielt.

„Sieh hier, Theuerste,“ sagte ich; „diese Aufschrift auf der Rückseite sagt, dieser Brief beschreibe den Tod des Obersten Davenport — Deines Vaters vermuthlich — von den Händen des Sir Richard Conway, der als mein Vater bezeichnet wird. Die Aufschrift will geschrieben sein, als ich bei meinem Regimente in der Präsidentschaft Bombay diente; das sind acht Jahre her, Bessy, denn gleich nach jener Zeit, als ich noch Cornet war, ging ich zu dem Regiment in Bengalen über. Doch die Dinte scheint mir außerordentlich frisch zu sein, und ich vermuthete, sie ist noch keine zehn Tage auf dem Papier gewesen. Aber nun beachte noch Etwas. Sieh diese Zeile an, welche lautet: „Davenport war auf den ersten Schuß getödtet worden und —“. Die Zeile ist beinahe voll mit dem Worte „und“, dennoch aber hat man am Ende der Zeile das kleine Wort „Sir“ hinzugefügt, und dann heißt es später nur Richard Conway. Wenn Du die Handschrift und die Dinte des kleinen Wortes „Sir“ genau beachtest, wirst Du finden, daß die Handschrift verschieden und die Dinte blauer ist, als die in dem Briefe.“

„Ich sehe, ich sehe!“ rief Bessy lebhaft. „Beides ist verschieden; aber was konnte dadurch erreicht werden, dieses Wort hinzuzufügen?“

„Die Aufschrift zu bestätigen, die Robert Thornton geschrieben,“ antwortete ich, „und die Liebe und das Verlöbniß zwischen uns zu trennen, indem er Dich zu dem Glauben brachte, daß mein Vater Deinen Vater getödtet, und daß vatermörderische Blutstropfen die Hand besleckten, in die Du am Altar die Deine legen wolltest. So glaubtest Du es also, Bessy?“

„Freilich glaubte ich es,“ antwortete sie. „Aber da Du mir zweimal das Leben gerettet, Richard, da Du Dein eigenes Leben aufs Spiel setztest — da Du so freundlich, so edel und großmüthig gewesen, ist freilich die Schranke gefallen und der Makel hinweggenommen, und mein Vater selber kann vom Himmel niederblicken und uns segnen. — O! sieh mich nicht so an! Sage mir, sage mir, was Du meinst — was Deine Blicke bedeuten? Ist es nicht so? Ist dieser Brief nicht ächt?“

„Nein, nein, nein, Bessy!“ antwortete ich. „Nach der Auslegung, die man davon gemacht, und nachdem man das kleine Wort „Sir“ hinzugefügt, ist er freilich nicht ächt! Mein Vater, Sir Henry Conway, war nie in seinem Leben in Amerika, wohl aber mein Onkel, der Major Richard Conway. Mein Vater starb erst vor dreizehn Jahren. Mein Onkel Richard Conway ertrank vor neunzehn oder zwanzig Jahren in der Chesapeakebucht. Richard Conway war der jüngste Sohn und erbt nie die Baronetwürde.“

Jenes Wort „Sir“ wurde nur hinzugesügt, um zu dem Glauben zu veranlassen, daß es mein Vater war. Entferne alle Gefühle des Zweifels und Bedenkens aus Deinem Geiste, Geliebte. Mein Onkel mag freilich Deinen Vater getödtet haben, doch hörte ich nie vorher davon; aber glaube mir, mein Vater war eben so unschuldig an dem Tode Deines Vaters, wie ich; und nach Dem, was ich heute gehört, habe ich allen Grund zu glauben, daß mein Onkel auch ebenso unschuldig daran gewesen wäre, hätte nicht der alte William Thornton, der Deines Vaters Secundant war, jede ehrenvolle Erklärung verhindert. Und nun, geliebte Bessy, habe ich Dir nicht mein Wort gehalten? Habe ich nicht aus diesem Briefe — der Deinen Frieden vergiften, Dich von dem Manne, der Dich wahrhaft liebte, trennen sollte, oder bestimmt war, unsere Verbindung zu einer unglücklichen zu machen — das Gegengift für seine eigenen giftigen Einflüsterungen gezogen?“

Bessy antwortete nicht. Einige Minuten vorher, während ich eine Wolke nach der anderen aus ihrem Geiste entfernte und sie ihr Gesicht an meiner Brust verborgen hatte, glaubte ich zu fühlen, wie ihr Herz heftig schlug; aber jetzt war sie ganz ruhig und still — so still, daß ich im ersten Augenblick glaubte, sie wäre ohnmächtig geworden. Sie erhob jetzt sanft ihren Kopf und ich sah, daß die Thränen schnell aus

ihren Augen flossen. Sie trocknete sie hastig ab, und durch die Tropfen strahlte ein helles Lächeln, welches mir sagte, daß es keine Tropfen des Kummers waren. Sie verbarg wieder ihr Gesicht, aber ich hörte sie flüstern:

„Sie kommen endlich, Richard — sie kommen endlich und bringen mir Erleichterung — wünsche nicht, daß ich sie zurückhalte, sie sind voll Freude und Trost.“

„So weine denn, Theuerste,“ sagte ich, „und mögest Du nie andere, als solche Thränen vergießen.“

Nach und nach wurde sie gefasster und sagte aufblickend:

„O! Dies ist eine glückliche Stunde! Es ist, als wenn ein dunkler Nebel sich auflärt, und nicht nur kehrt der Sonnenschein zu der Stelle zurück, wo wir stehen, sondern er eröffnet um uns her helle Aus-sichten.“

„So darf ich also Deinem Onkel sagen, daß Du ohne Zweifel und ohne Bedenken die Meine bist?“ sagte ich.

„Die Deine gern und freudig,“ antwortete sie. „Richard, wenn Du mich je für eine Coquette hieltest, so sollst Du mich jetzt nicht dafür halten, denn Du sollst mich ebenso bereit finden, meine Liebe zu gestehen, wie früher zu erklären, daß ich nie lieben

könne. Wie Du je dazu kamst, mich zu lieben, kann ich nicht sagen; aber ich weiß sehr gut, wie ich dazu kam, Dich zu lieben; und ich würde mich selber hassen und verachten müssen, wenn ich es nicht thäte."

"Ich kam sehr leicht dazu, Dich zu lieben, liebe Bessy," antwortete ich. "Es war nur nöthig einen Blick in Dein Herz zu thun."

"Ich glaubte Dir nicht," versetzte sie; "aber kein Wunder, denn damals kannte ich mein Herz selber nicht. Aber Eins ist mir noch unerklärlich, nämlich warum und aus welchem Grunde Mr. William Thornton mich und die Meinigen so verfolgt hat. Ich kann mir leicht vorstellen, daß Robert nur von dem Verlangen nach Geld und von der Gewohnheit des Betruges bewegt wurde; denn das ganze Land weiß, was er ist; aber von seinem Vater habe ich sagen hören von Leuten, die ihn in seiner Jugend gekannt, daß er ein heiterer, gedankenloser, offenherziger Mann gewesen, der Alles, was er besessen, eher verschwendet, als freigebig ausgetheilt habe; doch selbst zur Zeit des Todes meines Vaters schien er dieselben bösen Gefühle gegen uns zu hegen, obgleich er sie nur verbarg."

"Es ist in der That seltsam," versetzte ich, indem ich mich des außerordentlichen Hasses erinnerte, den der Greis gegen Bessy selber gezeigt hatte. "Es

mag ein Geheimniß in der Sache liegen; aber es wäre ebenso gut, es nicht weiter zu untersuchen, liebe Bessy. Laß uns damit zufrieden sein, daß wir alle ihre Pläne gegen uns vereitelt haben, ohne ihre Beweggründe weiter zu untersuchen. Man sagt, in jedem Hause ist ein Skelett, und es ist ebenso gut, die Thüre des Schrankes nicht zu öffnen. Noch Etwas ist mir nicht erklärlich," fügte ich hinzu, „doch ist es von keiner sehr gefährlichen Beschaffenheit, nämlich, daß Dein Onkel Henry nicht alle Umstände dieser traurigen Sache zwischen Deinem Vater und meinem Onkel wußte, denn noch gestern schien er zu glauben, daß Du guten Grund hattest, Dich zu weigern, Dein Schicksal mit dem meinen zu vereinen."

„Ich denke, er wußte nicht mehr, als was ich ihm schrieb," versetzte Bessy. „Zu der Zeit, wo das Duell vor sich ging, muß er in Europa gewesen sein, denn damals reiste er drei Jahre mit meiner Tante, und seitdem ist es immer sorgfältig vermieden worden, von dem Gegenstande zu reden. Selbst die liebe Tante Bess theilte uns Nichts darüber mit. Eines Tages freilich, als sie mich vor der Liebe zu einem Duellanten warnte, sagte sie mir, mein Vater wäre im Duell umgekommen. Aber das war die einzige Erwähnung der Umstände, die ich je hörte, bis ich diese Briefe erhielt. Selbst Mr. William Thornton sprach nie von

dem Gegenstande, wenn er mich, wie er es nannte, in Geschäften besuchte.“

„Es muß zu schmerzlich und schrecklich für ihn gewesen sein,“ antwortete ich. „Es wundert mich nicht, daß er davon schwieg.“

„Bessy, Bessy!“ rief die Stimme unserer guten Wirthin. „Sir Richard, wenn Sie Ihr Gespräch beendet haben, wollen Sie zum Frühstück kommen? Wir haben einen Gast hier, der Sie kennt.“

Bessy und ich, glaube ich, hätten Beide das Frühstück und den Gast entbehren können, denn an dem Morgen, wie ein persischer Dichter sagt, indem er von der Unterhaltung der glücklich Liebenden spricht, nährten wir uns offenbar von Rosen und wünschten keine andere Gesellschaft.

Indessen waren wir genöthigt zu gehen, und nachdem ich Bessy die Versicherung gegeben, daß ihre Augen nicht besonders roth wären, kehrten wir in das Haus zurück.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Sheriff stand mit seiner Schwester vor der Thüre und sein erster Ausruf war:

„Si, Bessy, meine junge Freundin, es sieht ja aus, als wenn Sie geweint hätten.“

„Wenn ich geweint habe, so waren es nicht unglückliche Thränen, Herr Sheriff,“ antwortete Bessy, „und Sie wissen, glückliche Thränen liegen außer Ihrem Bereiche. Ich zweifle nicht, daß Sie genug mit unglücklichen zu thun haben.“

„Gehen Sie, Sie sind ein naseweises Mädchen,“ sagte der Sheriff lachend; „waschen Sie Ihre Augen und kommen Sie dann zum Frühstück zurück, denn wir haben hier einen großen Kritiker der weiblichen Schönheit, und Sie könnten eine gute Gelegenheit verlieren, wenn Sie nicht so gut wie möglich aussähen.“

„Ich bin nicht auf dem Markte,“ antwortete Bessy in's Haus laufend.

„Und wer ist Ihr Gast, Herr Sheriff?“ fragte ich. „Sie sagen, es ist ein Freund von mir, und darum ist meine Frage nicht unverschämt.“

„O! wir haben keine Geheimnisse in Virginien,“ antwortete der Sheriff. „Es ist Mr. Wheatley aus Norfolk. Er sagt, da wir einander hier die Kehlen abgeschnitten, müsse er geradezu hinaufgehen, um seine todten Freunde zu sehen; denn ich denke, Sie haben gefunden, daß Wheatley auch über den ernsthaftesten Gegenstand scherzen muß. Aber hier kommt er.“

Während der Sheriff sprach, hatte seine Schwester sich in das Frühstückszimmer begeben, und Mr. Wheatley schloß sich uns an, so heiter, so lebhaft und so gefaßt, wie immer.

„Ah! Sir Richard,“ sagte er, „wie geht es Ihnen? Sie haben hier, seit ich weg gewesen, Schießübungen in größerem Maßstabe angestellt, als da ich Sie zuletzt gesehen. Aber das ist noch Nichts gegen Indien, wo sie Nachmittags eine Treibjagd haben und einige Duzend Rajahs vor dem Frühstück schießen, um von einem Sultan oder anderem Hochwild zu schweigen.“

Ich lachte und sagte, nach dem, was wir kürzlich erlebt, wären die Unterhaltungen, die er erwähnt,

freilich flach und geschmacklos genug. Dann wendete er sich zu dem Sheriff und sagte:

„Welch' ein vortrefflich organisirtes Land dies ist, Herr Sheriff, wo man, wenn man den Beistand eines öffentlichen Beamten in Anspruch nimmt, anstatt einer langen Kostenrechnung ein gutes Frühstück, einen herzlichen Willkommen, ein Handtuch und kaltes Wasser erhält.“

„O! die Rechnung wird schon kommen,“ sagte der Sheriff.

„Mit dem Dessert?“ fragte Mr. Wheatley. „Nun, wenn das ist, müssen wir versuchen, sie zu verschlingen und zu verdauen.“

„Wenn aber kein Geheimniß dabei ist, was hat denn dies Alles zu bedeuten, Mr. Wheatley?“ fragte der Sheriff.

„O! gar kein Geheimniß,“ versetzte mein Freund aus Norfolk. „Es ist eine von jenen Geschäftsangelegenheiten, die sich jeden Tag ereignen. Ein Herr, der mir und meinen Compagnons in Boston einige Bankens Ducaten, wie jener drollige, alte Bursche Shakspeare sie nennen würde, schuldig ist, die er zu zahlen vernachlässigt hat, versprach dieselben vorgestern früh in der Stadt Portsmouth bei Ankunft der Post zu zahlen. Aber weder er, noch die Dollars zeigten sich je. Ich hatte ihn gewarnt, daß dies das letzte Mal sei; es war etwa das funfzigste Mal, daß er sein

Bersprechen gebrochen hatte, und ich deutete ihm an, obgleich der gewohnte vertraute Umgang und einige Freundlichkeit, die er mir vor langer Zeit erwiesen, als er ein Mann von vierzig und ich ein Jüngling von zwei oder dreiundzwanzig gewesen, mich bewogen hätten, Rücksicht gegen ihn zu nehmen, ungeachtet seiner späteren Handlungsweise, die unsere Freundschaft getrennt, so wären doch noch andere Personen dabei betheligt, die sich auf meine Bitte freundlich gegen ihn gezeigt, und ich wäre verbunden, darauf zu sehen, daß sie wieder zu ihrem Gelde kämen.“

„Aber wer ist er?“ fragte der Sheriff.

„O! Ihr Nachbar Mr. William Thornton,“ versetzte Mr. Wheatley. „Er sagte mir, er hätte diese Woche dreißigtausend Dollars einzunehmen und würde sie sogleich auszahlen; aber er glich der Hoffnung, welche die schmeichelhafte Geschichte erzählte, die sich ganz unwahr erwies.“

„Er hat seine Hände in der letzten Zeit zu voll von Geschäften gehabt,“ versetzte der Sheriff ernst.

„Ja,“ antwortete Mr. Wheatley. „Ich denke, es hat einige Aufregung in dieser Gegend geherrscht; aber ich kann nicht zugeben, daß die Belustigungen und Zeitvertreibe einer Anzahl schwarzer Herren den regelmäßigen Handelsgeschäften störend in den Weg treten.“

„Sie wissen nicht, mein guter Freund,“ ver-

setzte der Sheriff, „daß dieser unglückliche Herr gestern von einigen der aufrührerischen Neger schwer verwundet und sein Sohn auf der Stelle erschossen worden. Dies sind die letzten Opfer von Nat Turners Ausstände, und ich hoffe, daß es dabei bleiben möge.“

Mr. Wheatley sah erschrocken aus.

„Der arme Teufel!“ rief er. „Seinen Sohn kenne ich nicht, aber ihn selber sah ich in meinen jungen Jahren viel, als dieser Robert noch ein Knabe war.“

„Ich hoffe unter diesen Umständen, Mr. Wheatley,“ sagte der Sheriff, „werden Sie es nicht für recht halten, diesen unglücklichen Mann auf seinem Sterbebette zu stören.“

„Ich muß darauf sehen, daß die Summe auf irgend eine Weise angemessen gesichert ist,“ sagte Mr. Wheatley ernst, nachdem er einen Augenblick nachgedacht. „Wenn es sich allein um mich handelte, würde mir Nichts daran liegen, Herr Sheriff. Ich könnte die funfzehntausend Dollars verschmerzen, denn so viel beträgt mein Antheil an der Sache; aber da ist noch ein Herr betheilig, der ihn nicht kannte und über seine Handlungsweise sehr aufgebracht ist.“

„Er ist sehr unglücklich gewesen, wie Sie wissen,“ sagte der Sheriff in besänftigendem Tone.

„Ja, ja Herr,“ versetzte Mr. Wheatley, indem

er sich aufrichtete und einen strengeren Blick annahm, als ich je in seinem Gesichte gesehen. „Unglücklich freilich, weil es ihm zugleich an Grundsätzen, Ehre und Großmuth fehlte, aber sonst nicht. Die niedrigen und scandalösen Klänke, welchen meinen vertrauten Umgang mit ihm abbrechen, waren der Anfang dessen, was Sie sein Unglück nennen.“

„Ich verstehe nicht, worauf Sie anspielen,“ antwortete der Sheriff. „Was that er?“

„Es gehört hier nicht zur Sache,“ antwortete Mr. Wheatley; „ich kann nicht auf die Einzelheiten eingehen; aber er beleidigte eine vortreffliche Dame, die Frau seines theuersten Freundes, während ihr Mann auf der Jagd war. Es geschah so, daß ich es hörte, obgleich er nicht wußte, daß ich in der Nähe war. Das war genug, um mir ihn beleidet zu machen; als ich aber später erfuhr, daß es ihm gelungen war, den Uria mit dem Schwerte der Whilister zu tödten, da, mein Herr —. Aber da kommen die Damen, um, wie ich hoffe, zum Frühstück zu rufen, denn das ist eine viel angenehmere Beschäftigung, als diese Sache zu verhandeln. — Miß Davenport, ich küsse Ihre Schuhbänder!“

„Mr. Wheatley, ich trage nie Schuhbänder,“ antwortete Bessy.

„Da möge Ihr Schatten nie kleiner werden,“ versetzte Mr. Wheatley.

„Gott gebe es!“ rief Bessy, „denn er ist so schon klein genug.“

Wir lachten Alle und gingen dann zum Frühstück.

Es ist wunderbar, wie leicht sich der menschliche Geist von den schwersten Schlägen erholt. Er hat eine Elasticität, eine Federkraft an sich, um die Niemand weiß, oder woran Niemand glaubt, bis er bemerkt hat, was ich die Abende der schrecklichen Tage des menschlichen Lebens nennen kann. Ein entsetzliches Ereigniß ist geschehen — eine gräßliche, verheerende Verwüstung, Etwas, was alle Herzen mit Angst erfüllt oder durch Furcht erkältet hat. Einige Stunden sind vergangen, das Ereigniß ist geschehen, die That gethan, die Folgen sind gewiß; die ganze Sache ist fest bestimmt, gewiß und unwiderruflich; und wenn gleich ein gewisser Theil der traurigen Erinnerung, ein trauernder Geist, wenn ich ihn so nennen darf, gleich einer Wolke zurückbleibt, so belebt doch von Zeit zu Zeit das Wetterleuchten eines Lächelns oder eines Scherzes das Düstere; die Thränen trocknen in dem wieder erwachenden Sonnenschein und die letzten Ueberreste der Wolke verziehen sich.

Wenn ich unsere kleine Frühstücksgesellschaft heiter nennen wollte, würde ich ein unrichtiges Beiwort anwenden. Doch war sie auch nicht traurig, wie man vielleicht in Betracht der schrecklichen Scenen, welche vorhergegangen waren, hätte erwarten sollen.

Freilich war nicht Alles hell und glänzend, als wir um den Tisch saßen. Augenblicke des düsteren Nachdenkens traten ein, Eindrücke der großen Unglücksfälle, wovon wir Zeugen gewesen; Erinnerungen an Gegenstände, die nicht mehr sein sollten und die Schatten, welche die Erfahrung der Gefahr und des Kummers immer über die Zukunft wirft. Doch dies waren nur die Schatten der vorübergezogenen Wolken und das Sonnenlicht des erleichterten Geistes schien hell dazwischen hindurch.

Nach dem Frühstück gingen Mr. Wheatley, der Sheriff und ich auf die Veranda hinaus, um den Gegenstand weiter zu verhandeln, den wir vor einer Stunde abgebrochen hatten. Die Freundlichkeit des Herzens des guten Polizeimannes zeigte sich in diesem Falle deutlich.

„Ich hege keine große Liebe zu William Thornton,“ sagte er; „dennoch ist es traurig, Executionen gegen einen Mann vornehmen zu müssen, der sich in Folge einer schweren Wunde in sehr gefährlichem Zustande befindet, wenn er vielleicht auch nicht dem Tode nahe ist. Nun meine ich, Mr. Wheatley, Sie sagten, an Ihrem Antheil an dem Geschäft liege Ihnen Nichts, wenn Sie nur Ihren Compagnon befriedigen könnten.“

„Ein harter Fall, Herr Sheriff,“ versetzte Mr. Wheatley mit seinem kurzen Lachen. „Ich habe seit-

dem gefrühstückt und bin natürlich hartherzig geworden. Nichts gleicht einem leeren Magen, wenn es sich um Zärtlichkeit für irgend Etwas handelt, außer gesottenes Geflügel oder kaltes Lammfleisch. Indessen will ich nicht von dem abgehen, was ich gesagt habe. Wenn er Mr. Griswald befriedigen kann, will ich sehen, was ich von dem, was übrig bleibt, herausbringe.“

„Ich zweifle nicht,“ sagte der Sheriff, „daß Miß Davenport das Geld vorstrecken wird, um Ihren Freund zu befriedigen.“

„Nein, nein!“ rief Mr. Wheatley mit einem Ausbruch des lebhaften Gefühls, den ich nicht von ihm erwartet hatte. „Sie soll es nicht thun — ich will das Geld nicht von ihr annehmen. Er beleidigte ihre Mutter, er führte den Tod ihres Vaters herbei, um zu verbergen, was er gethan; er war mehr oder weniger der Mörder Beider; der Kummer tödtete sie und die Pistole tödtete ihn; und die Tochter soll mit meiner Bewilligung nicht aufgefodert werden, ihn von den Folgen seiner eigenen Thorheit oder seiner eigenen Fehler zu befreien.“

„Nun, Mr. Wheatley,“ sagte ich, ehe der Sheriff antworten konnte. „Vielleicht läßt sich noch ein anderes Mittel finden. Gesezt, ich streckte das Geld vor und stelle mich in die Lage Ihres Freundes, der ihm ursprünglich das Geld geliehen.“

„O! das ist eine ganz verschiedene Sache,“ sagte Mr. Wheatley. „Wenn Sie das thun wollen, habe ich Nichts dagegen zu sagen. Jeder nach seinem Geschmack. Einige helfen gern Schurken; Andere ziehen es vor, redlichen Männern zu helfen. Das Erstere war vor einigen Jahren eine Leidenschaft von mir, aber ich habe sie überwunden, und das Letztere ist jetzt mehr nach meinem Geschmack.“

„Dennoch,“ versetzte ich, „möchte ich aus besondern Gründen, daß Miß Davenport ihre Verwandten zuerst diese Anleihe anböte — ich muß gestehen, nur um zu sehen, was daraus erfolgen würde. Ich will das Geld vorstrecken; aber ich möchte nur von ihr die Erlaubniß erhalten, ihm in ihrem Namen dieses Anerbieten zu machen.“

„Ha, ha, ha!“ rief Mr. Wheatley. „Ordnen Sie Ihre kleinen Angelegenheiten, wie es Ihnen gut dünkt. Sie wird natürlich einwilligen, da sie weiß, wessen Tasche der Verlust endlich treffen wird, ob Sir Richard das Geld vorstreckt, oder Miß Bessy. Aber gehen Sie, um sie zu fragen — gehen Sie, um sie zu fragen, und dann denke ich, Herr Sheriff, wollen wir zu Bill Thornton's Pflanzung hinüberreiten und den wahren Stand der Angelegenheiten in Augenschein nehmen.“

„Sehr gut,“ versetzte der Sheriff; „aber Sie müssen wissen, ehe Sie das förmliche Verfahren ein-

leiten, nehme ich meine Leute nicht mit, und in einigen Stunden muß ich zurück sein.“

Ich hielt die Herren nicht lange auf, denn ich fand Bessy im Besuchzimmer, und sie gab sogleich ihre Einwilligung.

„Es wird uns keinen großen Nachtheil bringen, wenn wir das Geld verlieren,“ sagte sie. „Ich denke, wir haben genug zum Glück.“

„O! vollkommen,“ antwortete ich. „Aber nun gehe ich hinüber, um diesen unglücklichen Mann zu besuchen, und ich hoffe, mein theures Mädchen wird die Zeit, bis ich zurückkomme, damit hinbringen zu überlegen, welches Glück ihre Zärtlichkeit dem Manne gewährt, der sie von ganzem Herzen liebt. Wenn ich meine Bessy recht kenne, so empfindet sie kein größeres Vergnügen, als Andere glücklich zu machen.“

„Es soll mich wundern, ob es in meinem ganzen Leben so sein wird,“ sagte Bessy. „Jedermann hat mich verzogen — Eltern, Freunde und Verwandte, und nun kommt ein Gemahl, um es mehr, als alle Uebrigen, zu thun! Richard, Richard, ich muß in der That eine Veranlassung zu einem Streite mit Dir finden, damit Du mich nicht völlig zu einem verzogenen Kinde machst. Geh' jetzt, und sage dem armen Manne, ich sei bereit, Alles, was ich könne, für ihn zu thun. Es wundert mich, daß Mr. Wheatley so unfreundlich sein kann, die Zahlung von

Schulden zu verlangen, während er in einer solchen Lage ist.“

Als ich zu den beiden Herren vor der Thüre kam, fand ich, daß eine Veränderung in ihren Plänen stattgefunden. Der Sheriff erinnerte sich eines Geschäft's, welches er an einem anderen Orte zu besorgen hatte, und es wurde bestimmt, daß ich und Mr. Wheatley über den Sumpf zu dem Orte reiten sollten, wo Mr. William Thornton lag.

„Ich will Henry Thornton sagen, daß Sie nicht vor zwei oder drei Uhr zurück sein werden,“ sagte der Sheriff; „und da ich weiß, daß er ein Geschäft mit Ihnen abzuschließen hat, will ich ihn und seine ganze Gesellschaft zu bewegen versuchen, herüber zu kommen, und hier zu Mittag zu speisen und zu schlafen. Vier oder fünf Mädchen, vier oder fünf Liebhaber, vier oder fünf ältliche Leute, welche plaudern, musciren und einander den Hof machen — das ist wahrlich eine hübsche Art, Geschäfte abzuschließen; aber es ist die virginische Sitte und da müssen wir es so gehen lassen. Ich will die Pferde bestellen, Sir Richard; gehen Sie also, um Ihre Stiefel anzuziehen.“

„Ich begab mich jetzt in mein Zimmer, wo ich Bed fand, der nach seinem Frühstück alle meine Kleidungsstücke und dergleichen in die unbegreiflichste Unordnung brachte. Nur mit der größten Mühe konnte

man irgend einen Gegenstand entdecken, und doch war er so stolz, wie ein Pfau auf sein Werk.

Der arme Zed schien indessen wie vom Donner getroffen zu sein, als ich ihm sagte, er möge mir ein Paar Stiefel und einen anderen Rock bringen.

„Der Himmel sei uns gnädig!“ rief er; „wollen Sie schon wieder fort? Ei, Herr, ich habe Sie seit so langer Zeit nicht mehr gesehen, und ich dachte, Sie wären im Begriff, mir Alles zu erzählen. Nun, auf jeden Fall wird es besser sein, wenn Sie mich mitnehmen, denn es begegnet Ihnen nie etwas Gutes, wenn ich nicht dabei bin.“

„Das ist gewiß Alles sehr wahr, Zed,“ versetzte ich; „aber ich denke, diesen Morgen muß ich allein gehen oder vielmehr nur in Gesellschaft des Mr. Wheatley, denn ich habe unterwegs viel mit ihm zu besprechen.“

„O Herr, was hat das zu bedeuten?“ fragte der beharrliche Neger. „Ich werde Sie nicht stören.“

Aber ich blieb fest und in wenigen Minuten traten Mr. Wheatley und ich unseren Weg an. Ich habe nie die langen Vorreden zu irgend etwas geliebt, und kaum war mir das Haus aus dem Gesichte, als ich sogleich mit dem Gegenstande begann, der in meinen Gedanken obenan stand.

„Sie erwähnten vor dem Frühstück zufällig einen Gegenstand,“ sagte ich, „der eine Frage berührt, die

diesen Morgen Miß Davenport und mich in große Verlegenheit gesetzt hat. Nun, wünsche ich, Mr. Wheatley, daß Sie mir weitere Auskunft über diesen Mr. William Thornton und seine Verbindung mit dem Obersten Davenport geben mögen. Sie waren im Begriff, es zu thun, als wir zum Frühstück gerufen wurden."

"O nein, ich hatte Alles gesagt, was ich zu sagen beabsichtigte," versetzte Mr. Wheatley, wie es schien mit einem unwilligen Blicke; „obgleich ich fast denken möchte, Sir Richard, daß Sie diesen Morgen vor dem Frühstück nicht Alles gesagt, was Sie zu sagen beabsichtigten, denn Sie und Miß Bessy waren so tief in Ihrer Unterhaltung, daß Sie mich nicht einmal ankommen sahen, und diese Unterhaltung schien noch lange nicht zu Ende sein."

Ich ließ mich indeß nicht von meinem Zwecke abbringen und antwortete:

"Wir sprachen von derselben Frage, die ich jetzt erwähnt habe. Gestern Morgen hatten Bessy und ich einen sehr seltsamen Beweis von dem persönlichen Hass des alten William Thornton gegen sie. Er wollte ihr nicht einmal gestatten, die Blutung seiner Wunde zu stillen und wendete eine Sprache an, die nicht nur wild, sondern auch unschicklich war. Als wir zum Frühstück gerufen wurden, wunderten wir uns eben, welches der Beweggrund der Verfolgung

sein könne, die er während ihres ganzen Lebens gegen sie angewendet, und um den Umfang dieses heftigen Widerwillens zu prüfen, wünschte ich lieber, daß sie ihm das Geld anbieten sollte, als ich selber. Es sollte mich nicht überraschen, wenn er es von ihren Händen ausschläge."

"Ich halte es für sehr wahrscheinlich," versetzte Mr. Wheatley; „aber sagen Sie mir, wie es kam, daß Sie und Miß Bessy so nahe waren, als der alte Mann erschossen wurde?“

"Ich will Ihnen Alles erzählen," antwortete ich, „wenn Sie mir dagegen die Erklärungen geben wollen, die ich wünsche.“

"Gut, gut," versetzte er, „es ist ein Gegenstand, an den ich nie gern denke und noch weniger gern davon rede. Freilich beruht ein großer Theil auf Vermuthung; denn obgleich ich von der Richtigkeit der Schlüsse, die ich aus den Thatsachen ziehe, moralisch überzeugt bin, so habe ich doch für viele derselben keinen Beweis. Indessen wollen wir jetzt diesen unglücklichen alten Mann besuchen. Man kann nicht wissen, ob er Ihnen nicht selber Alles erzählen wird, denn seine Stimmung ist sehr seltsam und die Furcht vor dem Tode möchte stark auf ihn wirken. Wenn er es aber nicht thut, so will ich es thun. Und nun theilen Sie mir mit, wie Sie und Miß Davenport alle diese schrecklichen Scenen überstanden ha-

ben. Alles, was ich von Ihnen erfahren konnte, war, daß Sie und die Dame aus dem Hause des armen Stringers entflohen und seitdem allein durch die Wälder gewandert wären — keine besonders unangenehme Wallfahrt, sollte ich denken — ha, ha, ha!“ Und hier hielt er, wie gewöhnlich, plötzlich mit seinem Lachen inne.

„Sie war natürlich keineswegs unangenehm,“ versetzte ich, „als ich mich erst überzeugt hatte, daß ihr nichts zu Leide geschehen sei. Aber unsere Abenteuer waren zahlreich, und erst, als ich und Mr. Henry Thornton unsere liebe junge Freundin am letzten Abend in dieses Haus brachten, konnte ich mich völlig überzeugt halten, daß sie sicher sei.“

Dann erzählte ich ihm in der Kürze Alles, was uns begegnet war, von der Zeit, wo der gute Jed in mein Zimmer gekommen war, um mich vor der Gefahr zu warnen, bis zu unserer Ankunft im Hause des Sheriff am vergangenen Abend.

Mr. Wheatley schien großes Interesse an der ganzen Sache zu nehmen und sprach seinen Unwillen über Mr. William Thornton's Handlungsweise aus. Bei jenem Theile meiner Erzählung, wo Vater und Sohn Bessy hatten nöthigen wollen, ein Papier zu unterschreiben, während sie sie gefangen gehalten, rief er:

„Verlassen Sie sich darauf, daß war, um die

dreißigtausend Dollars zu bezahlen. Wenn wir nur die Stücke dieser Papiere, die sie zerrissen, finden könnten, so möchte ich tausend Dollars gegen einen Cent wetten, daß wir einen groben Betrug finden würden — das Zugeständniß einer Schuld, das Versprechen zu zahlen oder etwas dergleichen, Alles ganz hübsch und in geschlichen Ausdrücken und gesichert, und doppelt gesichert durch Anspielungen auf frühere Verhandlungen, damit die Schurkerei ehrlich erscheinen möge. Aber eins kann ich Ihnen sagen, Sir Richard — dies ist keine gute Aussicht auf die endliche Zahlung meines Geldes, und gewiß beabsichtige ich nicht, Ihnen oder Miß Davenport eine schlechte Schuld aufzubürden. Wenn wir finden, daß so viel Vermögen da ist, um Sie einigermaßen vor Verlust zu sichern, so ist es mir sehr lieb, wenn Sie die funfzehntausend Dollars vorstrecken, um Griswald auszusahlen, denn er wird ungeduldig und ärgerlich. Aber es ist mir klar, daß diese Leute verzweifelt weit müssen getrieben worden sein, um zu solchen Hilfsmitteln Ihre Zuflucht zu nehmen, obgleich Robert Thornton, wie ich höre, die gewaltsamsten und unbesonnensten Wege der Schurkerei den ruhigen und friedlichen vorgezogen.

Sechzehntes Kapitel.

Ich hatte vorausgesetzt, daß der Verwundete noch in dem Hause auf der anderen Seite des Sumpfes liege, wohin man ihn zuerst gebracht, und wären wir nicht durch einen Zufall von dem Gegentheil in Kenntniß gesetzt worden, so hätten wir zwecklos einen weiten Ritt machen müssen.

Gerade, als wir uns dem sogenannten neuen Orte näherten, begann mein Pferd zu hinken, und als ich einen alten Neger vor der Thüre stehen sah, winkte ich ihm, zu kommen und den Stein herauszunehmen, der sich wahrscheinlich zwischen dem Huf des Pferdes eingeklemmt hatte. Der alte Mann kam mit langsamen Schritten herbei, und als er sich mir näherte, bemerkte ich zu meiner Ueberraschung, daß es jener höchst merkwürdige Mann war, den man Onkel Jack

nannte. Wir brachten den Stein bald heraus, und ich fragte ihn zugleich, als ich wieder aufstieg, was er dort thue.

„Ich warte hier, um Mr. Thornton wieder zu besuchen, mein Herr,“ sagte er. „Mr. William Thornton nämlich, denn, wie Sie wissen, ist sein Sohn Robert todt.“

„Wollen Sie damit sagen, daß der alte Mann hierher gebracht worden ist?“ rief ich.

„Ja, mein Herr; ungeachtet aller Gegenstellungen bestand er darauf, daß man ihn gestern Abend hierherbringe, und ich fürchte, dies wird seinen Tod herbeiführen,“ war Onkel Jack's Antwort.

Ich rief Mr. Wheatley zurück, der bereits weiter geritten war; und während er zurückkehrte, fragte ich Onkel Jack, was er damit meine, daß er Mr. Thornton wieder besuchen wolle.

„Nun, sehen Sie, mein Herr,“ antwortete der alte Negerprediger, „ich kannte den Herrn, den man jetzt den alten Mann nennt, als er noch ein kleiner Knabe war, und zu jener Zeit pflegte ich viel mit ihm zu sprechen, so daß ich, als er zum Jünglinge heranwuchs, und Vieles that, was ihm Gott hoffentlich vergeben wird, großen Einfluß auf ihn hatte — ja, sehr viel für einen armen, unwissenden Neger auf einen wohlherzogenen weißen Mann. Er hörte auf mich, wenn er auf sonst Niemand hörte, und hat es

mehr oder weniger in seinem ganzen Leben gethan. So kam ich denn hierher, sobald ich hörte, was geschehen war. In der letzten Nacht hatte er ein heftiges Fieber und phantasirte sehr; aber diesen Morgen ist er sehr herunter an Geist und Körper. Aber ich sehe es als einen Segen Gottes an, daß es so ist, denn ich hoffe seinen Geist noch in eine bessere Stimmung zu versetzen, um vor seinen Schöpfer zu treten, und Sie wissen, mein Herr, wir müssen nie verzweifeln. Diesen Morgen hörte er ganz ruhig auf mich und schien Trost anzunehmen, als ich zu ihm von Gnade und Vergebung sprach. Am letzten Abend wollte er Nichts davon hören und fluchte und lästerte, so daß ich mich gern entfernte."

Das Verhältniß eines schwarzen Lehrers zu einem weißen Schüler war seit den Tagen der Apostel vielleicht nie vorgekommen; dennoch war ich sehr froh, jeden Umstand zu benutzen, der mich in den Stand setzen konnte, über eine Sache Licht zu erhalten, wobei alle Gefühle meines Herzens, sowie die einer anderen Person, lebhaft interessirt waren. Es gibt Fälle in der Welt, wo wir, um unseres eigenen Friedens willen, Alles deutlich sehen müssen, wie es ist, sonst möchte, am Rande oder in einem dunklen Winkel der Höhle der Umstände ein Kobold versteckt sein, der anschwellen und wachsen und das Herz erdrücken könnte.

Dies schien bei mir der Fall zu sein. Ich beschloß Alles wissen zu wollen, was man wissen könne — ich beschloß, daß keine dunkle und wolkige Stelle, kein Sturm am Rande des Himmels vorhanden sein solle, dessen Beschaffenheit ich nicht kenne; und obgleich kein Mensch die Zukunft, die dunkle, vorherbestimmte Zukunft, in Wahrheit errathen kann, so ist doch die Vergangenheit, worauf das Siegel des Geschick's gedrückt ist, die wahre, unwiderrussliche Vergangenheit wohl zu erforschen, bis das ächte Gold der Wahrheit von den Schlacken des Zweifels und der Lüge getrennt ist.

„Wir wünschen Mr. William Thornton in einem Geschäfte von großer Wichtigkeit zu sprechen,“ sagte ich zu dem alten Neger, „in einem Geschäfte, welches auf die Stunde des Todes Bezug hat, und welches nicht aufgeschoben werden darf. Dieser Herr muß Mr. Thornton sprechen, um ihm größere Unruhe in diesem traurigen und gefährlichen Augenblicke zu ersparen. Ich habe vielleicht persönlichere Absichten, aber zu gleicher Zeit, mein guter Freund, kann ich nicht umhin zu denken, daß Der, welcher mit einem freien Bekenntnisse seiner Irthümer und dem Ausdrücke der Reue und des Bedauerns aus dieser Welt scheidet, mit mehr Trost und Hoffnung der Zukunft entgegen geht.“

„Gewiß,“ versetzte der Neger, „ich will ver-

suchen, ihn dahin zu bringen, daß er Sie so ruhig und gern empfängt, wie es nur möglich ist. Aber für den Erfolg kann ich nicht einstehen; vielleicht wird er es verweigern — vielleicht werden Sie wider seinen Willen zu ihm kommen müssen, wie es am letzten Abend bei mir der Fall war; aber auf jeden Fall will ich mein Möglichstes thun. Warten Sie hier und ich will sogleich zu ihm zurückkehren. Er war ein wenig ermüdet, als ich ihn verließ, und ich war froh, ihm ein wenig Ruhe zu gestatten, denn die Worte, die ich ihm von dem großen Lehrer vorgelesen, hatten ihn gequält, gleich der ersten Wirkung einer starken Arznei zur Heilung einer schweren Krankheit.“

Der Greis schwieg, und nach einigen Augenblicken des stillen Nachdenkens kehrte er ins Haus zurück, nachdem er einigen von seinen schwarzen Brüdern gesagt, für unsere Pferde Sorge zu tragen. Wir folgten ihm zu einem der unteren Zimmer, und der Contrast zwischen dem Anblick seiner Wohnung und der seines Betters, Mr. Henry Thornton, war gewiß sehr traurig. Sie hatten die Laufbahn ihres Lebens mit fast gleichem Vermögen angetreten, und vielleicht war William Thornton der reichere von Beiden gewesen; doch der eine hatte sich mit Familienverbindungen umgeben, in Wohlstand, wenn auch nicht in Glanz gelebt, und Recht und Gerechtigkeit gegen alle

Menschen geübt; er hatte sich einen hohen und makellosen Namen erhalten, und bei seiner Mäßigung war er in Frieden und Wohlstand geblieben. Sein Haushalt zeigte vielleicht keine Verschiedenheit von dem Zustande, worin sich derselbe vor zwanzig Jahren befunden; er hatte nichts Höheres erstrebt und war nicht tiefer gefallen.

Im Gegentheil konnten wir in dem Hause, worin wir jetzt standen, die Spuren des unredlichen Ehrgeizes, der Täuschung und des Verfalles entdecken. Die letztere Stadie war es besonders, die völlig sichtbar erschien. Elend und Verfall — Vernachlässigung und die Folgen der Vernachlässigung, waren auf die Dauer in diese Wohnung eingezogen. Doch hie und da zeigten sich leichte Andeutungen, wie es zu dieser Erfüllung gekommen war. Hier stand ein mit Sammet überzogenes Sopha, abgenutzt, so daß die grobe Leinwand darunter zu sehen war — hier lag ein durchgetretener kostbarer Teppich — die Fensterrahmen waren seit langer Zeit nicht mehr angestrichen worden, und das Glas klapperte in dem eingetrockneten Holzwerk — manche Scheibe war zersprungen und nicht ausgebeffert — viele Stühle waren zerbrochen und unbrauchbar — an den Tischen fehlte hie und da eine Rolle, so daß sie sich wie Krüppel auf die eine Seite lehnten — kurz Alles, was die sorglose Theilnahmslosigkeit der Geister, die mit lebhaften Plänen

für die Zukunft beschäftigt, oder von der Täuschung der Vergangenheit darniedergedrückt sind, aussprach, zeigte sich hier.

In diesem traurigen Besuchzimmer ließ uns der schwarze Prediger zurück und sagte:

„Ich will wieder zu ihm hinaufgehen und versuchen, was sich mit ihm anfangen läßt. Er befindet sich in dem Zimmer gerade über diesem, und wenn ich mit dem Fuße stampfe, so kommen Sie hinauf zur Thüre, wo ich Ihnen ein Zeichen geben will, wenn Sie eintreten dürfen. Es ist besser, wenn Sie ganz still kommen, anstatt ihn zur Wuth aufzuregen, während man doch Nichts für ihn thun kann.“

Mit diesen Worten verließ er uns, und Mr. Wheatley und ich blieben eine Viertelstunde oder länger in völligem Schweigen zurück. Er war ungeduldiger als ich, denn ich glaube, er hat von Natur eine reizbare Gemüthsart. Er saß einige Minuten da, stand dann auf und ging im Zimmer umher. Dann öffnete er die Fensterblenden, um hinaus zu sehen, und dann setzte er sich auf einen anderen Stuhl, um zu horchen. Während der ganzen Zeit konnten wir ein Gemurmel von Stimmen hören; aber es war unmöglich zu unterscheiden, was gesprochen wurde. Endlich war Mr. Wheatley's Geduld völlig erschöpft, und er rief, indem er aufsprang:

„Kommen Sie, wir wollen lieber hinaufgehen,

um zu sehen, was vorgeht. Man könnte uns hier den ganzen Tag warten lassen, und wir Beide haben noch andere Geschäfte zu besorgen."

Ohne eine Antwort oder Zustimmung abzuwarten, öffnete er die Thüre, ging hinaus und stieg die Treppe hinauf; aber oben hörten wir das Gemurmel von Stimmen aus einem Zimmer zur Linken, und seinen Arm fassend, hielt ich ihn zurück, gerade, als er eintreten wollte.

"Warten Sie einen Augenblick," sagte ich. "Es ist grausam, sich bei einem Sterbenden einzudrängen. Jene Stimme tönt jetzt sehr verschieden."

"Bah! Das ist des alten Predigers Stimme," sagte Mr. Wheatley, die Thüre ein wenig öffnend. Aber er blieb sogleich stehen, denn die Scene, die sich im Innern darstellte, hatte eine einfache Feierlichkeit, die selbst ihn rührte. Da lag der alte William Thornton auf einem schlechten Bette ausgestreckt; sein Gesicht war von uns abgewendet, und sein langes, graues Haar unausgekämmt über das Kissen ausgebreitet. Auf der anderen Seite des Bettes kniete der gute Onkel Jack. Er hatte ein offenes Buch vor sich und las laut jenes erhabene Kapitel aus dem Evangelium, worin der Erlöser seine Jünger lehrt, wie sie beten sollen. Seine Stimme war gut, und ungeachtet seines hohen Alters ungebrochen; auch lag ein besonderer Ton des liebevollen Vertrauens darin, als

er das einzig vollkommene Gebet las, der sehr rührend war. Er legte einen besondern Nachdruck auf die Worte: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Als er schwieg, sagte Mr. Thornton mit sehr schwacher Stimme:

„Nun ja, es ist sehr schön; ich habe es immer dafür gehalten; doch verstehe ich es nicht halb, alter Mann. Laß mich hören, was Du daraus machst.“

„Ich zweifle, ob ich geeignet bin, es zu erklären, Herr, da Sie, der Sie viel besser belehrt sind, als ich, es nicht verstehen,“ antwortete Dunkel Jack.

„Ich weiß es nicht,“ sagte der Sterbende; „Du hast an Nichts weiter gedacht, als an solche Dinge, und ich habe vielleicht zu wenig daran gedacht.“

„Nun, ich will es versuchen,“ sagte der Neger. „Sehen Sie, mein Herr, nichts Geschriebenes, was ich kenne, hat in jedem Wort so viel Bedeutung. Zuerst lehrt uns dieses Gebet, was Gott ist.“

„Das sehe ich nicht,“ sagte Mr. Thornton. „Aber fahre fort — fahre fort.“

„Er sagt uns, daß er ein Vater ist für Die, welche aufrichtig zu ihm beten — ein Vater, der das Gefühl und die Zärtlichkeit eines Vaters hat — nicht allein das Wesen, welches uns erschaffen hat, sondern uns noch als seine Kinder betrachtet, so sündlich und verirrt wir auch sein mögen — der bereit ist, sich mit uns zu versöhnen, wie ein Vater mit einem irrenden

Kinde, und uns alles Gute zu geben, wie ein Vater seinen Kindern gute Gaben gibt. O! welch eine liebevolle Idee gewährt es uns von unserem Gott, wenn wir durch sein eigenes Wort belehrt werden, ihn als unseren Vater anzureden! Aber dann zeigt es uns auch seine Größe — seine Majestät und Macht. Es ist kein irdischer Vater, den wir anreden, der vielleicht nicht im Stande ist uns zu geben, um was wir bitten — der vielleicht nicht die Macht hat, uns zu schützen, nicht die Mittel, uns zu trösten oder zu segnen — sondern unser Vater, der im Himmel ist. Das will nicht sagen, hier oder dort — an diesem oder jenem Orte — sondern über uns allen, Alles beherrschend, auf dem Throne seiner Majestät und seiner Macht, im Mittelpunkte seines Weltalls und das All durchdringend, in dem Himmel seiner Glorie und Liebe! Wohl darf das Gebet sagen: Geheiligt werde dein Name! Möge sein großer Name immer geheiligt sein; aber vor allen Dingen werde er geheiligt, wenn es geschrieben steht: Unser Vater, der Du bist im Himmel! Die nächsten Worte sind: Dein Reich komme!“

„Ja, das verstehe ich nicht,“ sagte Mr. Thornton matt. „Warum sollten die Leute beten zu sterben, wenn sie zu leben wünschen? Das konnte ich nie verstehen.“

„Es ist keine Bitte um den Tod, mein Herr,“

sagte der alte Keger. „Unser Erlöser hat gesagt: Das Reich Gottes ist in euch, und es ist entweder ein Gebet, daß das heilige und glückliche Reich Gottes mit all seinem Frieden in unseren Herzen begründet, oder daß es in seiner Reinheit und Einheit über die ganze Welt ausgebreitet werde. Dein Wille geschehe! sind die folgenden Worte, und diese lehren zuerst jene Ergebung in den Willen Gottes, welche eine der reinsten Formen seiner Verehrung ist — eine demüthige Anerkennung seiner Weisheit, seiner Gnade und Liebe, und ein Bekenntniß unseres vollen Glaubens, unseres Vertrauens und unserer Zuversicht zu ihm; und zweitens, mit den folgenden Worten in Verbindung gesetzt, sehen wir, wie wir Gottes Willen selber thun und wünschen sollen, daß auch alle Andern ihn thun auf der Erde wie im Himmel! Nicht langsam, nicht ungerne, nicht zweifelnd, sondern mit Freude und Heiterkeit und vollem Vertrauen — wie er freiwillig von den heiligen Engeln erfüllt wird.“

Mr. Thornton bewegte sich ungeduldig in seinem Bette, und da der Greis fürchtete, daß er ihn unterbrechen werde, fuhr er rascher fort:

„Dann fährt das Gebet fort: Unser tägliches Brod gib uns heute! Das bedeutet meiner Ansicht nach die vollständige Fürsorge der Gnade Gottes — Alles, was nöthig ist für uns, während dieses Tages, sowohl für den Leib, wie die Seele, das Brod, welches

das Fleisch erhält und das Brod des Lebens selbst — kurz Alles, was wir bedürfen —“

„Nun, das ist verständig,“ sagte der Verwundete mit etwas stärkerer Stimme: „Es ist ein sehr schönes Gebet; ich leugne es nicht.“

„Sie können sich nicht vorstellen, Herr, welch' einen Trost es Ihnen gewähren würde, wenn Sie sich nur entschließen könnten, es zu wiederholen.“

„Ich denke, ich kann es wiederholen,“ sagte Mr. Thornton. „Als ich noch klein war, ließ meine Mutter es mich so oft wiederholen, daß ich es nicht vergessen haben kann — obgleich das eine lange Zeit her ist. Doch wir wollen sehen.“

Und er begann das Gebet in leisem aber dennoch deutlichem Tone zu sprechen. Er kam sehr geläufig bis zu den Worten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ Da hielt er inne und murmelte Etwas zwischen den Zähnen.

„Dies sind die wichtigsten Worte von allen,“ sagte der alte Neger ernst. „Von diesen Worten hängt die einzige Hoffnung der Vergebung ab. O! Mr. Thornton, sprechen Sie sie aus. Wenn Sie je Etwas gethan, womit Sie Gott beleidigt haben — wenn Sie sich je gegen die Menschen vergangen haben — wenn Sie irgend eine Ursache haben, das Urtheil jenseits zu fürchten — und wer von uns

hätte das nicht? — wenn es irgend eine Handlung in Ihrem ganzen Leben gibt, die Sie auszutilgen wünschen möchten — so vergeben Sie, wenn Sie Vergebung zu erlangen wünschen.“

„Davenport!“ rief Mr. Thornton in verwirrtem Tone, „Davenport! er verging sich nicht gegen mich, wohl aber seine Frau. Sie spie mich an, — sie nannte mich einen Schurken und Bösewicht und sagte, sie wolle Alles ihrem Manne sagen. Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie er aussah, als er starb. Sie konnte es ihm nicht sagen, Onkel Jack, denn dazu war keine Zeit; doch sah er aus, als glaube er, ich habe Etwas gethan — es war ein bitterer, vorwurfsvoller Blick. Aber ich sage, Onkel, meinst Du, daß wir verpflichtet sind, denen zu vergeben, die sich nie gegen uns vergangen haben, so gut wie denen, die es gethan? Das ist die Frage.“

Des Mannes Geist wurde offenbar verwirrt und Mr. Wheatley trat ohne Weiteres ins Zimmer.

„Ah, Doctor!“ rief der Verwundete, sich im Bette umwendend, sobald er einen Fußtritt vernahm. Als aber seine Augen auf Mr. Wheatley fielen, ging eine seltsame und schreckliche Veränderung in seinem Gesichte vor. Als er es zuerst umwendete, war es nicht nur, wie gewöhnlich, vom unmäßigen Trinken, sondern auch anscheinend vom Fieber geröthet. Als er aber Mr. Wheatley erblickte, veränderte sich die

Farbe im Augenblick und es wurde leichenhaft, hier und da mit einem blauen Fleck; auch nahm es seine frühere Farbe nicht wieder an; die Wirkung war dauernd, und er glich mehr einer Leiche, als einem lebenden Menschen.

Wheatley sah die Veränderung, welche stattgefunden, und an sein Bett tretend, sprach er freundlich und in heiterem Tone mit ihm.

„Ah, Mr. Thornton,“ sagte er, „es ist mir leid, Sie krank zu sehen. Ich kam hier herüber, um mich nach Ihnen zu erkundigen und zu versuchen, ob wir jenes kleine Geschäft zwischen Ihnen und mir nicht friedlich abschließen könnten.“

„Wer ist der Mann da?“ fragte Mr. Thornton, mich anstarrend, als ich ein wenig hinter meinem Freunde stand. „Ich habe ihn schon früher gesehen. Es kann doch nicht Richard Conway sein, der aus der Chesapeakebucht gekommen ist — er sieht ihm sehr ähnlich.“

„Nein, nein,“ sagte Mr. Wheatley. „Er ist beinahe seit zwanzig Jahren todt.“

„Ja,“ sagte Mr. Thornton düster, „jetzt ist er gewiß vermodert.“

„Versuchen Sie, Ihre Gedanken zu sammeln,“ sagte Mr. Wheatley, „und wir wollen sehen, ob wir diese Sache wegen der dreißigtausend Dollars nicht in Güte ausgleichen können. Ich denke, es wird gehen,

denn mit meinem Antheil an der Sache kann ich warten und in Betreff Griswald's habe ich Ihnen einen Vorschlag zu machen."

"Onkel Jack," sagte Mr. Thornton mit leiser Stimme, "gib mir ein Glas Whiskey — beeile Dich, Mann, ich fühle mich matt. Dort steht die Flasche am Bette."

Mit entschiedenem Widerstreben suchte der alte Neger das starke Getränk und der Sterbende leerte das Glas auf einen Zug. Es schien ihn ein wenig zu beleben, brachte aber keine Veränderung in seiner Farbe hervor.

"Einen Vorschlag!" sagte er mit stärkerer Stimme; "welchen Vorschlag? Ich kann Ihnen keinen Cent bezahlen. Ich bin getäuscht worden wegen des Geldes, welches ich erwartete; das ist das Lange und Kurze von der Sache. Die Besizung können Sie nicht anrühren, denn sie ist schon längst Robert verschrieben."

Er hatte vergessen, daß sein Sohn todt war; aber plötzlich schien es ihm einzufallen, denn er hielt inne, fuhr mit der Hand nach seinem Kopfe und stotterte hervor:

"Ich vergaß, ich vergaß. Einen Vorschlag! welchen Vorschlag?"

"Nun folgender, und ich denke es ist ein sehr freundlicher," sagte Mr. Wheatley. "Eine junge

Dame — eine sehr gute und edle junge Dame — erbietet sich, Ihnen die nöthige Summe vorzustrecken, um Ihre Schuld an Mr. Griswald zu zahlen. Ich für meinen Theil werde Sie nicht belästigen in der Lage, worin Sie sich jetzt befinden; aber Sie können gewiß sein, daß er kein Bedenken tragen wird, Alles in Beschlag zu nehmen, was er kann, wenn das Geld bis morgen Mittag nicht gezahlt wird. Es wäre daher besser, sogleich den Vorschlag dieser Dame anzunehmen.“

„Wer ist sie?“ fragte Mr. Thornton. „Gib mir noch ein wenig Whiskey, Jack. Ich fühle — ich weiß selber nicht was — wer ist sie, Wheatley?“

„Niemand anders, als Miß Davenport,“ versetzte Mr. Wheatley.

Ein Kampf, gleich dem des Todes, zuckte über das Gesicht des Kranken dahin.

„Ich will es nicht — ich will es nicht — ich will Bessy Davenport für keinen Cent zu danken haben!“ rief er mit übernatürlich lauter Stimme. „Gib mir den Whiskey, Du alter schwarzer Kerl — gib mir den Whiskey!“

„O! Master Thornton,“ sagte Onkel Jack, „vergeben Sie, wenn Sie Vergebung wünschen! Wissen Sie nicht, fühlen Sie nicht, daß Sie sterben? Daß Sie zu dem Gott gehen, zu dem Sie eben zu sagen versuchten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir

vergeben unseren Schuldigern. Vergibt Ihnen nicht die arme Bessy Davenport? Und wollten Sie Groll gegen sie hegen? O! nehmen Sie ihr Anerbieten an, mein Herr, und folgen Sie ihrem Beispiele, ehe Sie sterben.“

„Sterben!“ sagte der Greis matt. „Sterbe ich? Ich glaube es selber. Gib mir den Whiskey, Jack. Ich kann noch nicht sterben — ich bin noch nicht bereit. O! Gott gebe mir ein wenig Zeit zum Nachdenken!“

Der alte Neger sah sich nach Jemand um, der eben hereingekommen war und hinter mir stand. Es war Doctor Christy, welcher sagte:

„Gebt es ihm nur; das Getränk kann ihm jetzt weder nützen noch schaden, sondern es kann ihn noch eine halbe Stunde erhalten, wenn noch ein Geschäft zu besorgen ist. Sie sehen,“ fuhr er in leisem Tone zu mir fort, als ich mich zu ihm wendete, „ich bemerke es an seinem Gesichte, er kann dem Tode nicht entgehen!“

„Sterbe ich?“ fragte Mr. Thornton, sobald er den Whiskey getrunken; „sterbe ich, Doctor?“

„Ja, Herr, Sie sterben,“ versetzte der Arzt fast streng.

„Wie lange habe ich noch zu leben?“ fragte der Andere in traurigem und gedämpfem Tone.

„Lange genug, um Neue zu zeigen, wenn Sie wollen,“ antwortete Doctor Christy. „Lange genug,

um Ihr Testament zu machen, wenn es nicht sehr lang ist.“

„Zum Teufel mit dem Testament!“ sagte der Greis in seiner gewohnten Ausdruckweise, die er selbst in diesem schrecklichen Augenblick nicht aufgeben konnte. „Alles ist in Verwirrung. Ich habe keine Zeit dazu.“

„O, Herr,“ sagte Onkel Jack, „lassen Sie mich beten —“

„Still!“ rief der Sterbende. „Du sagtest mir, ich solle verzeihen — aber die Verzeihung ist nichts, wenn ich das Unrecht nicht wieder gut mache. Machte Bessy Davenport wirklich dieses Unerbieten?“ fuhr er fort, indem er Mr. Wheatley ansah.

„Das that sie,“ versetzte der Andere.

„Hier, nehmen Sie die Schlüssel aus meiner Tasche. Diesen da,“ fuhr er fort, sobald er sie hatte. „Nun öffnen Sie jene Thür in dem Eckschrank dort. Auf dem Bret werden Sie ein Kästchen finden — haben Sie es?“

„Ich habe die Thür noch nicht geöffnet,“ sagte Mr. Wheatley. „Ja, hier ist es.“

„So bringen Sie es mir, der Schlüssel liegt daneben. — Himmel! wie mein Kopf schwindelt. Hier, bringen Sie Bessy Davenport das. Sagen Sie ihr, ich schicke es ihr mit meinen sterbenden Händen. Sagen Sie ihr, es sei mir leid, was ich ihr

gethan, — sehr leid — es wäre mir schon oft leid gewesen, aber ich habe mich dem Gedanken nicht hingeben wollen. Hier, nehmen Sie es. Sie wird darin finden, was alle Fragen wegen Tante Beb's Besizung beseitigt. — Nun, Doctor, sagen Sie mir auf Ihr Gewissen, werde ich sterben? Kann Nichts geschehen, um mich zu retten? Wie wäre es, wenn Sie die Kugel herauszögen?"

„Es würde von keinem Nutzen sein,“ antwortete der Arzt: „Sie ist zwischen die Knochen des Hüftgelenk's gekommen, und Ihr Gesicht zeigt mir deutlich, daß der kalte Brand begonnen hat. Gestern war noch eine Möglichkeit vorhanden, wenn Sie sich ruhig verhalten und das Trinken unterlassen hätten; heute ist keine mehr.“

„Nun, so verlassen Sie mich Alle, um wie ein alter Fuchs in seiner Höhle zu sterben!“ sagte Mr. Thornton. „Bleib' da, Dunkel Jack, und sieh zu, was Du für meine Seele thun kannst. An den Körper wollen wir nicht mehr denken. So! die Uebrigen können gehen, und ich will sie nicht mehr reden hören. Meine Zeit ist kurz, und ich muß sie, so gut ich kann, benutzen.“

Siebzehntes Kapitel.

„So geht ein böses Leben zu Ende,“ sagte Mr. Wheatley, als wir unsere Pferde bestiegen und fortritten. „Jemand hat es mit dem Ende eines Talglichts verglichen, ich weiß aber nicht wer, und in der That kann ich mich nicht erinnern, wer Dies oder Jenes geschrieben hat. Ich erinnere mich des Gedankens, aber nie kann ich mich der Worte erinnern oder jenen Blitz des Geistes bis zu der Wolke zurück verfolgen. Ei, es ist seltsam zu sehen, wie die Menschen die Gelegenheiten mißbrauchen. Dieser Thornton hier trat mit den glänzendsten Aussichten ins Leben; er hatte Freunde, Vermögen, Verwandte von großem Einfluß, Talente und Erziehung — es fehlte ihm nichts weiter, als die gute Aufführung.“

„Und gute Grundsätze,“ fiel ich ein.

„Ja, und gute Grundsätze,“ sagte Mr. Wheatley tief nachdenkend. „Ich bin selber zu diesem Schlusse gekommen, Sir Richard. Zu einer Zeit zweifelte ich daran, denn oft, wenn ich redlich handelte — aus Zufall, natürlich aus Zufall, ha, ha, ha! — wurde ich schändlich betrogen. Es gelang mir nicht. Die Grundsätze nützten mir nicht. Ich sah den Schurken triumphiren, den redlichen Mann unterliegen. Ich bemerkte, daß ich in weltlicher Weisheit wie ein Kind gehandelt, und ich sagte bei mir selber: Die Handlungsweise ist das Schicksal. Aber seitdem hat sich mir die Frage aufgedrängt, was ist die Handlungsweise? Und ich bin geneigt zu glauben, daß auch hier am Ende die Ehrlichkeit die beste Politik ist, und der Grundsatz der sicherste Führer — gleich dem Seemann, welcher seine Barke nach dem Compaß und nach den Sternen steuert — daß dies die besten und dauerndsten Führer auf unserer Fahrt sind.“

Erhabene Wahrheit hatte sich in seine einfache Sprache gekleidet, und wir Beide schwiegen mehrere Minuten.

„Es soll mich wundern, was sich wohl in diesem Behälter befinden mag?“ sagte Mr. Wheatley, das kleine Kästchen, welches er empfangen hatte, emporhaltend. „Ich möchte es sehr gern öffnen und zusehen; aber ich denke, nach dem, was wir eben ge-

sprochen haben, dürfte es nicht recht sein. Meine Finger würden zittern und Sie Ihren Kopf abwenden und erröthen. Doch könnten wir manchen guten Scheingrund finden. Wir könnten wünschen, Miß Davenport einen unnöthigen Schreck zu ersparen — wir könnten fürchten, daß der alte Mann ihr einen schlechten Streich habe spielen wollen — es könnte eine geladene Pistole darin sein mit einer künstlichen Vorrichtung, um die Person zu erschießen, welche das Kästchen öffnet. Kurz, Sir Richard, wurde je eine so niedrige und gemeine Handlung begangen, wofür man keinen Vorwand finden konnte, um sie selbst vor einem Gerichtshofe zu rechtfertigen? Dieser alte Mann da geht vor das letzte Gericht, gesteht zu, daß er ein armer, elender Sünder ist, gibt mir dieses Kästchen und denkt, daß das Geständniß und die Zurückerstattung völlig genügend sind, um die große Rechnung zu schließen, und den Ausschlag auf der gerechten Wage zu geben.“

Wir näherten uns bis auf eine Viertelmeile dem Hause des Sheriffs, ohne irgend Jemanden zu begegnen; aber dort erblickten wir Mr. Henry Thornton und den würdigen Polizeimann, die auf uns zu geritten kamen.

„Ich kam Ihnen nach, Sir Richard,“ sagte der erstere von Beiden. „Mr. Hubbard befindet sich in meinem Hause und erwartet Sie. Wir fürchten

sehr, daß die Besizung, wir mögen thun, was wir wollen, dennoch dem Staate verfallen wird. Robert Thornton hat seinen Vater so mit gesetzlichen Förmlichkeiten eingehegt, daß wir fast fürchten, das Testament der guten Tante Deb werde für nichtig erklärt werden, der Grundbesiz und das persönliche Vermögen ist so gemischt, daß es kaum möglich ist, es zu trennen; und wenn das Testament für nichtig erklärt wird, fallen selbst diese armen Slaven in die Hände Anderer."

„Sie sollen dennoch frei sein,“ antwortete ich.

„Gedulden Sie sich Alle,“ sagte Mr. Wheatley; „ich habe hier in meiner Satteltasche Pandora's Büchse, aus welcher, wie ich hoffe, alles Glend des menschlichen Lebens längst entflohen ist, und worin nichts weiter als die angenehme Hoffnung schlummernd zurückgeblieben.“

„Was meinen Sie damit?“ fragte Mr. Thornton fast ungeduldig; „ich verstehe Sie nicht.“

„Weiter nichts,“ sagte ich, „als daß Mr. William Thornton im Sterben liegt und vielleicht jetzt schon todt ist. Als er entdeckte, wie nahe ihm sein Ende sei, schien die Neue sich seiner zu bemächtigen, und er gab Mr. Wheatley jenes kleine Kästchen, um es an unsere liebe Bessy abzuliefern, mit der Andeutung, daß dadurch alle Schwierigkeiten würden beseitigt werden.“

„Dann wird es am Besten sein,“ sagte Mr. Thornton mit heiterem Lächeln, „wenn wir es unserer lieben Bessy sogleich überbringen. Aus Ihren freundlichen Ausdrücken, Sir Richard, und aus Bessy's strahlendem Gesichte, als ich sie jetzt eben sah, schließe ich, daß Sie ein glücklicher Herzeneroberer sind, und ich weiß nicht recht, ob ich Ihnen Glück wünschen oder Sie tödten soll; denn wenn Sie Bessy Davenport aus unserer Mitte wegführen, berauben Sie unseren kleinen District der Hälfte seines Sonnenscheins.“

„Es ist nicht mehr als recht und billig, mein guter Freund,“ antwortete ich, „daß die übrige Welt auch einigen Antheil an diesen Strahlen habe; und glauben Sie mir, auch wenn nicht so viele Bande der Freundlichkeit, der Freundschaft und Zuneigung zwischen meinem Herzen und manchen Herzen hier herrschten, so würde doch die Stelle, wo ich Bessy Davenport gefunden, mir immer theuer sein, und ich sie oft besuchen, um so interessante Erinnerungen neu zu beleben.“

„Bah!“ rief der biedere Sheriff; „wenn Sie sie über das atlantische Meer führen, werden Sie sie nicht so bald wieder zurückbringen; aber wir können nicht helfen und was auch geschehen mag, wehe dem Manne, der Bessy's Glück nur auf eine Stunde zu verzögern sucht.“

Jetzt hatten wir des Sheriff's Haus erreicht, und da es um Mittag war, mußten wir laut rufen, damit Jemand herauskomme, um uns die Pferde abzunehmen. Als wir endlich ins Haus traten, war keine von den Damen zu sehen; aber die Neugierde der ganzen Gesellschaft war so lebhaft angeregt, daß der Sheriff pfeifend und rufend durch die Gänge schritt, ohne auf den Mittagschlummer der virginischen Damen zu achten. Endlich kamen seine Schwester und Bessy zu uns; das Kästchen wurde der Letzteren vorgelegt und die Umstände erklärt, unter welchen es ihr zugesendet wurde.

„Willst Du mir einen Stuhl reichen, Richard?“ sagte Bessy ruhig. „Ich habe zu häufig unangenehme Dinge in Mr. Thornton's Mittheilungen gefunden, um sie ohne Furcht und Aufregung zu öffnen.“

Als sie saß, schloß sie das Kästchen mit zitternder Hand auf. Oben darauf lagen mehrere Juwelen und Schmucksachen in Silberpapier gewickelt, deren einige von beträchtlichem Werthe waren; aber keiner von uns achtete besonders auf sie. Dann weiter unten lagen Papiere. Das erste derselben, welches Bessy herausnahm, war das einzige von eigentlicher Wichtigkeit und es war in folgenden Worten abgefaßt:

„Codicil. Da mein Testament bereits im Jahre 1829 unterzeichnet, unterschelt und bekannt gemacht

worden, und da ich in der letzten Zeit benachrichtigt worden bin, daß gewisse Clauseln und Verfügungen jenes Testaments den Gesetzen dieses Staates entgegen sind, wodurch das erwähnte Testament oder gewisse Theile desselben ungültig werden dürften, so erkläre ich hiemit meine Absicht, daß das besagte Testament in allen jenen Clauseln, Verfügungen und anderen Einzelheiten, welche mit den Gesetzen, Gewohnheiten und Statuten dieses Staates Virginien in Uebereinstimmung sind, Wirkung haben sollen; und sollte es sich nach meinem Tode zeigen, daß irgend eine Verfügung meines erwähnten Testaments vom obigen Datum den besagten Gesetzen, Statuten oder Gewohnheiten entgegen ist, so wünsche und beabsichtige ich, daß jede Wohlthat und jedes Recht der Erbschaft, die sich daraus herschreibt, von der Person oder den Personen, welchen dasselbe durch das besagte Testament zugedacht war, von meinen, in dem erwähnten Testamente genannten Testamentsvollstreckern, meiner lieben Nichte Elisabeth Davenport übermacht werde, als hätte kein anderes Vermächtniß in dem besagten Testamente, wovon das gegenwärtige ein Codicil ist, stattgefunden; und in Sonderheit, sollten meine in dem erwähnten Testamente bestimmten Testamentsvollstrecker finden, daß in Betreff des wirklichen Besizes kein Fremder innerhalb der Grenzen des Staates Virginien Ländereien besitzen kann und daß folglich mein lieber Neffe, Ni-

Hard Conway, gewöhnlich Sir Richard Conway, Baronet genannt, unfähig ist, die ihm in meinem Testamente hinterlassene Besizung zu erben, und daß dieselbe dem Staate verfalle oder von gewissen Personen, welchen ich die besagte Besizung nicht zu hinterlassen wünsche, unter dem Vorwande der Verwandtschaft, sollte in Anspruch genommen werden, so hinterlasse und vermache ich den früher für Richard Conway bestimmten Grundbesiz meiner obenerwähnten Nichte Elisabeth Davenport und widerrufe das früher für den erwähnten Richard Conway bestimmte Vermächtniß.“

Das Codicil war gehörig unterzeichnet und beglaubigt und Mr. Henry Thornton machte eine Bewegung mit der Hand und rief:

„Das beseitigt die ganze Sache. Es können keine Prozesse und Schurkereien mehr vorgehen, wenn diese beiden jungen Leute nicht vielleicht mit einander vor Gericht gehen wollen, was ich nicht für besonders wahrscheinlich halte.“

„Willst Du mit mir vor Gericht gehen, Richard?“ fragte Bessy lächelnd.

„Gewiß, Theuerste,“ antwortete ich in leisem Tone. „Du sollst die Richterin sein, und ich will eine Sache vor Dich bringen und auf eine baldige Entscheidung dringen.“

Sie wurde ein wenig roth und sagte:

„Still! Du mußt artig und geduldig sein — wenn nicht Etwas von sehr großer Wichtigkeit gebieterisch Deine Gegenwart in England fordert.“

„Ein Geschäft von der größten Wichtigkeit ruft mich dorthin,“ antwortete ich und folgte ihr zu der Thüre, wohin sie sich zurückzog; „nichts Geringeres, liebe Bessy, als das höchste Glück, welches das Leben gewähren kann.“

„Nun möchte ich Dir fast sagen, erst jenes wichtige Geschäft zu beseitigen und dann wiederzukommen und um mich anzuhalten,“ antwortete Bessy. „Aber ich will nicht gegen Dich die Coquette spielen, lieber Richard. Du bist längst der Schiedsrichter meines Schicksals gewesen. Du bist es noch und ich will mit Dir gehen, wann und wohin Du willst. Aber Du mußt mir verzeihen, wenn dies Alles mich sehr aufregt. Es ist keine geringe Prüfung für ein junges Mädchen, ihr ganzes Glück einer anderen Person anzuvertrauen; aber in meinem Falle ist das Vertrauen und die Prüfung noch größer, denn ich verlasse alle anderen Freunde, die Scenen meiner Jugend, selbst meine Gewohnheiten des Denkens und mein Vaterland, um mit Dir in die weite Ferne zu gehen. Doch ich hege keinen Zweifel, kein Bedenken, keine Furcht. Du bist jetzt Alles für mich und ich bin jetzt ganz die Deine.“

Eine Thräne kam zwischen den langen, dunklen

Augenwimpern hervor, und rollte gleich einem Diamantentropfen über ihre Wange nieder; aber es gelang mir, sie zu trocknen, und ehe ich sie verließ, wurde der Tag bestimmt.

O! wenn ich Dich doch auch bei mir sehen könnte, meine liebe Schwester, wenn jener Tag kommt, und wäre es auch nur, um jenem lieben Mädchen zu zeigen, daß sie, wenn sie sich mir gibt, nur alte Freunde verläßt, um andere zu finden, welchen sie eben so theuer sein wird, und ihr die Versicherung zu geben, daß sie in einem neuen Lande und in einer fremden Heimath nicht als eine Fremde wird empfangen werden. Mary, mein ruhiger Geist, Du darfst nicht lächeln über Deines Bruders Begeisterung, wo sie sich auch auf diesen Blättern zeigen mag, denn ich denke Dich zu dem Geständniß zu bringen, wenn ich auch lange gewählt, daß ich gut gewählt und mir eine Lebensgefährtin auserlesen habe, die Du von ganzem Herzen Schwester nennen kannst.

E n d e.

Druck der G. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Der Irre von St. James.

Aus dem
Reisetagebuche eines Arztes

von
Philipp Galen,

Verfasser von: „der Inselkönig,“ „Fritz Stilling,“
„W. Lund“ etc.

4 Bände. 8. Zweite Aufl. 4 Thlr.

Walther Lund.

Aus dem
Leben eines Schriftstellers.

Von
Philipp Galen,

Verfasser von „der Irre von St. James,“ „Fritz Stilling“ etc.
Drei starke Bände.

8. 4 Thlr.

Fritz Stilling.

Erinnerungen
aus dem Leben eines Arztes
von

Philipp Galen,

Verfasser von „der Inselkönig,“ „der Irre von St. James,“
„Walther Lund“ etc.

4 Bände. 4 Thlr. 15 Ngr.

Bei Chr. E. Kollmann in Leipzig sind ferner in gleicher Ausstattung erschienen, und können als Fortsetzung zu der Stuttgarter Ausgabe von **G. W. N. James Romanen**, welche zu erscheinen aufgehört zu haben scheint, und welcher diese Taschenausgabe sich im Formate anschließt, bezogen werden:

James, G. W. N.,

Taschen-Ausgabe in Bändchen à 5 Ngr.

Adrian, oder die Wolken des Geistes. 4 Bändchen. 20 Ngr.

Bestrebungen und Hindernisse. 8 Bändchen. 1 Thlr. 10 Ngr.

Dunkle Bilder aus der Geschichte. 6 Bdchen. 1 Thlr.

Pequinillo. 6 Bändchen. 1 Thlr.

David Rizzio, oder Scenen in Europa während des 16. Jahrhunderts. 8 Bdchen. 1 Thlr. 10 Ngr.

Agnes Sorel. 8 Bändchen. 1 Thlr. 10 Ngr.

Ticonderoga, oder der schwarze Adler. 6 Bdchen. 1 Thlr.

Der Untersuchungscommissär, oder Reisen und Abenteuer eines Mannes vom Stande. 10 Bdchen. 1 Thlr. 20 Ngr.

Die Wechsel des Lebens. Roman aus der Revolutionszeit. 4 Bändchen. 20 Ngr.

Vorstehende, so wie sämtliche früheren Romane des beliebten Verfassers, sind auch in eleganter **Octav-Ausgabe** zu haben im Verlage von Chr. E. Kollmann in Leipzig.

